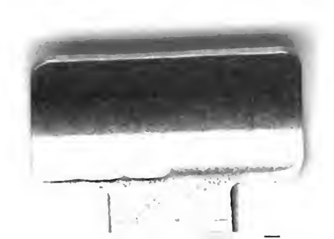




NEUHOCHDEUTSCHE

GRAMMATIK

VON

K. A. HAHN.

ERSTE ABTEILUNG

DIE LEHRE VON DEN BUCHSTABEN UND ENDUNGEN.

FRANKFURT A. M.

DRUCK UND VERLAG VON H. L. BROENNER.

1849.

Vorrede.

Die grammatik der nhd. sprache ist in den bisherigen lehrbüchern aus zweierlei gründen als ungenügend anzusehen. Erstens fehlt ihnen eine historische grundlage d. h. der jetzige stand der sprache ist ohne alle rücksicht auf den frühern dargestellt; nicht nur, daß von dem, was man altdeutsche sprache nennt, die nächsten zweige unbeachtet geblieben sind, sondern es ist auch selbst die ältere periode unserer nhd. sprache von 1500 biß zur neuern zeit ausgeschloßen. Wie kann da von einer gründlichen belehrung die rede sein, wo der einzig sichere weg, um die ursachen gewisser erscheinungen aufzuspüren, überhaupt um dunkles aufzuhellen und das rein erhaltene von dem verderbten zu unterscheiden, entweder verschmäht wird oder vielleicht auch gar nicht einmal bekannt ist? Aber wenn selbst auch einige ausnahmen stattgefunden haben, so sind es auszüge aus Grimms grammatik, entblößt von aller selbständigen forschung und desshalb in ihrem praktischen nutzen von sehr geringem erfolg. Ich habe es schon in meiner mhd. grammatik angedeutet, daß ein passiver epitomator bei Grimm nicht die besten geschäfte macht, zumal wenn er sich nur *einen* zweig der gesammten deutschen sprache zum vorwurf genommen hat.

Der zweite fehler, den diese lehrbücher alle haben, ist das summarische verfahren in ihrer darstellung. Bei grammatischen arbeiten ist ausführlichkeit, ja vollständigkeit eine unerläßliche bedingung ihres dauernden wertes. Namentlich müßen auch die beispiele, wo nur irgend etwas darauf ankommen kann, vollzählich und mit belegen versehen sein. Aber gerade an beispielen sind diese bücher sehr arm und auf belege laßen sie sich gar nicht ein. Entweder haben ihre verfaßer überhaupt keinen begriff davon, daß eine genaue übersicht der teile den eindruck und die wirkung des ganzen nur fördern kann, daß vollständigkeit der beispiele eine fundgrube der wißenschaft ist, durch die jeder denkende leser in stand gesetzt wird, gewonnene resultate zu prüfen, zu erweitern, zu verbeßern, und endlich, daß die belege nicht nur schlechthin zur beglaubigung dienen, sondern nach ihrer qualität, nach ihrer ausdehnung oder einschränkung auf darstellung und beurteilung des sprachgebrauchs von unterschiedlichem einfluß sein können. Oder, wenn diese leute den nutzen der ausführlichkeit einsehen, sollten sie etwa glauben, daß man in der muttersprache dieselbe entbehren könne? Dann sind sie in einem bedauerlichen irrtum. Wenn es eine sprache gibt, die man in ihrem volke ohne grammatische pflege darf fortwuchern laßen, so kann es wenigstens in unsern zeiten nicht die deutsche sein. Denn die richtigkeit und reinheit, mit der sämmtliche dichter des XIII. jahrhunderts dieselbe übten, hat in der neuzeit kein einziger unter den meistern beseßen. Und nun gar erst in den größern kreißen herrscht bei sonstiger schreibfertigkeit und schreibseligkeit ein solches schwanken in den elementen, daß eine historische belebung der grammatik

nichts weniger als überflüßig sein kann. Ich habe mir diese aufgabe gestellt und die dazu erforderlichen studien nicht gescheut. Einen vorsprung hatte ich freilich schon durch meine langjährigen beschäftigungen mit der altdeutschen sprache, aber eine große und gewaltige arbeit blieb mir doch noch immer übrig, das quellenstudium der gesammten neuhochdeutschen sprache von 1500 biß auf unsere tage. Dieß ist ein so ungeheures feld, daß, wenn überhaupt eine vollkommene bewältigung möglich und auch notwendig ist, ich doch beim ersten betriebe absichtlich darauf verzichtete. Denn eine grammatik läßt sich ja doch nicht gleich das erste mal zu einem fertigen abschluß bringen, sondern bedarf, wie wir bei Buttmann und andern gesehen haben, mancher umarbeitung und erweiterung. Wozu hätte ich also, indem ich im begriff stehe die meinige anzulegen und ihre bedürfnisse und meine obliegenheiten noch nicht biß ins einzelne zu bestimmen vermag, solche anstalten und vorbereitungen machen sollen, die, ohne mich einer späteren wiederholten nachlese zu überheben, gegenwärtig unnötigen aufenthalt und überdruß bereiten konnten? Daher habe ich denn für's erste auf eine gedrängte auswahl der quellen gedacht. Dabei fiel mir glücklicherweise Wackernagels lesebuch ein, das mir namentlich für ältere, zum teil schwer zugängliche werke manche plackerei ersparte, überhaupt aber durch seine ausführlichkeit und meisterhafte zusammenstellung meine vorarbeiten unsäglich erleichterte und vereinfachte. Außerdem benützte ich noch das lesebuch von Häußer, und in betreff der jüngsten periode erkohr ich mir eine anzahl der besten schriften, teils originalwerke, teils musterhafte übersetzungen zu einer

meist vollständigen ausbeutung. Die nähere angabe dieser quellenschriften, sowie auch der hilfsmittel, deren ich mich bediente, will ich mit noch andern dingen, die eine vorläufige besprechung und erläuterung erheischen, in einer eigenen einleitung punct für punct zusammenstellen. Hier aber will ich in betreff der hilfsmittel schon mit der bemerkung vorgreifen, daß außer Grimms unschätzbarem und unentbehrlichem werke, alle grammaticalischen schriften über die jetzige deutsche sprache mit fleiß ausgeschloßen worden sind. Da es, so viel ich weiß, keine gibt, die zugleich in selbständiger weise das historische verfahren befolgt und auch auf die grammatische gewährleistung durch beispiele und belege genügende rücksicht nimmt *), so habe ich die vorteile, die mir ihre vergleichung etwa gebracht hätte, dem beneidenswertern bewustsein der selbständigkeit und unbefangenheit freudig und willig geopfert. Ich kann doch nun wenigstens mit dem reinsten gewißen behaupten, daß mein buch nicht zu denen gehört, von denen es heißt, daß aus zehn schon vorhandnen ein elftes zusammengestoppelt werde und auf welche das motto paßt, das einst ein witziger freund von mir für ein gleichsam von haus zu haus erbetteltes schulprogramm vorschlug: *la recherche de la paternité est interdite.*

---

*) *„Grammatische gewähr kann nicht anders geleistet werden, als durch vollständige aufzählung aller beispiele, die unter jede einzelne regel der laut- und flexionslehre gehören; nicht bloß zum erweis der einzelnheit selbst, sondern weil der überblick der masse unberechenbare vorteile hat. Solche vollendung der deutschen grammatik ist aber natürlich nicht auf einmal von einem zu erreichen; wir wollen ihr mit vereinten kräften nacheifern."* Grimm gr. 1², XVI.

So viel über zweck und mittel des buchs. Was seine ausführung betrifft, so habe ich ungefähr folgendes zu bemerken:

Die altdeutsche sprache habe ich nur in so weit zugezogen als sie nötig schien um dunkle oder entstellte formen in ihrer ächtern gestalt nachzuweisen, oder die verborgenen ursachen gewisser erscheinungen wie des umlauts auszumitteln. Sollte ich dabei aber allzuviel zurückhaltung bewiesen haben, so mag die scheu, meine aufgabe zu verrücken, die aufmerksamkeit zu sehr von dem hauptgegenstand abzulenken und mit unnötiger gelehrsamkeit zu prangen, großen anteil daran haben. Einen andern grund enthält das folgende.

In bezug auf die ältern quellen unserer nhd. sprache (von 1500 bis ungefähr 1700 oder auch etwas darüber) bin ich nicht so zurückhaltend gewesen und hätte es auch natürlich nicht sein können, ohne meinen zweck der historischen darstellung zu verfehlen, oder ohne dem altdeutschen mehr raum zu gestatten. Denn gerade dadurch, daß ich viele gute formen aus der ersten nhd. periode beibringen konnte, war es mir möglich, von dem altdeutschen, welches mir nicht so nahe lag, oftmals umgang zu nehmen. Auch habe ich zu den beispielen aus ältern nhd. quellen immer die belegstellen gefügt. Der gewißenhafte leser wird sich gelegenheit verschaffen sie nachzuschlagen und dadurch vielleicht die erste bekanntschaft mit einer literatur machen, worin es manches gibt, das seiner beachtung mehr wert ist als so manche belletristischen pilze des auslandes, die kaum hervorgeschoßen von unsern taglöhnern ungesäumt zu uns verpflanzt werden.

Den praktischen nutzen habe ich auch hier wie in meiner mittelhochdeutschen grammatik stets vor augen

gehabt. Was das allgemeine betrifft, z, b. anordnung und einteilung der declinationen und conjugationen, so glaube ich ihn dießmal noch mehr gefördert zu haben, indem ich noch entschiedner auf vereinfachung bedacht war. In der speciellen ausführung aber mag ich mein ziel weniger erreicht haben: regeln und ausnahmen könnten wohl reichlicher aufgestellt sein; denn je mehr hierbei auf's einzelne eingegangen wird, desto beßer ist es.

Ebenso bin ich auch wieder bemüht gewesen, die gebräuchlichen und gangbaren formen mit keinen theoretischen oder auch veralteten zu vermischen. Letztere mögen öfters die volleren und ächteren sein, der grammatiker muß aber den sprachgebrauch fest halten. Ausnahmen sind nur in äußerst seltnen z. b. in folgenden beiden fällen gestattet. 1) Bei allen orthographischen fragen, wo die freiheit in der regel nur vom auge, nicht auch vom ohr wahrgenommen wird, ist es erlaubt, ächtere formen zurückzuführen. So habe ich keinen anstand genommen, das *ß* in vielen wörtern z. b. *laßen müßen wißen* um so mehr wieder in seine rechte einzusetzen, als es doch nie ganz außer gebrauch gekommen war. Und, die endungen ausgenommen, hätte ich vielleicht wohl daran getan, diese freiheit in allen fällen durchzuführen. Denn wenn die unberufenen bei uns hand an die orthographie legen, gleichsam nur um mode zu machen, so darf sich der mann vom fach nicht scheuen, strenges recht in derselben auszuüben. 2) Wo gar kein gebrauch herrscht, d. h. wo durch eine fast allgemeine unkenntniss ein barbarischer missbrauch eingetreten ist, da muß wohl der grammatiker das amt des ordners übernehmen dürfen. Ich will ein beispiel wählen, das mir sehr lehrreich erscheint, weil es zugleich

eine grenze darbietet, die der grammatiker in ehren zu halten hat, nämlich das verbum *dünken.* Bei uns heißt es *mich dünkt* und *mich däucht, mich dünkte* und *mich däuchte, gedünkt* und *gedäucht*, als ob es zwei verba gäbe, *dünken* und *däuchten.* Es gibt aber nur eins und dieß sollte streng genommen so lauten: praes. *mich dünkt.* praet. indic. *mich dauchte.* praet. conj. *mich däuchte.* ptc. praet. *gedaucht*, gleichwie es heißt *denke dachte dächte gedacht.* Nun sind aber die formen *dauchte gedaucht* unserm ohr ganz entwöhnt. Sie liegen gleichsam auf fremdem gebiet, worauf sich höchstens der dichter wagen dürfte. Der grammatiker muß sich mit folgender herstellung begnügen: praes. *mich dünkt* praet. indic. und conj. *mich däuchte* ptc. *gedäucht.* Die formen *dünkte* und *gedünkt* darf er zwar nicht verschweigen, aber er hat sie als barbarische aufzuführen.

Wenn der leser vielleicht manches bei mir vermisst, was er in andern büchern zu finden gewohnt ist, z. b. vom verbum die zusammengesetzten tempora (*ich habe getrieben, werde treiben*) oder das passiv (*ich werde getrieben*), so will ich ihn aufmerksam machen, daß ich es hier nur mit den buchstaben und flexionen zu tun hatte und daß ich also die genannten umschreibungen, da sie in die syntax gehören, absichtlich und nach Grimms vorgang weggelaßen habe. Uebrigens soll damit nicht geleugnet werden, daß nicht auch solches fehlen könne, was man von rechts wegen hätte erwarten dürfen. Im gegenteil ich deutete oben schon selbst darauf hin. Der billige leser, wenn er bedenkt, daß meine aufgabe eine ganz andere war als die sich die lehrbücher bisher gestellt haben, wird begreifen und entschuldigen, daß ich

vor der schwerern arbeit die leichtere manchmal übersehen konnte, zumal wenn er sich erinnert, daß ich meinem buche die wohlfeile vervollständigung aus solchen hilfsmitteln für's erstemal absichtlich versagte. Ich kannte nichts angelegentlicheres als das auf quellen gestützte verfahren, das man dem grammatischen studium anderer sprachen zu teil werden läßt, auch bei unserer neuhochdeutschen einzuführen, und hoffe, wie man jetzt an der entwicklung so vieler anderer heimatlichen angelegenheiten lebhaften anteil nimmt, daß man auch auf dem gebiet unserer sprache, eines unserer edelsten güter, einen versuch zur gründlichern behandlung der grammatik willkommen heißen werde. — Für mehr als einen versuch kann und will ich meine arbeit in dieser ersten anlage nicht ausgeben.

Einleitung.

I. Das wort deutsch: seine bedeutung und orthographie.

Die alte und volle form dieses wortes ist *diutisc*, später *diutisch*, endlich *diutsch*. Es kommt mitsamt dem verbum *diuten* (deuten) von dem substantiv *diut*, *diot*, *diet*, womit das, was wir jezt volk nennen, bezeichnet worden ist; und *diutsch* heißt daher ursprünglich ganz allgemein dem volk angehörig, sowie das verbum *diuten* dem volk zugänglich machen. Was wir jezt unter deutscher sprache verstehen, hat anfänglich nur den sinn von volkssprache gehabt, entweder im gegensatz zur kirchensprache, gelehrtensprache (der lateinischen) oder auch im gegensatz zur romanischen, wälschen sprache (der französischen oder italiänischen). — Was die schreibart betrifft, so sind die formen *diutsch*, *diuten* als die normalen anzusehen, dagegen *tiutsch*, *tiuten* als verhärtete formen, wie sie die alte sprache auch in andern fällen gebraucht hat, z. b. *tahs*, *tach* für *dahs*, *dach*. Da wir heutiges tags nur *deuten* und *dachs, dach* sagen, nicht *teuten* und *tachs, tach*, so ist es lustig genug, daß es leute gibt, die die form *teutsch* um keinen preis aufgeben wollen. Es geht halt hiermit wie mit andern liebhabereien und raritäten. — Vgl. Grimm gr. I^3, 12 flgg.

II. Verschiedene zweige und perioden der deutschen sprache. Verschiedene benennungen derselben.

a) Die gothische sprache.

Sie ist frühzeitig erloschen. Das hauptdenkmal, welches wir von ihr besitzen, ist Ulfilas bibelübersetzung aus dem IV. jahrhundert.

b) Die hochdeutsche sprache.

Erste periode. Die althochdeutsche, vom anfang des VII. biß ende des X. jahrhunderts.

Zweite periode. Die mittelhochdeutsche, von ungefähr 1170 biß 1300.

Dritte periode. Die neuhochdeutsche, vom anfang des XVI. jahrhunderts biß heute. — Was zwischen der ersten und zweiten und zwischen der zweiten und dritten liegt, sind übergangsperioden, wo die sprache ein unsicheres, zum teil sehr rohes gepräge annimmt.

c) Die niederdeutsche, niederländ. sprache.

Auch hier gibt es perioden, doch nicht in gleicher einfachheit und ordnung.

Erste periode. Die altsächsische sprache. Grimm hat diese specielle benennung gewählt, weil die fast einzige quelle, aus der hier geschöpft werden kann, zwischen dem niederdeutschen und niederländischen zu liegen scheint. Diese quelle genannt Heliand oder auch die altsächsische evangelienharmonie, scheint im sprengel von Münster entsprungen und gehört dem IX. jahrhundert an. Vgl. Grimm gr. I ^{3}, 250 und 264.

Zweite periode. 1) Die mittelniederdeutsche sprache. Darunter muß verstanden werden, was von mit-

telhochdeutscher und von mittelniederländischer sprache abzusondern, ungefähr also auf dem boden entsprungen ist, wo heute die plattdeutsche volksmundart waltet. Grimm gr. I³, 250.

2) Die mittelniederländische. Es ist die sprache in Flandern, Brabant, Seeland, Holland und Geldern, deren literatur mit der mittelhochdeutschen und mittelniederdeutschen fast gleichzeitig ist. Grimm gr. I³, 264.

Dritte periode. Die neuniederländische, vorzugsweise die holländische sprache.

d) Die angelsächsische sprache.

Die bedeutenden denkmäler derselben, Beovulf, Cädmon, Andreas und Elene, gehören dem VIII. jahrhundert an. Grimm gr. I³, 2. Andreas und Elene XLVII. Aus dem angelsächsischen ist unter einwirkung des französischen die englische sprache hervorgegangen..

e) Die friesische sprache.

Sie zeigt eine große ähnlichkeit mit der vorhergehenden. Vgl. gr. I³, 420. Ihre ältesten quellen sind rechtsbücher aus dem XIII. und XIV. jahrhundert. Die heutige friesische sprache ist keine schriftsprache mehr. Es kann also eigentlich nur von einer altfriesischen die rede sein.

f) Die nordische sprache.

Erste periode. Die altnordische. Ihre poetischen denkmale gehören nach ihrer überlieferten gestalt dem XII. jahrhundert an, der inhalt aber weist auf heidnische zeit und wohl in's VIII. jahrhundert zurück.

Zweite periode. Die neunordische. Dieser benennung kann man sich bedienen um die dänische und schwedische sprache zusammenzufaßen.

Die angeführten sprachstämme haben teils specielle na-

men nach einzelnen völkern, z. b. der gothische, angelsächsische, friesische, teils allgemeinere, z. b. der hochdeutsche. Von letzterm, dessen heimat das innere Deutschland ist, muß als besonders hervorragende eigenschaft bemerkt werden, daß er sich aller landschaftlichen besonderheiten von frühester zeit her zu entäußern strebte, biß er durch Luther und später durch andere bedeutende männer des XVII. und XVIII. jahrhunderts zu seinem reindeutschen gepräge gelangte. In der ersten periode sind die spuren mundartlicher merkmale natürlich noch am auffallendsten. Grimm hebt drei mundarten hervor, welche sich nach manchen kennzeichen unterscheiden laßen, die alamannische, bairische und fränkische. In der zweiten, für die er jene drei genannten mundarten anders modificiert, die schwäbische, bairischösterreichische und fränkische, erscheint die sprache in einem erstaunlichen grade von örtlichen eigenheiten wie auch von altertümlichen oder halbaltertümlichen formen gereinigt, überhaupt zu einem festen und edeln charakter ausgebildet. In der auf sie folgenden zwischenperiode verwilderte leider die sprache wieder auf eine erschreckliche weise. Das altertümliche und dialectische, das begreiflicher weise nicht so leicht aus dem lebendigen gebrauch zu verbannen war, drang mit andern rohheiten wieder in die schriftsprache. In der dritten periode endlich geschah durch Luthers bibelübersetzung ein entscheidender schlag gegen diese barbarei. Vernichtet konnte freilich das übel nicht plötzlich werden, sondern seine wurzeln starben nach und nach ab, und erst dem vorigen jahrhundert blieb es vorbehalten die letzten spuren siegreich zu vertilgen.

III. Welche altdeutschen sprachzweige sind bei dieser grammatik in betracht genommen worden?

Unter all dem, was man unter altdeutscher sprache zusammenfaßt, ist das gothische, das althochdeutsche und das mittelhochdeutsche für meinen zweck am wichtigsten gewesen: das gothische, worin wir das älteste sprachdenkmal besitzen, überliefert uns die formen in der regel am ächtesten und gibt uns gelegenheit, manches als eigentum und vorzug der deutschen sprache zu rühmen, wovon die jüngern quellen der übrigen zweige nichts mehr aufzuweisen haben; die beiden andern, mit denen das neuhochdeutsche ein ganzes ausmacht, haben wegen dieser innigsten beziehung ebenso gerechte ansprüche auf berücksichtigung gehabt. Ich habe alle drei bald bei ihren speciellen namen genannt, bald aber auch, wenn nichts darauf anzukommen schien, habe ich nur den unbestimmten ausdruck altdeutsche sprache gebraucht.

IV. Die dritte periode der hochdeutschen sprache zerfällt genau genommen in zwei zeitabschnitte.

Der altdeutschen sprache gegenüber, ja auch für sich betrachtet, läßt sich in vielen fällen der zeitraum von Luther biß auf unsere heutige literatur als ein ungeteilter überblicken. Sobald man sich aber auf den standpunkt der gegenwart stellt und den jetzigen gebrauch der sprache streng in's auge faßt, so ergiebt sich die notwendigkeit, eine ältere und neuere zeit der neuhochdeutschen

sprache und grammatik festzusetzen. Wo die scheide zwischen beiden sei, kann man natürlich nur ganz unbestimmt andeuten: im XVIII. jahrhundert; denn gleichwie es bewegliche festtage gibt, die bald früher bald später fallen, so ist auch hier nur eine so zu sagen bewegliche grenze denkbar.

V. Schrift und orthographie der nhd. sprache. *)

Was wir deutsche schrift nennen und mit aller hartnäckigkeit und pietät zu erhalten suchen, verdient diese benennung keineswegs. Es ist weiter nichts als die in ecken geschärfte und in schnörkel verunstaltete schrift der lateinischen sprache. Letztere hatten die Deutschen, indem sie ihre runenschrift aufgaben, sich angeeignet, und bedienten sich ihrer das ganze mittelalter hindurch. Ebenso die meisten Slaven, die Letten, Finnen und Ungern, sowie auch die romanischen völker. Erst zur zeit der erfundenen druckerei kam jene verdorbene schrift auf, nicht etwa nur bei den Deutschen, sondern auch bei den übrigen genannten völkern, wesshalb sie auch eben so gut z. b. die slavische als die deutsche genannt werden könnte. Später kehrte man zu der edlern, gefälligern gestalt der schrift zurück, nur die Deutschen, zum teil auch noch die Dänen, Schweden, Finnen, Litthauer, Wenden und Böhmen haben das verzerrte alphabet für schrift und druck einheimischer sprache im gegensatz zur lateinischen be-

---

*) Was unter dieser rubrik folgt, ist zum teil wörtlich aus Grimm entlehnt. Vgl. gr. I³, 26 flgg.

hauptet. — Die häßlichste entstellung ist der römischen majuskel widerfahren: man halte z. b. B P G I zu 𝔅 𝔓 𝔊 𝔍; auf stein als capitalschrift ist solche ungeheuer weder einzuhauen, noch zu lesen leicht. Angewant wird die majuskel unter der minuskel ursprünglich und eigentlich nur um den beginn der sätze und reihen, dann aber um eigennamen hervorzuheben. So wird sie allenthalben in griechischen und lateinischen büchern, namentlich auch in deutschen handschriften des mittelalters und noch in den drucken des XV, zum teil des XVI. jahrhunderts gebraucht. Der majuskel andere ausdehnung einräumen heißt die würde der sprache verletzen, welche der schrift keinen vorrang gestatten, sondern völlige neutralität von ihr fordern kann. Wozu sollen substantiva, die in der rede nicht stärker betont sind als adjectiva und verba, vor diesen ausgezeichnet werden? Dadurch geht ja auch der eigentliche zweck der majuskel ganz verloren, weil es dem überblick nunmehr erschwert, statt erleichtert wird, den beginn der sätze und die aufgesuchten, den inhalt lenkenden nomina propria unter der menge gleich ausgezeichneter wörter herauszufinden. Es ist nicht zu spät und leicht genug, einer so peinlichen und unnützen schreibweise zu entsagen, zumal da sie nie durchgedrungen ist und es stets und biß in's XIX. jahrhundert schriftsteller gab, die mit verschmähung der neuerung die althergebrachte einfachheit nicht verjähren ließen. Was die orthographie im übrigen betrifft, so laßen sich ähnliche bedauerlichkeiten wie die erwähnte großschreibung der substantiva nachweisen, z. b. die einfügung des *h*, namentlich nach dem *t*: *zählen; miethen, thun, thräne.* Während unsere vorfahren consonanten zu sparen bedacht waren,

z. b. *senden* praet. *sande* oder *sante, nennen* praet. *nante*, haben wir die schleppende fülle bevorzugt: *sandte, nannte*. Es fragt sich, müßen wir diesen schlendrian immer fortbestehen laßen? Gewiss nicht. Denn da es bei uns nie an leuten fehlt, die da glauben, etwas an der orthographie abändern und nach ihrer meinung verbeßern zu müßen und da das publicum, wenn solche stimmangeber einiges vertrauen erwecken, willig folge zu leisten pflegt, so fehlt nichts als daß diejenigen, die durch ihre altdeutschen studien zu einer wirklichen förderung und herstellung einer einfachern und richtigern orthographie berufen sind, ihre autorität für diesen wichtigen gegenstand geltend machen. Ein vorsichtiges und allmäliges verfahren halte ich dabei für sehr ratsam, und nach diesem grundsatze möchte ich das, was ich teils bei andern gelegenheiten, teils in diesem buche versucht habe, beurteilt wißen *).

VI. Terminologie

Ich bin Grimm gefolgt, der die lateinischen kunstausdrücke der grammatik, die fast jeder gewöhnt ist und versteht, beibehalten und nur, sobald es eigentümlichen verhältnissen der deutschen sprache galt, einheimische ausdrücke wie a b l a u t, l a u t v e r s c h i e b u n g und ähnliche versucht hat. Vgl. gramm I^{3}, 29. Wozu sollte man auch den undankbaren weg der puristen betreten, die uns mit ihren fabricaten beglücken wollen und dafür im ausland wie im inland missachtet oder verspottet werden?

---

*) Gewisse gebräuche, wie die anwendung des circumflexes bei langen vocalen, oder die verschiedene bezeichnung mancher umlaute dürfen nur als grammatische zeichen angesehen werden.

VII. Die benützten quellen und hilfsmittel. Angabe und erklärung der abbreviaturen.

Ahd. althochdeutsch,

Anl. anlaut: der laut oder buchstabe womit ein wort beginnt.

Ausl. auslaut: der laut mit dem ein wort endigt.

Calderon. Uebersetzung seiner schauspiele von Gries. Zweite ausgabe Berl. 1840. 41.

Göthe H. Hermann und Dorothee. Kleine ausgabe 1830.

Graff. Althochdeutscher sprachschatz. VII bände. Berl. 1834—46.

Grimm gr. Deutsche grammatik von demselben. IV bände. Götting 1822—37. — I[3] bedeutet dritte auflage des ersten bandes.

Häuß. Lesebuch der deutschen nationalliteratur. Zweiter teil herausg. von L. Häußer. Heidelb. 1846. (Der erste teil, welcher lesestücke aus der altdeutschen literatur enthält, ist von K. Frommann besorgt.)

Inl. inlaut: ein laut innerhalb eines wortes.

Mhd. mittelhochdeutsch.

Nhd. neuhochdeutsch.

Org. organisch: dem gesetzlichen oder regelmäßigen sprachzustande entsprechend, ächt, ursprünglich.

Schm. Bairisches wörterbuch von A. Schmeller. IV bde. Stuttg. 1827—37.

Unorg. unorganisch. Vgl. org.

Voß L., Luise. Leipz. 1837. I. übersetzung der Iliade. O. übersetzung der Odyssee.

W. Wackernagels deutsches lesebuch. Basel 1839—43. II enthält die poesie von 1500 biß jezt. III die prosa von 1500 biß 1740. IV die prosa von 1740 biß jezt. — W. wörterbuch bedeutet das wörterbuch zum I. band, der die altdeutschen proben enthält. — Dieß werk enthält eine so meisterhafte auswahl und ist so reichhaltig, daß es für diesen ersten versuch beinahe allein hätte ausreichen können.

Heidelberg 16 august 1848.

K. A. Hahn.

Buchstabenlehre.

Unsere neuhochdeutsche sprache hat, wenn man ältere deutsche dialecte vergleicht, auf eine sehr nachteilige weise an langen wurzelsilben und langen wurzelvocalen zugenommen. Diese zunahme steht im engsten zusammenhange mit der abnehmenden fülle und betonung der vocale in den schlußsilben, wie W. Wackernagel sehr treffend bemerkt hat. Er sagt *): „Das zwölfte jahrhundert schwächte die langen oder doch vollautigen vocale der schlußsilben, weil sie nur tiefbetont waren oder gar tonlos, in lauter kurze *e: hleipà leibè. kuatèr guotèr. siki sige. haso hase. tûbûn tûbèn;* das vierzehnte sodann und das fünfzehnte beseitigten auch den tiefton solcher kürzen, so daß nun erst diese *e* wahrhaft stumm wurden; auf der andern seite dehnten die kürzen der wurzelsilben, wie sie schon durch den höhern accent gehoben waren, sich nun auch in längen aus: *hâse sîge tûgent;* diejenigen *i* und *u* aber, die schon früherhin lang gewesen, musten sich jetzt in weiterm fortschritt zu diphthongen steigern: *sîte seite. tûbe taube.*“

---

*) Altfranzösische lieder und leiche. Mit grammatischen und literar-historischen abhandlungen von W. Wackernagel. Basel MDCCCXXXXVI. Siehe s. 136.

Es scheint zweckmäßig, der darstellung der einzelnen buchstaben eine kurze veranschaulichung dieser veränderung voranzuschicken.

1) Alle ursprünglich kurzen wurzeln, wo auf kurzen vocal einfacher consonant folgt, werden langsilbig: aus *baden*, *legen*, *nëmen*, *fride*, *vogel*, *jugent*, deren vorlezte silbe im altdeutschen kurz gewesen ist, wird bei uns *bâden*, *lègen*, *nêhmen*, *friede*, *vôgel*, *jûgent*.

Diesen satz stelle ich voran, weil seine anwendung von dem grösten umfang ist und weil nur wenig allgemeine und aller orten giltige spuren des ursprünglichen verhältnisses davon ausgenommen sind. Diese ausnahmen bestehn etwa in folgenden wörtern: *ab. bin. in. man. mit. ob. um. weg.* Es sind fast lauter partikeln. In zusammengesezten wörtern kommen aber neben partikeln auch substantiva vor, deren kürze verblieben ist z. b. *herberge. her-zog. ur-teil. vor-teil. wol-lust.* Die zahl dieser mitgeteilten ausnahmen ist gering. Es mögen zwar nicht alle sein, die unsere schriftsprache noch besitzt, aber auf keinen fall kann eine nachlese bedeutenden zuwachs bringen. Etwas anderes ist es natürlich mit der volkssprache: sie hat eine menge solcher alten kürzen bewahrt, hier diese, dort wieder andere.

2) Die erfolgte langsilbigkeit ist entweder mittelst des vocals oder des consonants bewirkt worden.

A. Vocalische verlängerung.

a) Ohne graphische bezeichnung.

Wer sieht es den wörtern *haben. leben. igel. bote. jude* an, daß ihr wurzelvocal lang geworden ist? So wenig

als den wörtern, deren vocal von jeher lang gewesen ist und dessen länge gleichwohl in der schrift nicht ausgedrückt wird z. b. *gabe. stoß.*

b) Mit graphischer bezeichnung.

Der unorganisch gedehnte vocal wird verdoppelt. Dieß geschieht bei *a. e. o:* aus den altdeutschen wörtern *sal. her. mos* wird *saal. heer. moor*, gleichwie wir bei manchen wörtern auch ursprünglich lange vocale durch verdopplung anzudeuten pflegen z. b. *schaaf. see. loos.* Auch fremde wörter, deren endsilben betont, bei uns also gedehnt sind, können so behandelt werden z. b. *caffee.* W. IV, 575, 15. Bei dem *i* tritt nicht verdopplung ein, sondern es wird zu *ie* diphthongiert: die altdeutschen wörter *vil. vihe* gehn in *viel. vieh* über. Das *u* ist von der graphischen bezeichnung ausgeschloßen.

Nota. Die bezeichnung des gedehnten vocals durch verdopplung ist keine erfindung der nhd. sprache. Schon die altdeutsche pflegte vocale, denen die ächte länge zukam, durch verdopplung anzudeuten. Wir finden bereits im VII jahrhundert beispiele wie *root* W. I, 28, 19. Bei uns ist dieß hilfsmittel leider nur bei wenig wörtern gangbar geblieben und wird auch da noch öfters unterlaßen. Ältere denkmale scheinen sich häufiger und in umfaßenderer weise desselben bedient zu haben. Vgl. *waar* W. III, 352, 5. *eere* W. III, 249, 16. *seelig* W. III, 957, 8. *bluut* W. II, 345, 5. Dieß gilt auch von den unorganischen fällen z. b. *geeben* W. II, 341, 12. *reegen* W. II, 341, 36. *beer* (bär) W. III, 912, 10. — Die diphthongierung des *i* in *ie* ist gleichfalls althergebracht: man trifft schon im altdeutschen gewisse wörter, deren *i* verlängerung erfahren hat

und zwar nicht in langes *i* sondern in den diphthong *ie*. Siehe Grimms gramm. I³, 163.

B. Consonantische verlängerung.

Sie verlangt ohne ausnahme graphische bezeichnung. Der consonant wird verdoppelt. Hierbei bleibt der vocal zwar kurz, aber die silbe verliert ihre kürze: aus den altdeutschen formen *hamer. himel. komen* wird *hammer. himmel. kommen* und aus *mate. site. butere* wird *matte. sitte. butter.* Doch geschiht diese verdopplung in der regel nur bei *m* und *t*, bei andern consonanten mehr ausnahmsweise: aus *suln. wider* ist bei uns *sollen. widder* entstanden.

Nota. In ältern denkmalen ist der gebrauch oft dem heutigen ganz entgegen gesetzt. Man vergleiche *zill* W. III, 181, 13. *odder* W. III, 352, 29. *kacheloffen* W. III, 746, 11. und hinwieder *himel* W. III, 169, 42. *komen* W. III, 171, 7. Selbst *binn. inn* findet man z. b. W. II, 47, 36. 148, 15.

C. Vocalisch-consonantische verlängerung.

Der vocal wird lang, doch ohne daß die schrift es andeutet. Dem einfachen consonant aber wird ein *h* vorgeschoben. Ein gebrauch, der sich nur auf die liquiden consonanten erstreckt. Die altdeutschen wörter *stëlen. varen. nëmen. wonen* mit kurzen vocalen sind jezt langvocalisch und werden geschrieben *stehlen. fahren. nehmen. wohnen.* Welches schwanken, welche ungleichheit hierbei statt finde, kann eine vergleichung mit wenig altdeutschen wörtern schon zur genüge dar tun. Man nehme z. b. *smal. wal. swane. hane. kam. lam.* Wir schreiben *schmal. wahl.*

schwan. hahn. kam. lahm, während ein festes, durchgreifendes verfahren entweder *schmal. wal* etc. oder *schmahl. wahl* etc. verlangt hätte. Dieß schwanken kann aber sogar in einem und demselben wort vorkommen: wir sagen meist *elle*, aber auch *ehle*. Vgl. W. IV, 1269, 37. In ersterer form bezeichnen wir die verlängerte silbe durch verdopplung des consonants, in letzterer durch vorgeschobenes *h*. Umgekehrt ist das verhältniss bei *sehne* W. II, 1199, 4. und *senne* W. II, 1153, 13. Die form mit verdoppelter liquida ist hier weniger gangbar. Voſs jedoch unterscheidet in der übersetzung Homers zwischen *senne* (des bogens) und *sehne* (des körpers). Übrigens tritt diese ungleichheit sogar in verschiedenen flexionen desselben wortes hervor z. b. *ich nehme. du nimmst.*

Nota I. Die einschaltung des *h* ist, wie man sich leicht denken kann, auch bei ursprünglich langen vocalen gebraucht worden z. b. *sêre. ruom* später *sehr. ruhm.*

Nota. II. Ältere quellen schreiben die wörter noch manchmal ohne *h*, z. b. *narung* W. III, 62, 39. *faren* W. III, 246, 25. Unterhaltlich ist es zu beobachten, wie sie bei demselben wort die dehnung bald gar nicht bezeichnen, wo sie es aber tun, bald durch eingeschobenes *h*, bald durch verdopplung des consonants. So findet man neben den heute noch gangbaren formen *stehlen* und *nehmen* auch *stelen* W. III, 100, 4. *nemen* W. III, 256, 39. und *stellen* W. III, 256, 24. *nemmen* W. III, 246, 27. Zuweilen vereinigen sie sogar die einschaltung und verdopplung z. b. *genohmmen* W. III, 906, 23. Man siht hieraus am besten den unächten ursprung dieser dehnungen.

3) Wurzelsilben, die durch position, d. h. durch zwei oder drei beisammen stehende consonan-

ten schon für lang gelten, erhalten eine gesteigerte verlängerung: der vocal wird auch noch gedehnt, wodurch die geschärfte aussprache, die bei der position statt findet, aufgehoben wird. Dieß tritt vor *rd. rt. rth* ein z. b. *erde. art. werth;* doch nicht unbedingt, denn in *ward. hart* ist der vocal kurz geblieben, in dem wort *schwert* schwankt er. Auch vor *ß* in den praeteritis *aß. vergaß. maß. saß* ist die verlängerung des vocals zur position hinzu getreten.

Nota. Entgegen gesetzt dieser eben erwähnten richtung, den kurzen vocal vor der position zu dehnen, ist der fall, wo der lange vocal gekürzt wird und wo also die der position eigentümliche geschärfte aussprache hervorbricht: die altdeutschen formen *brâhte. dâhte. hâst. lâzen. râche. vienc. gienc. genôze. slôz. muoz. stuont. wuocher* erleiden folgende veränderung: *brachte. dachte. hast. lassen. rache. fing. ging. genoße. schloß. muß. stund. wucher.* Auch in zusammen gesetzten wörtern hat sich dieß eräugnet, aus früherem *hôchzît* ist *hochzeit* geworden. — Wo im altdeutschen noch keine position statt fand z. b. in *jâmer. wâfen. sôt. fuoter. muoter,* ist sie bei uns mit verkürzung des vocals eingeführt worden; wir sagen: *jammer. waffe. sott. futter. mutter.* Eine ausnahme machen *hat* und die composita *lor-ber* und *brom-beere,* altdeutsch *hât. lôr-ber. brâm-ber.*

Vocalismus.

Die vocale sind entweder kurze oder lange. Letztere müßen geschieden werden in einfache, d. h. solche, wo

zwei laute, die gleichartig oder verschieden sein können, zu einem laut verwachsen, und in diphthongische, d. h. solche, wo zwei verschiedene laute so vereinigt werden, daß beide hörbar bleiben *). Die einfachen längen pflegt man in der schrift nur teilweise und zwar, wie wir oben gesehen haben, verschieden zu bezeichnen. Die grammatik jedoch hat, so oft es darauf ankommt, auch diejenigen längen, welche die schrift unbezeichnet läßt, anzudeuten und tut es in der regel und am besten durch den circumflex. Überhaupt muß ihr gestattet sein, alle unterschiede, sie mögen sich auf qualität oder quantität der laute beziehen, so viel es die schrift erlaubt, hervor zu heben. Darnach gebe ich unsern vocalismus in folgender weise an.

I. Kurze vocale.

a) die drei reinen: *a. i. u.*
b) die gebrochenen: *ë. o.*
c) die umgelauteten: *ä* (auch *e*). *ö. ü.*

II. Lange vocale.

A. Einfache.

a) die reinen: *â. ê. î. ô. û.*
b) die umgelauteten: *ǽ. ǿ. ǘ.*

B. Diphthonge.

a) die reinen: *au. ei* (auch *ai*). *eu* (d. i. *ëu*).
b) der gebrochene: *ie.*
c) der umgelautete: *äu* (auch *eu*).

---

*) Eine ausnahme macht *ie*, welches wir fehlerhaft wie bloßes *î* sprechen.

Man glaube nicht, daß alle diese vocale schon im gothischen oder im althochdeutschen dialect vorhanden gewesen seien, ebenso wenig, daß die, welche den beiden genannten schon eigen gewesen sind, mit den unsrigen in bezug auf bedeutung und bezeichnung jedesmal überein stimmen. Eine kleine tabelle, welche durchaus nicht erschöpfend sein soll, wird dieß leicht dar tun.

goth.	*a.*	*i.*	*u.*
ahd.	*a. e.*	*i. ë.*	*u. o.*
nhd.	*a. ä* oder *e.*	*i. ë.*	*u. o. ü. ö.*

Beispiele. **a**: goth. *saths. altiza. nati.* ahd. *sat. altiro* und *eltiro. netzi.* nhd. *satt. älter.* dagegen *eltern. netz.* — **i**: goth. *bindan. brikan.* ahd. *pintan. prëchan.* nhd. *binden. brëchen.* — **u**: goth. *luftus. fugls. huljan. guda.* ahd. *luft. fokal. huljan. gota.* nhd. *luft. vogel. hüllen. götter.*

goth.	*ai**.	*au**.
ahd.	*ë. i.*	*o. u.*
nhd.	*ë. i.*	*o. u. ö. ü.*

Beispiele. **ai**: goth. *saihs. vairdus.* ahd. *sëhs. wirt.* nhd. *sëchs. wirt.* — **au**: goth. *nauh. sauhts. haurna. thaursus.* ahd. *noh. suht. horn. durri.* nhd. *noch. sucht. hörner. dürr.*

goth.	*ê.*	*ô.*
ahd.	*â.*	*uo.*
nhd.	*â. á.*	*û. ú.*

Beispiele. **ê**: goth. *vêns. vênjan.* ahd. *wân. wânjan.* nhd. *wâhn. wáhnen.* — **ô**: goth. *grôba. bôtjan.* ahd. *gruoba. puoȥan.* nhd. *grûbe. búßen.*

---

*) Diefs *ai* und *au* ist seiner bedeutung nach kein diphthong und muß also von dem nachher aufzuführenden wirklichen diphthong *ai* und *au* geschieden werden.

goth.	*ai.*	*au.*	*ei.*	*iu.*
ahd.	*ei. ê.*	*ou. ô.*	*î.*	*íu. io.*
nhd.	*ei. ê.*	*au. ô. äu (eu). ó.*	*ei.*	*eu. ie.*

Beispiele. **ai**: goth. *stains. snaivs.* ahd. *stein. snêo.* nhd. *stein. schnee.* — **au**: goth. *laubs. raus. laugnjan. hausjan.* ahd. *loup. rôr. lougnan. hôrjan.* nhd. *laub. rôhr. läugnen (leugnen). hóren.* — **ei**: goth. *vein.* ahd. *wîn.* nhd. *wein.* — **iu**: goth. *stiurjan. dius.* ahd. *stiuran. tior.* nhd. *steuern. tier.*

Aus dieser tabelle will ich zur erhärtung meiner obigen behauptung, daß unsere vocallaute die zahl der gothischen überschritten haben und daß bei beiden die zeichen und ihre bedeutungen nicht immer gleich sind, nur folgendes hervor heben.

1) Zuwachs an vocalen, welche der goth. dialect nicht kennt. a) Alle umlaute, als *ä (e). ö. ü. á. ó. ú. äu (eu)* sind demselben fremd. b) Die brechung *ie* ist es ebenfalls. 2) Verschiedene bezeichnung: die brechung des *i* und *u* drückte der Gothe durch *ai* und *au* aus, bei uns wird sie wie im ahd. durch *ë* und *o* bezeichnet. Ihre bedeutung oder anwendung ist bald gleich bald verschieden. 3) Verschiedene anwendung gleicher zeichen: beide dialecte besitzen die vocale *ê* und *ô*, aber sie wenden dieselben verschieden an: dem goth. *ê* entspricht nhd. *â*, dem nhd. *ê* jedoch goth. *ai;* dem goth. *ô* entspricht nhd. *û*, dem nhd. *ô* dagegen goth. *au.*

A. Kurze vocale.

Sie können, wie auch schon oben bemerkt worden ist, jezt in der regel nur noch vor position statt haben.

a 1) organisch: *fall. narr. stamm. bann. halten. warten. kampf. hanf. knappe. ratte. acker. kraft. gast. macht.* 2) unorganisch in *bräutigam,* früher *briutegome* (brautmann) und in *nachbar,* früher *nâchbûre, nâchgebûre* (der in der nähe sein haus hat). Noch in der mitte des XVI jahrhunderts war die form *nachpaure* gangbar. Vgl. W. III, 443, 28.

i 1) organisch: *wille. irren. schwimmen. sinn. wild. hirte. schimpf. wink. rippe. bitter. schicken. zipfel. list. richter.* 2) unorganisch für *e* oder *ä* in *wichsen,* woneben jedoch die beßere form *wächsen* gleichfalls vorhanden ist. Vgl. *gewächsten boden* W. IV, 312, 2. und Graffs ahd. sprachsch. I, 690. Sodann steht es für *ü* in *kissen.*

u 1) organisch: *murren. stumm. brunnen. huld. burg. strumpf. hund. duft. lust. sucht.* 2) unorganisch für *o* in *furcht,* wofür das richtige noch W. II, 262, 24 zu finden ist.

ë: 1) organisch: *fëll. fëld. wëtter. spëck. schwëster. rëcht.* 2) unorganisch in *hërr,* welches ursprünglich ein comparativ ist und *hêriro* (der hehrere, vornehmere) gelautet, später aber die zusammenziehung in *hêrre, hërre* erfahren hat.

Dieß *ë* ist aus *i* hervor gegangen: man halte zu den obigen wörtern *fëld. wëtter. spëck. schwëster. rëcht* die nahverwanten *gefilde. gewitter. spicken. geschwister. richten.* Noch deutlicher zeigt sich der nahe zusammenhang beider vocale am starken verbum, z. b. *hëlfe. hilfst. hilft.*

o 1) organisch: *scholle. dorren. wolf. holz. otter. bock. rost. tochter.* 2) unorganisch und aus *a* entstanden in *trotz,* bei Fischart W. II, 164, 14 noch *tratz,* sodann in *soll,* goth. *skal* und noch im XIII jahrh. zuweilen *sal.* Wie

e aus *i*, so ist *o* aus *u* hervorgegangen. Auch hier kann man noch aus nahverwanten wörtern entnehmen, wie das eine den ältern laut fest gehalten, das andere den jüngern empfangen hat. Vgl. *gold* und *gulden* (goldstück). Häufig ist jedoch das ältere *u* in *ü* jetzt umgelautet. Vgl. *voll* und *füllen*, *dorren* und *dürr*, *loch* und *lücke*.

Ältere denkmale der nhd. sprache zeigen noch in vielen wörtern *u*, welches später in *o* übergegangen ist. Vgl. *antwurten* W. III, 9, 6. *besunder* W. III, 253, 23. *summer* W. III, 304, 28. *umsunst* W. II, 176, 26. *wullin* W. III, 304, 28. Göthe der solche alte formen glücklich anzuwenden wuste, läßt im Götz einen sagen: *ein wullen deck*. Vgl. W. IV, 570, 4. Für manche wörter aber, wie z. b. *sonne*. *wonne* müßen wir bis zum altdeutschen zurück gehn, um ihren ursprung aus *u* aufzuspüren.

ä, e 1) organisch: *fällen*. *hämmern*. *färben*. *kränken*. *äffen*. *glätte*. *mästen* — *stellen*. *sperren*. *brennen*. *schenken*. *retten*. *fest*. 2) unorganisch für *ë* in *dämmern*. *rächen*. *wärts*.

Durch beide zeichen, *ä* und *e*, ist eins und dasselbe ausgedrückt, nämlich der umlaut von *a*. Jenes pflegt die nhd. sprache in fällen zu gebrauchen, wo sein ursprung aus *a* offen auf der hand ligt wie in den pluralen von *apfel*. *hand*. *land* oder in den comparativen von *alt*. *hart*. *lang*. Dieß dagegen findet sich überall, wo das ihm zu grund ligende *a* mehr oder weniger versteckt ist, z. b. in *eltern*. *erndte*. *henne*. *kennen*. *schmecken*. Zuweilen schwankt ein wort zwischen beiden orthographien: neben *erndte* gilt auch *ärndte* W. II, 1149, 25. neben *ächt*, welches das gewöhnliche ist, auch *echt* W. IV, 1025, 34. neben dem fremden wort *grenze* auch *gränze*. In ältern schriften ist

dieß schwanken weit ausgedehnter. Vgl. einerseits *ältern* W. III, 306, 35. *schmäcken* W. III, 519, 26. *erkäntniss* W. III, 529. 21. *bäßer* W. III, 799, 14. auf der andern seite *lermen. schwermen* W. II, 619, 37. 38. *lestern* W. III, 157, 18.

ü 1) organisch: *füllen. dürr. krümmen. dünn. stürmen. zünden. üppig. schütten. lücke. lüften. lüstern. züchtig.* 2) unorganisch für *i* in dem wort *sündflut*, altdeutsch *sinfluot* oder *sintfluot* (allgemeine überschwemmung), außerdem in manchen andern wörtern, deren ächte form entweder jetzt noch existiert und zum teil die gebräuchlichere ist, oder noch aus ältern denkmalen der nhd. sprache nachgewiesen werden kann z. b. *kützel* W. IV, 1053, 8. *hülfe. würdig.* Vgl. *hilfe* W. III, 258, 21. *wirdig* W. III, 18, 11. *Kitzel* aber ist noch heute die gewöhnliche orthographie; wir bedürfen also dafür keines ältern belegs. Zuweilen sind wir sogar gegen ältere quellen im vorteil: formen wie *gebürge* W. III, 32, 36. *spitzfündigkeit* W. III, 496, 28. *sprüchwort* W. III, 325, 14. *sprützen* W. III, 1004, 26. *wüschen* W. III, 506, 28 sind jezt entweder ganz beseitigt oder eine ganz seltne ausnahme. — Was das verbum *würken* betrifft, so scheint sein verhältniss zur form *wirken* ein umgekehrtes: leztere spricht zwar ein hohes alter an, aber triftige gründe sprechen dafür ersterer den vorzug einzuräumen.

ö 1) organisch: *völlig. frömmigkeit. wörtlich. tröpfeln. köchin. spötterei.* 2) unorganisch: a) für *ä*, *e* in *ergötzen, hölle. löffel. löschen* (transitiv). *schöffe. geschöpf. schöpfen. schöpfer. wölben. zwölf.* Wir finden in ältern denkmalen spuren der reinern formen. Vgl. *ergetzen* W. II, 467, 30. *hellisch* W. II, 90, 21. *gelescht* W. III, 177, 25. b) für *ë* in *löschen* (intransitiv). c) für *ü* in *mönch.* Vgl. *münich* W.

III, 275, 34. Auch in unserm wort *fördern* möchte man versucht sein, das *ö* auf früheres *ü* zurück zu führen, da man nicht nur im XVII, sondern schon im XIII jahrh. *fürdern* sagte. Vgl. W. III, 658, 36. und Wack. wörtrb. s. CCVII. Doch darf nicht übersehen werden, daß in ahd. denkmalen die form *fordarôn* in der bedeutung nicht nur von fordern sondern auch von fördern fast durchgängig gebraucht worden ist. Vgl. Graff ahd. sprachsch. III, 634.

B. Lange vocale.

1) Einfache.

Ich werde die beispiele vom organischen gebrauch der einfachlangen vocale möglichst vollständig zu verzeichnen suchen. Man kann dann ziemlich sicher schließen, daß die nicht verzeichneten beispiele zu den unorganischen langsilben gehören.

â 1) organisch: *âder. aal. aas. bâhre. blâsen. brâch. brâten. frâgen. gâbe. gebâhren. gefâhr. gnâde. grâf. jâhr. klâr. krâm. mâlen. maaß* oder *maaße. nâch. nâht. quâl. rât. râten. saat. schaaf. schlâf. schlâfen. strâße. tât. wâge. wâgen. wâgniss. wâhn. wâr.* 2) unorganisch aus ursprünglich kurzem *a* entsprungen in vielen wörtern: *bâd. fâhren. hâben. kâhl. mâhlen. nâse. saal. vâter. wâgen. wâgner.*

ê 1) organisch: *beede* (jezt fast ganz veraltet). *êhe. êher. êhre. êhren. êwig. flêhen. hêhr. kêhren. klee. lêhre. lêhren. mêhr. rêh. schnee. see. seele. sêhr. versêhren. wêhe. wênig. zêhe. zwên* (altertümlich, jezt dafür *zwei*). In *gêhen* und *stêhen* ist das *ê* zwar schon im altdeutschen vorhanden: *gên. stên*, aber es ist durch zusammenziehung entstanden aus *e* oder eigentlich aus *a*, wie die da-

neben noch existierenden formen *gangan. standan*, die in den substantiven *gang. stand* noch heute fort leben, beweisen: sie wurden in *gân. stân*, daneben *gên. stên**) zusammen gezogen. 2) unorganisch: a) für *á*, also für einen andern ebenfalls langen vocal, in *bequêm* (was bekommt, dienlich und passend ist). *genèhm* (was man gern annimmt). *leer. scheere. schwêr. sêlig. stêts.* Die beßern formen finden sich meist noch in ältern denkmalen z. b. *angenáme* W. III, 287, 12. *lár* W. III, 285, 41. *schár* W. III, 443, 24. *swár* W. III, 280, 7. *sálikeit* W. III, 289, 28. Was das wort *fèhlen* betrifft, so möchte man aus ältern formen, wie *fáhlen* W. III, 235, 30. 369, 21. *feilen* W. III, 203, 31. auf fremden einfluß (lat. *fallere* franz. *faillir*) schließen. b) aus *e* verlängert in *dèhnen. êdel. êsel. hèben. lègen. zêhren.* etc. c) aus *ë* verlängert in *dêr êr. hèr. jèner. pflègen. sêgel. wêg.* etc. d) in *dèmut* ist das *ê* aus altdeutschem *iu, ie* entstanden: *diu*, welches von gleicher wurzel mit *dienen* ist, kommt im altdeutschen noch als einfaches wort vor und bedeutet eine dienstpflichtige person: *dèmut*, früher *diumuot, diemuot* ist also das gemüt oder die gesinnung eines untergebenen.

Nota. Das organische *ê* ist durch verdichtung aus dem diphthong *ei* goth. *ai* entsprungen und zwar in allen wörtern, wo es am ende oder vor den consonanten w. (oder vocalisiert *u. o*) h. r. (oder *s*) steht. Im gothischen ist der

---

*) Die formen mit *ê* werden unter einflufs des umlauts entstanden sein und ursprünglich nur der 2 und 3 pers. sing. praes. ind. angehört haben: *gengis. stendis. gengit. stendit.* zusammen gezogen *gês. stês gêt. stêt.*

diphthong überall noch unverkümmert: man vergleiche die ahd. wörter *wê* (jetzt *wêhe*). *sêu* oder *sêo*, gen. *sêwes*. *dêh* (praet. jezt *ge-dieh*). *êr* (jetzt *êher*). *mêr* mit den gothischen *vai. saivs. thaih. air. mais.*

î kann in organischen fällen nie vorkommen, da sich unsere heutige hochdeutsche sprache gleichwie die gothische dafür des diphthongs *ei* bedient. Was im ahd. und mhd. *mîn. wîn* geheißen hat, lautet bei uns *mein. wein.* Nur ältere schriftsteller aus gewissen gegenden haben noch jenes *î* z. b. *erdrîch* W. III, 6, 4. *redlîn* W. III, 157, 26. oder mit *y* geschrieben *yfer* W. III, 307, 12. Aber selbst unorganisch, nämlich für altdeutsches *i* z. b. *dîr. îgel. îhm. îhr. îhnen. wîder. wîr*, findet sich das *î* beschränkter als andere lange vocale, da der diphthong *ie* diese stellvertretung ihm streitig gemacht hat. Zuweilen haben sich beide um einer armseligen unterscheidung willen in ein und dasselbe wort teilen müßen: wir schreiben *wîder*, wenn es g e g e n, und *wieder*, wenn es n o c h m a l s bedeutet. Im altdeutschen galt für beides *wider* und die unterscheidung war von rechts wegen dem verstand überlaßen. — Das *î* fremder wörter, die in unsere sprache eingang fanden, scheint dieselbe unverändert gelaßen zu haben. Vgl. *fîber* (lat. *fībra*) W. IV, 865, 7.

ô 1) organisch: *ambôß. blôß. bôhne. brôd. frôh. grôß. hôch. klôß. kôsen. lôhn. lôhnen. lôs. loos. loosen. môhr. ôhr. rôh. rôhr. rôst. rôt. schôn. schônen. sô. tôd. tôdt. tôn. trôn. zwô* (altertümlich). 2) unorganisch: a) für *o* in vielen wörtern z. b. *bôden. bôgen. hôhl. hôhlen. kôhle. lôben*, *moor. vôgel.* b) für *â*, wie wir oben *o* für *a* angetroffen haben, in *argwôhn. dôhle. rôt. môhn. mônat. mônd. môntag. ôhne. wô. wôge.* Die richtige form zu finden brau-

chen wir nicht immer zum altdeutschen zurück zu gehn, indem manche noch in unserer sprache eine zeitlang fort gedauert haben. Vgl. *thâle* (d. i. *dâhle*) W. II, 230, 27. *kât* W. III, 341, 4. *âhn* (d. i. *âhne*) W. III, 162, 25. *wâ* W. III, 18, 7. 226, 23. das letztgenannte auch in verbindung mit andern wörtern z. b. *anderswâ* W. III, 339, 27. *wâdurch. wâhin* W. III, 656, 10. Ja selbst unsere heutige sprache kann uns dabei noch zu hilfe kommen: man halte zu dem zusammengesetzten wort *argwôhn* das einfache *wâhn* und zu *ôdem* die genauere form *âtem*. Was das wort *ôhnmacht* betrifft, so hat es im altdeutschen zwei wörter gegeben, *unmaht* und *âmaht:* ersteres ist mit der untrennbaren partikel *un*, letzteres mit der untrennbaren partikel *â* (alpha privativum) zusammen gesetzt. Es fragt sich nun, aus welchem der beiden unser *ôhnmacht* hervorgegangen sei. Die aussprache des volks, welches fast durchgängig *ômacht* sagt, spricht für letzteres. c) für altdeutsches *u* in *sôhn*. d) für altdeutsches *ou. au* in *strôm*. Vgl. *straum* W. III, 160, 15. W. wörtrb. s. DIV.

Nota. Das organische *ô* ist aus *ou* goth. *au* entsprungen. Die verdichtung des diphthongs zu einfacher länge hat im ahd. dialect vor *h. r. l. n* und vor allen lingualen consonanten statt gefunden, während goth. wörter überall den diphthong beibehalten haben. Man vergleiche z. b. ahd. *lôn. hôrjan. lôs. scôz*. goth. *laun. hausjan. laus. skaus*.

û kann organischer weise nicht vorkommen, da unsere sprache das altdeutsche *û* in *au*, gleichwie *î* in *ei*, erweitert hat: aus *brût. hûs* ist *braut. haus* geworden. Nur alte schriften halten noch den altdeutschen gebrauch fest. Vgl. *bûwen. vertrûwen* (bauen vertrauen) W. II,

30, 20 *ûß* (aus) W, III, 5, 16. 234, 28. Unorganisch aber steht es a) für altdeutsches *u* in manchen wörtern z. b. *dû. dûzen. flûg. jûgend. stûbe. tûgend. zûg.* Im altdeutschen haben von den beiden zuerst angeführten wörtern je zwei formen existiert, *du. dutzen* und *dû. dûzen.* Den beiden erstern entspricht unser *dû. dûzen*, die beiden letztern aber müsten bei uns *dau. dauzen* lauten. Wirklich hört man in manchen gegenden beim volk *dau*, und was das verbum *dauzen* betrifft, so ist dasselbe noch verbreiteter, ja früher sogar in der schriftsprache gebraucht worden. Vgl. W. II, 230, 20. b) ist *û* da eingetreten, wo die altdeutsche sprache den diphthong *uo* verwendet hat, der jezt ausgestorben ist: statt *bluot. guot. huon. kluoc. ruom. zuo* sagen wir jetzt *blût. gût. hûhn. klûg. rûhm. zû.* Die ältesten niedersetzungen der nhd. sprache bedienen sich aber noch öfters des diphthongs *uo* z. b. *muoß* W. II, 146, 3. *zuo* W. II, 28, 27. *tuoch* W. III, 19, 41. c) für altdeutsches *o* in dem wort *spûr.* d) für altdeutsches *â* in *ûngefâhr*, ursprünglich *ân gevær* d. h. 1) ohne böse absicht; zufällig 2) ohne der wahrheit vorzugreifen; etwa. Vgl. W. wörtrb. CCXLII. Die richtigere form *ôhngefâhr* ist fast ganz veraltet.

â 1) organisch als umlaut von *â* in *mâßig. schâfer. tâtig. trâge. wâhnen* etc. Ältere nhd. schriften versäumen zuweilen die genauere orthographie z. b. *trèg* W. III, 351, 38. Wir haben ähnliche missbräuche bei gewissen wörtern zur ständigen regel gemacht. Vgl. oben unter *ê.* 2) unorganisch a) für altdeutsches *e* (*ä*) in *erwâhnen* (altdeutsch nicht *er-* sondern *ge-wehenen*) *nâhren. quâlen. schmâlern. zâhmen.* b) für altdeutsches *ë* in *erwâgen. gewâhren. spâhen.*

ö 1) organisch als umlaut von *ô* in *böse. größe. höhe. lösen. nötigen. röhre. rösten. röllicht. tödten. trösten.* 2) unorganisch a) für *ö* in *höhle. löblich. öhl.* b) für *ä, e* umlaut von *a* in *löwe. schwören.* Vgl. *schwern* W. II. 72, 41. 344, 10. Gehört hierher auch *trödel?* Vgl. *tredelmarkt* W. III, 208, 13. c) für *æ*, umlaut von *â* in *argwöhnisch.* d) für *ë* wohl nur in *köder,* altdeutsch *kërder* (ungenau *kärder* noch W. III, 253, 19.) e) für *ü* in *könig. mögen. vermögen. möglich.* Aeltere schriften haben noch spuren des ächten z. b. *müglich* W. III, 42, 32. *unmüglich* W. III, 245, 19.

ü. So wie die nhd. sprache kein organisches *û* hat sondern für das altdeutsche *û* den diphthong *au* verwendet, ebenso erscheint auch der altdeutsche umlaut von *û* bei ihr als diphthongisches *äu, eu.* Unorganisch kommt aber *ü* vor a) für *ü*, umlaut des kurzen *u* z. b. *kübel. lüge. tür. übel.* b) für altdeutsches *üe,* umlaut von *uo*, z. b. *hüten. kühl. trübe. klügeln. güte. müd. wüten.* c) für altdeutsches *ie* im verbum *lügen*, wofür alte denkmale noch *liegen* haben. Vgl. W. II, 73, 1. III, 167, 13. Mit dem verbum *betrügen* ist es derselbe fall, nur daß sich die ächte form *betriegen* biß auf den heutigen tag daneben erhalten hat. d) Was das wort *schwürig* W. IV, 397, 11. mit der bedeutend überwiegenden nebenform *schwierig* betrifft, so scheinen beide unorganisch und aus einem altdeutschen *i* hervorgegangen. Siehe Graff ahd. sprachsch. VI, 889.

2) Diphthongische.

au 1) organischer diphthong in *auch. auge. glaube. hauen. haupt. laub. lauf. raub. rauch. staub. tau. taufe. zauber.* Im altdeutschen lautet dieser diphthong meist *ou*

und so findet man ihn auch noch öfters in unsern ältern denkmalen geschrieben z. b. *louf* W. III, 8, 28. *ouch* W. III, 245, 7. 2) unorganisch a) als auflösung von altdeutschem *û* in *auf. aus. bauch. haube. haus. maus. rauschen. saufen. saugen. saus. taube. tausend.* Auch dem wort *kapaun* liegt die altdeutsche form *kapûn* zu grunde, doch die älteste ist sie nicht, sondern *kappo.* In ältern denkmalen der nhd. sprache hommt auch die form *kapphau* vor. Sieh Häufs. 112[a]. Dieß ist dann ein compositum von *han*, jetzt *hahn*, und *kappen* (schneiden, verschneiden), welches schon im XIII jahrh. zu finden ist. b) als auflösung altdeutscher wörter auf *âu (âw): blau. grau. lau. pfau.*

äu, eu 1) organisch als umlaut des altdeutschen diphthongs *ou* in *eräugnen* Häufs. 211[b]. *gläubig. häufen. käufer. räuchern. täufer. täufling. — freuen. freude. heu. streu.* Die orthographie *eu* verhält sich zu *au*, wie das einfache *e* zu *ä*: in *freuen* fühlen wir heutiges tags den umlaut so wenig als in *nennen*, während er uns in *gläubig* ebenso lebendig ist wie in *stämmig.* 2) unorganisch a) als umlaut des altdeutschen *û* in *äußern. däumling. häufen. häuslich. läutern. säuisch. säuseln.* Im altdeutschen gab es kein eigenes zeichen für den umlaut von *û* sondern er ward durch den diphthong *iu* ausgedrückt. Ältere denkmale der nhd. sprache haben diesen umlaut in ähnlicher form uns überliefert z. b. *brûchen* (bräuchen dat. pl.) W. III, 383, 23. Daneben ist *eu* (*ew*) giltig gewesen z. b. *sew* (säue) W III, 154, 27. *leutern* (läutern) W. III, 197, 9. Wir neuern bedienen uns in dieser bedeutung nur selten des *eu* neben dem *äu*: so schreiben wir *gräuel* W. IV, 296, 3. aber auch *greuel* W. IV, 222, 42. b) als umlaut des *au*, welches durch auflösung aus alt-

deutschem *âw* entsprungen ist, in *bläue. bläulicht.* Dieser umlaut kommt selten und wohl nie in der form *eu* vor. — In dem wort *bläuen* haben wir, an *blau* denkend, fehlerhaft die orthographie *äu* eingeführt: es lautet im altdeutschen *bliuwen* (in der ganz allgemeinen bedeutung von schlagen) und der altdeutsche diphthong *iu* ist bei uns in *eu* oder, wenn man scharf scheiden will, *ëu* übergegangen.

ei 1) organisch in *bein. bereit. breit. ei. eid. eigen. feil. feist. geil. geist. heide. heil. heim. heiser. heiß. kleid. klein. leib* (brod). *leid. leiten. meineid. meinen. nein. rein. reise. seil. teil. weich. weiß* (praes. von *wißen*). *zeichen. zeigen.* Bei gewissen wörtern hat man die orthographie *ai* angewendet: *Baier. kaiser. laie. mai. maier. Main. rain. saite. waide. waise. waizen.* Beßer hätte man getan, sie entweder überall einzuführen, wo organisches *ei* statt findet, zum unterschied von dem unorganischen *ei*, oder sie ganz fallen zu laßen. 2) unorganisch a) als erweiterung des altdeutschen *î*: *beißen. bleiben. brei. dein. eile. eis. eisen. feiern. fein. fleiß. leib. leiden. leier. leihen. meiden. mein. neigen. pein. pfeifen. preisen. reich. schleifen. sein. streit. teich. treiben. weide* (baum) *weise. weisen. weifs* (farbe). *weit. zeisig. zeit.* In all diesen wörtern steht im altdeutschen *î* z. b. *belîben. brî. dîn. île.* b) als zusammenziehung der silbe *age* oder *ege* und mit der orthographie *ai* oder *ei* in *getreide* oder *getraide* (von *tragen*, altdeutsch *getragede*, *getregede*) und in *hain.*

ëu. So erlaube ich mir diesen diphthong hier zu schreiben, zum scharfen unterschied von dem vorhin berührten *eu*, welches neben *äu* als umlaut von *au* bezeichnet ward. Ich habe folgende wörter gesammelt: *dëuten. dëutsch.*

ëuch. ëuer. ëule. fëuer. frëund. hëuer. hëute. lëuchten. lëumund. lëute. nëu. nëun. rëue. rëuen. schëuer. schëune. sprëu. stëuer. tëuer. tëufel. trëu. trëue. zëug. Die älteste form dieses diphthongs ist *iu,* die sich zwar nicht rein aber doch in einer annähernden orthographie bei den ältern schriftstellern der nhd. sprache erhalten hat. Vgl. *trüw:nüw (trëu:nëu)* W. II, 12, 36. *hülen* W. III, 8, 6. *crütz* W. III, 152, 26. *tüffel* W. III, 156, 12. Mit einer versetzung der buchstaben, die schon sehr alt ist, besitzen wir jenes *iu* noch in den namen *Luitbrand. Luitgard,* wogegen in den interjectionen *hui. pfui* eher fremder ursprung statt finden mag. Unsere heutige form *ëu* ist übrigens nicht etwa erst mit dem beginn der nhd. sprache entstanden, sondern es zeigen sich schon im VIII jahrh. spuren davon. — Eine berührung des *ëu* mit dem *ei* gewahrt man bei dem wort *hëurât* neben *heirât;* sie ist althergebracht, denn schon im altdeutschen hat *hiurât* und *hîrat* existiert. Bei andern wörtern wie *reuter* W. IV, 573, 11. Häufs. 311[a]. *gescheudt* W. IV, 717, 30. 1462, 30 neben *reiter. gescheidt* rührt das schwanken des einen lauts in den andern aus einer spätern, unsicherern zeit her.

ie 1) organisch, als brechung des diphthongs, der altdeutsch *iu*, jetzt *ëu* lautet: *bier. dieb. dienen. dienst. fliege. fliegen. fliehen. hier. krieg. lieben. lied. nie. schieben. siech. sieden. stier. tief. tier. zieche. zierde. zieren.* 2) unorganisch a) für *i* in *biene. liegen. nieder. schmied. schmieden. sieb. sieg. spiel. vieh. viel. wieder. wiese. ziel* und in den participien *geblieben. gemieden. geschwiegen* etc. b) für *ë* in *beispiel,* altdeutsch *bîspël,* eine zur veranschaulichung beigefügte erzählung (*spël*). Hier mögen auch entlehnte wörter wie *brief. spiegel. ziegel*

platz finden: man vergleiche sie mit *breve. speculum. tegula.* c) für *ei (è)* in den praeteritis *blieb. mied. schien. lieh gedieh* und ebenso im namen *Gottlieb* (vgl. Grimms gr. 2, 70. 502.) und im wort *unterschied*, wofür man noch W. III. 206, 14 *unterscheid* findet. d) für altdeutsches *uo*, jezt *û* in *mieder liederlich.* e) durch zusammenziehung entstanden nicht nur in praeteritis der ehemals reduplicierenden conjugation, wie *fiel. lieb. hielt. hieß. lief. schlief*, sondern auch in *vier* und wohl noch in andern wörtern. — Bei verbis, die fremd sind, *etablieren. philosophieren*, ist die orthographie mit einfachem *i* statt *ie*, die man einzuführen gestrebt hat, tadelnswert. Vgl. W. Wack. altfr. lied. s. 146.

Erscheinungen beim vocalismus.

1) Umlaut.

Vor allem muß bemerkt werden, daß die veränderung des wurzelvocals, die man umlaut nennt, der deutschen sprache ursprünglich fremd ist, denn der goth. dialect, in welchem das älteste denkmal, das wir besitzen, abgefaßt ist, hat noch keine spur davon. Aus dieser unursprünglichkeit erklärt sich dann vollkommen 1) sein schwanken nicht nur im anfang seines entstehens, sondern ausnahmsweise noch biß auf den heutigen tag: mancher unter uns sagt *funfzehn. funfzig* für *fünfzehn. fünfzig* oder *zuruck* (W. II, 1274, 15) für *zurück*. Vgl. auch *stuck* für *stück* W. II, 1316, 24. 2) daß er in der ersten zeit nicht bei allen umlautsfähigen vocalen eindringt, sondern nur bei dem kurzen *a* z. b. *ast*, plur. *estî* neben *astî*, und dann sich nach und nach auch über die übrigen verbreitet.

Die veranlaßung des umlauts kann uns der stand der heutigen sprache nicht mehr nachweisen. Auch die mhd. sprache an und für sich vermag dieß nicht mehr zu tun. Wir müßen uns zur ahd. sprache wenden. Sie belehrt uns, daß der umlaut des vocals der wurzel von der beschaffenheit des darauf folgenden vocals außerhalb der wurzel, sei es nun in einer flexion oder in einer bildung oder in einer ableitung, abhängt: ist nämlich dieser folgende vocal ein *i*, gleichviel ob kurz oder lang, so pflegt der umlaut einzutreten; ist er aber ein anderer als der genannte, so findet kein umlaut statt z. b. *fallu. fellis. fellit. fallamês. fallat. fallant;* oder *gast* plur. *gesti*, dagegen *tac* plur. *taga;* oder *bant*, ableitung *bendil*, dagegen *alt*, ableitung *altar* (alter); oder in bildungen z. b. im ptc. praet. schwacher verba *galemit* (gelähmt) dagegen *gabadôt* (gebadet). Später als die vollen vocale in flexionen, bildungen und ableitungen sich verloren, sollte man denken, daß, indem auch dieß *i* erlosch *) seine wirkung sich wenn nicht vermindert doch wenigstens auch nicht vermehrt hätte. Allein die feine sprache des XIII jahrhunderts, der das schwanken zwischen altertümlichen und neuern formen unerträglich war, bildete in demselben maße, wie sie außerhalb der wurzeln die volltönigen vocale verbannte, innerhalb derselben den umlaut zu einem hohen grad von vollkommenheit aus. Dadurch erhielt der umlaut eine formelle bedeutung, denn

---

*) Nur darf man nicht an ein absolutes verschwinden denken, denn noch im XVI jahrh. laßen sich einzelne spuren davon nachweisen. Vgl. *waeri* W. III, 397, 12. Und in ableitungssilben wie *isch* z. b. *äffisch* ist es sogar in allgemeiner geltung geblieben.

formen, die sich früher außerhalb der wurzel durch verschiedenen vocal von einander unterschieden hatten, dann aber endlich zusammen gefallen waren, erhielten jezt innerhalb der wurzel ihre unterscheidung. Man nehme z. b. die ahd. formen *mohta* (poteram) und *mohti* (possem). Im XII jahrh. war aus beiden *mohte* geworden, so jedoch, daß *mohta* und *mohti* nicht ganz und gar erloschen waren. Die sprache des XIII jahrh. hob diesen übelstand, indem sie den flexivischen unterschied, der so sehr im veralten begriffen war, lieber ganz verbannte, auf der andern seite aber die daraus entsprungene zweideutigkeit der form *mohte* dadurch beseitigte, daß sie beim conjunctiv den umlaut, dessen er fähig, hie und da auch wohl schon teilhaftig war, regelmäßig einführte. Durch *mohte* (ind.) und *möhte* (conj.) war der modale unterschied wieder hergestellt, nur daß das, was der geschwächten flexion nicht mehr möglich war, jetzt der wurzelsilbe überlaßen wurde.

Daß hierbei viel auf die individuelle bildung des schriftstellers ankam, daß noch manches altertümliche und halbaltertümliche durchschlüpfte und auf der andern seite die ausbildung des umlauts trügerischen analogien zufolge zu manchen übergriffen führte, läßt sich leicht erwarten. Bedenkt man vollens, daß gegen das ende des XIV jahrh. unsere sprache wieder in verwilderung geriet, so muß man auch in bezug auf den umlaut auf anomalien nach beiden richtungen hin gefaßt sein. Die ältesten quellen der nhd. sprache bestätigen dieß zur genüge. So findet man unumgelautet *uber* W. II, 173, 7. *gotlich* W. III, 286, 4. *wurde* (conj.) W. III, 671, 28. *unerlaßlich* W. IV, 889, 37. umgelautet dagegen *tôde* (ahd. *tôdâ*, plur. von *tôd*)

W. III, 192, 11. *gärte* (ahd. *gartun*, plur. von *garto*). Mancher missbrauch hat sich aber in neuerer zeit erst recht ausgebildet: für *wölfe* (plur. von *wolf*, ahd. *wolfâ*) sagt Luther noch *wolfe*, vgl. W. III, 110, 5 und für *heller* (kupfermünze aus Hall, vgl. Schmell. bair. wörtrb. II, 168) galt früher *haller*; vgl. W III, 295, 17. Ich werde im verfolg noch gelegenheit haben bei einzelnen abschnitten hierauf zurück zu kommen.

2) Brechung.

Die brechung tritt organischer weise nur bei zwei kurzen vocalen, dem *i* und dem *u*, ein und besteht darin, daß beide sich zu dem vocal *a* zurück neigen und mit demselben zu einem mittellaut vereinigen. Der goth. dialect drückt diesen mittellaut in bezug auf qualität genauer aus durch *ai* und *au*, der hochdeutsche dagegen durch *ë* und *o* genauer in bezug auf quantität. Das *ai* und *au* läßt uns noch deutlich die bruchteile ersehen, aus denen der entstandene mittellaut hervorgegangen ist, das *ë* und *o* dagegen belehrt uns, daß die brechung der vocalkürze nichts geschadet habe und daß also die goth. bezeichnung nicht als ein diphthong sondern als ein einfacher und zwar kurzer vocal angesehen werden müße.

Die brechung wird im gothischen veranlaßt durch die consonanten *r* und *h*: sobald nämlich auf *i* und *u* unmittelbar einer der genannten consonanten folgt, geht *i* in *ai*, *u* in *au* über: was im ältesten hochdeutsch *hirtî. fihu. wurm. suht* hieß, drückte der Gothe durch *hairdeis. faihu. vaurms. sauhts* aus.

Das älteste hochdeutsch bietet uns eine andere regel dar, nach welcher die brechung eingeführt oder auch umgekehrt verhindert wird.

Sie lautet:

Das *i* und *u* der wurzelsilbe gehn in *ë* und *o* über, wenn der darauf folgende vocal der ableitung oder flexion ein *a**) oder *â*, oder ein *o*, oder ein *e* oder *ê* ist. Dagegen bleiben beide vocale ungebrochen 1) wenn der folgende vocal der flexion oder ableitung ein *i* (*î*) oder *u* ist. 2) wenn, gleichviel welcher vocal in der nächsten silbe stehe, unmittelbar auf *i* und *u* die consonanten *m* oder *n*, entweder geminiert oder von einem andern consonant begleitet, nachfolgen. Am verbum läßt sich das gesagte am anschaulichsten darstellen: man nehme den infin. *hëlfan* und das praes. im plur. des indicativs *hëlfamês. hëlfat. hëlfant* oder im ganzen conjunctiv *hëlfe. hëlfês. hëlfe. hëlfêmês. hëlfêt. hëlfên* oder endlich das ptc. praet. *gaholfan:* hier ist überall der wurzelvocal gebrochen, weil der vocal der folgenden *a e* oder *ê* ist. Hierzu halte man nun das praes. im sing. des indicativs *hilfu. hilfis. hilfit* oder vom praet. etwa die zweite person plur. des indicativs und conjunctivs *hulfut. hulfît*: hier hat der wurzelvocal der brechung widerstanden, weil der vocal der folgenden silbe ein *u i* oder *î* ist. Oder man wähle ein verbum wie *bindan:* plur. praes. ind. *bindamês. bindat. bindant.* ptc. praet. *gabundan*, nicht *bëndamês. bëndat. bëndant. gabondan*: hier hat der wurzelvocal ebenfalls der brechung widerstanden, weil unmittelbar darauf die consonanten *nd* (d. h. eine von einem andern consonant begleitete liquida) folgen.

---

*) Das *a* ist der wichtigste unter den genannten vocalen. Die übrigen mögen wenn nicht in allen doch in den meisten fällen aus ihm entsprungen sein.

Wo auf die wurzelsilbe keine andere silbe folgt, kann man entweder, zu folge der regel, daß im hochdeutschen die brechung von dem vocal einer folgenden silbe abhängt, den einfachen schluß ziehen, daß auch kein grund zur brechung vorhanden gewesen sei, was sich namentlich auf den singular des imperativs starker verba z. b *gip. hilf* anwenden ließe, oder man kann weiter schließen, daß ursprünglich vollere formen solcher einsilbigen wörter existiert haben, woraus der reine oder gebrochene vocal erklärt werden müfse. Dieser schluß müste als zu kühn verworfen werden, wenn er nicht auf genügende erfahrungen gestützt wäre. Manchen aufschluß gewährt das gothische. So heißt das substantiv *lust* in dem genannten dialect *lustus* und das pronomen *ëʒ* (lat. id) heißt *ita*, woraus wir mit gutem grund entnehmen dürfen, daß auch der hochdeutsche dialect einst die formen *lustu* und *ëʒa* beseßen habe und daß der wurzelvocal in *lustu* durch das folgende *u* geschützt blieb, während im zweiten wort durch das folgende *a* das wurzelhafte *i* die brechung in *ë* erlitt. Aber nicht nur der gothische, sondern selbst der hochdeutsche dialect vermag uns zuweilen noch auskunft zu erteilen, warum bei diesem einsilbigen wort der ungebrochene, bei jenem der gebrochene vocal statt finde. Da nämlich in der composition vollere formen sich länger erhielten, so erscheinen auch öfters solche einsilbige wörter in der composition noch zweisilbig: aus den compositis *spiliman* und *spërascaft* darf man folgern, daß die substantiva *spil* und *spër* früher *spili* und *spëra* lauteten, und nun erklärt sich zugleich, warum sich in ersterm wort das *i* der wurzel erhalten, in letzterm in *ë* verwandelt hat.

Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß nicht wenige

wörter der gegebenen erklärung widersprechen, und wenn man annehmen darf, daß durch fortgesetzte beobachtungen bestimmtere resultate erzielt werden mögen, so werden sich doch wohl stets manche willkührliche ausnahmen weniger von festgehaltenem *i* und *u* als von vorgerücktem *ë* und *o* herausstellen. Hierzu muste schon das viel beitragen, daß die vocale der flexionen und ableitungen, von denen die regel abhieng, frühzeitig zu schwanken oder in ein geschwächtes *e* überzugehn anfingen. Da dieß *e* seit dem XIII jahrh. in der höfischen sprache allgemein geltend wurde, war auch das überhand nehmen unorganischer brechungen sehr erleichtert. Unsere heutige sprache besitzt viele *ë*, noch mehr *o* aber, die der ältern sprache ganz fremd waren. Um nur ein beispiel anzuführen, so sind vor *nn* zwar die *i* noch meist unverletzt geblieben, die *u* jedoch in *o* übergegangen. Vgl. *spinnen* ahd. *spinnan*, dagegen *gesponnen* ahd. *gaspunnan* ebenso *stimme, zinne* ahd. *stimma, zinna,* dagegen *sonne, wonne* ahd. *sunnâ, wunnî.*

Ich habe oben gesagt, daß ursprünglich die brechung nur bei den vocalen *i* und *u* eintrete. Gleichwohl gibt es noch eine dritte brechung, die zwar dem goth. dialect fremd, aber der hochdeutschen sprache, so weit die denkmale zurück reichen, eigen gewesen ist, nämlich des diphthongs *iu* (jetzt *eu*) in *io,* später *ie.* Da hier schon frühe auffallende schwankungen und willkühren sichtbar sind, so darf man glauben, daß auch die hochdeutsche sprache anfangs diese brechung nicht kannte. Sie hat noch mehr als die beiden andern in der nhd. sprache überhand genommen, namentlich im verbum: die formen *fleugst. fleugt* imper. sing. *fleug* gelten jezt nur noch bei dichtern,

gewöhnlich heißt es *fliegst. fliegt* imp. *flieg*, so daß also der gebrochene laut vollkommen eingedrungen ist. Im altdeutschen galten bis zum ende des XIII jahrh. nicht nur bei dichtern sondern in der allgemeinen sprache die formen mit ungebrochenem laut neben denen mit dem gebrochenen z. b. indic. praes. sing. *fliuge. fliugest. fliuget.* pl. *fliegen. flieget. fliegent.* imperat. sing. *fliuc.* pl. *flieget.*

3) Ablaut.

Während die beiden früher erwähnten vocalerscheinungen eine äußere veranlaßung haben und der deutschen sprache ursprünglich entweder fremd oder in weit eingeschränkterer weise eigen gewesen sind, muß der ablaut als eine ganz unabhängige abstufung der vocallaute angesehen werden, die uranfänglich in allen deutschen dialecten vorhanden gewesen ist und in ihrer vollen reichen ausdehnung die deutsche sprache vor allen andern auszeichnet. Der ablaut ist geistigerer natur und hat daher im verlauf der zeit manche einbuße erfahren und von seiner manigfaltigkeit, die dem ungebildeten leicht beschwerlich werden konnte, viel verloren, da hingegen der umlaut und die brechung der handgreiflichen praxis angehören und biß zum missbrauch gesteigert worden sind.

Im verbum hat sich der ablaut am regelmäßigsten entwickelt, aber wegen der beweglichen natur desselben am leichtesten abgeschliffen, was bei den andern redeteilen nicht so leicht hat geschehen können. Dieß kann man an ein paar beispielen schon recht augenscheinlich bestätigt finden. Die verba *triefen* und *stieben* hatten im altdeutschen im singular des praeteritum den ablaut *trouf*,

stoup. Bei uns ist er in *troff*, *stôb* entstellt. Halten wir aber hierzu die substantiva *traufe* und *staub*, so sehen wir, daß sie den ächten ablaut fest gehalten haben. Das verbum *leihen* (ahd. *lihan*) hatte früher den ablaut *lèh*, der jezt in *lieh* umgewandelt ist, während das substantiv *lèhen* den alten ablaut behalten hat.

Im altdeutschen hat der plural des praeteritum in der regel einen andern ablaut als der singular z. b. *wërfen* praet. sing. *warf* plur. *wurfen* oder *fliezen* praet. sing. *flôz* plur. *fluzzen*. Bei uns haben beide einen und denselben ablaut und zwar in der regel geht der ehemalige ablautsvocal des plur. verloren oder mit andern worten, er wird dem des singular gleich gemacht*). Auch hier übrigens bieten sich öfters substantiva dar, in denen sich der verlorene ablautsvocal fortgepflanzt hat. Vgl. *wurf*. *fluß*.

Die zahl der ablautenden verba ist in den altdeutschen dialecten weit bedeutender als bei uns, indem wir viele entweder ganz aufgegeben oder zu schwachen verbis gemacht haben. Spuren solcher verluste werden sich dem, der die übrigen redeteile auch in dieser beziehung zu hilfe nimmt, manche darbieten. So wißen wir nichts mehr von einem starken verbum *schrinden*, aber den zweiten ablaut von seinem praeteritum haben wir noch in dem substantiv *schrunde*. Für das starke verbum *dimpfe* ge-

*) Der umgekehrte fall, daß der ablaut des singulars dem des plurals gleich gemacht werde, hat sich seltener und zum teil in einer mehr entstellten weise fest gesetzt. Vgl. altdeutsch *klimmen* praet. sing. *klam* plur. *klummen* jetzt *klomm*, *klommen* statt *klumm*, *klummen*.

brauchen wir heutzutage eine schwache form *dampfen*, aber der erste ablaut des praeteritum lebt noch in dem substantiv *dampf*, der zweite in dem adjectiv *dumpf* fort. Hierbei gilt dann natürlich die regel, daß, je reichlicher wir laut und ablaut in den übrigen redeteilen vertreten sehen, um so sicherer das verlorene starke verbum bei einer wortfamilie gemutmaßt werden darf. Nach dem substantiv *stimme*, verglichen mit den schwachen verbis *stemmen* und *stammeln* und mit dem adjectiv *stumm*, darf man annehmen, daß ein starkes verbum, welches *stimmen* oder ähnlich lautete, ausgestorben sei. Die bestätigung erhalten wir dann hier wie in vielen andern fällen bald in einem bald in mehreren oder gar in allen dialecten der altdeutschen sprache.

Ich habe oben gesagt, daß der ablaut sich in andern redeteilen reiner als im verbum fortgepflanzt habe. Ich muß aber jezt doch hinzufügen, daß er auch dort keineswegs ganz unangetastet geblieben ist. Aus dem mhd. *wünne. sunne* ist *wonne. sonne* geworden, gerade wie z. b. das ptc. praet. von *gewinnen* jetzt nicht mehr *gewunnen* sondern *gewonnen* heißt. Aus *Gotleip* haben wir *Gottlieb* gemacht in gleicher weise wie das praeteritum *beleip* bei uns in *blieb* übergegangen ist.

Ausführlichere berichte über den ablaut gehören teils in die abhandlung vom starken verbum teils in die lehre von der wortbildung.

Consonantismus.

Die consonanten teilt man in *liquidae* (flüßige) und *mutae* (stumme). Die liquidae sind l. r. m. n. Die mutae

zerfallen, je nachdem sie durch die lippe (*labium*) zunge (*lingua*) oder kehle (*guttur*) hervor gebracht werden, in lippenlaute (*labiales*) zungenlaute (*linguales*) und kehllaute (*gutturales*). Diese drei werden aber wieder vierfach unterschieden, wie folgt.

	I. Labiales.	II. Linguales.	III. Gutturales.
1) Spirantes:	*w.*	*s.*	*h.*
2) Tenues:	*p.*	*t.*	*k. c.*
3) Mediae	*b.*	*d.*	*g.*
4) Aspiratae:	*f. v. pf*	*z. ß.*	*ch.*

Hierzu kommen nun noch *ph* in fremden wörtern so viel als *f*, dann *th*, ganz überflüßig und schädlich, da es nicht als aspirata sondern für die tenuis *t* verwant wird (*thür*, *muthig* sind nicht mehr als ob *tür*, *mutig* geschrieben würde), ferner die doppelconsonanten *q* (für *ku* oder *kw*) und *x* (für *ks* oder *chs*), endlich *j*, welches dem *g* nahe steht und ebenso aus *i* wie *w* aus *u* hervor gegangen ist. *J* und *w* heißen daher auch halbvocale: sie sind die mittelglieder zwischen vocalismus und consonantismus.

Auch bei den consonanten ist im vergleich zum gothischen und althochdeutschen vieles verändert, doch nicht sowohl quantitativ als qualitativ, und auch letzteres gilt eigentlich nicht von den *liquidae* und *spirantes*, sondern von den *tenues*, *mediae* und *aspiratae*. Ich gebe erst den vorrat der goth. und ahd. consonanten und dann stelle ich sie tabellarisch und mit beispielen versehen den unsrigen gegenüber.

Gothische consonanten.

A. Liquidae: *l. r. m. n.* B. Mutae a) Labiales: *v. p. b. f.* b) Linguales: *s. z. t. d. th.* c) Gutturales: *h. k. g.* —* *q. j.*

Althochdeutsche consonanten.

A. Liquidae: *l. r. m. n.* B. Mutae a) Labiales: *w. p. b. f. v. ph. pf.* b) Linguales: *s. t. d. z. ȥ.* c) Gutturales: *h. k. c. g. ch. q. j.*

Wir bemerken hierzu folgendes: 1) Die goth. labialspirans *v* erscheint im althochdeutschen als *w*, während *v* als aspirata nebst *ph* und *pf* zu *f* hinzutritt. 2) Im gothischen ist *z* eine abart der lingualspirans *s*, im althochdeutschen gilt *z* und *ȥ* (*ß*) als lingualaspirata, während *th* nur in einzelnen denkmalen fortbesteht.

Liquidae.

Goth.	Ahd.	Nhd.
l.	*l.*	*l.*
r.	*r.*	*r.*
m.	*m.*	*m.*
n.	*n.*	*n.*

Beispiele: goth. *stilan. svaran. qiman. sunus.* ahd. *stëlan. swerran. quëman. sunu.* nhd. *stêhlen. schwóren. kommen. sôhn.*

Spirantes.

Goth.	Ahd.	Nhd.
v.	*w.*	*w.*
s.	*s.*	*s.*
h.	*h.*	*h.*

*) Die gutturalaspirata *ch* fehlt dem gothischen und wird teils durch *h* teils durch *g* ersetzt.

Beispiele: goth. *valjan. saivala. haban.* ahd. *weljan. sèla. hapèn.* nhd. *wählen. seele. häben.*

Mutae.

	Goth.	Ahd.	Nhd.
a) Labiales.	Goth.	Ahd.	Nhd.
	p.	*f.*	*f.*
	b.	*p.*	*b.*
	f.	*f. b.*	*f. b.*
b) Linguales.	Goth.	Ahd.	Nhd.
	t.	*z. ʒ.*	*z. ß.*
	d.	*t.*	*t.*
	th.	*d.*	*d.*
c) Gutturales.	Goth.	Ahd.	Nhd.
	k.	*ch (h). k.*	*ch. k.*
	g.	*k. g.*	*g.*
	[h. g.]	*[h. g.]*	*[h. g.]*

Beispiele: Labiales. goth. *hlaupan. blèsan. fill. ufar.* ahd. *loufan. plâsan* und *blâsan. fël. ubar.* nhd. *laufen. blâsen. fëll. über.* Linguales. goth. *vitan. sidus. thanjan.* ahd. *wiʒan. situ. denjan.* nhd. *wißen. sitte. dèhnen.* Gutturales. goth. *juk. kalds. gasts. svaihra. augô.* ahd. *joh. chalt* und *kalt. kast* und *gast. swehur. ougâ.* nhd. *joch. kalt. gast. schwâher. auge.*

Ich habe weder die tabelle noch die beispiele vollständig angegeben, denn hier kam es nur darauf an, im allgemeinen zu zeigen, wie in allen drei mundarten die liquidae und spirantes gleiche bedeutung haben, die mutae aber von ihrer ursprünglichen gleichheit merklich abgewichen sind. Diese stufenweise abweichung nennt man die lautverschiebung. Daß indessen hier wirklich eine ursprüngliche gleichheit statt gefunden habe, siht man aus genug

beispielen, wo die mutae mit einem vorhergehenden consonant eng verwachsen jener lautverschiebung widerstanden haben. Man vergleiche z. b. goth. *aggvus* (sprich *angwus*). *luftus. lustus. mahts. spinnan. stairnô.* ahd. *angi. luft. lust. maht. spinnan. stërno.* nhd. *eng. luft. lust. macht. spinnen. stërn.* Hier sind in allen drei mundarten das *g* und die *t* einander gleich.

1. Liquidae.

L. R. M. N.

l 1) einfach: *tâl. schâlen. seele. eile. schûle. beule.* 2) geminiert: *ball. geselle. schnëll. still. voll. füllen.* In manchen wörtern ist die gemination auch unorganisch, z. b. in *sollen*, mhd. *sulen*, dann in dem substantiv *füllen*, wie die daneben giltige form *fôhlen* lehrt.

r 1) einfach: *aar. heer. vôr. fûr. bier. säure.* 2) geminiert: *narr. sperren. verwirren. murren.* Unorganisch und durch zusammenziehung entstanden ist es in *herr*, ursprünglich *hêriro* (der hehrere, vornehmere). — **r** ist in vielen wörtern aus *s* entsprungen; ich nenne folgende: *âhre. beere. dîr. êr. hôren. leer. lêhren. mêhr. mîr. moor. nâhren. ôhr. rôhr. tier. wâr. wîr.* Der goth. und zum teil andere altdeutsche dialecte beweisen dieß; man vergleiche die goth. wörter *ahs. basi. thus. is. hausjan. laisjan. mais. mis. nasjan. ausô. raus. dius. vas. veis* und das mhd. *mos**. Ja selbst die nhd. sprache gewährt noch zu-

*) Nur für *leer* fehlt der directe beweis; im goth. ist uns dieß wort nicht aufbehalten und in den andern dialecten heißt es schon *lâri.* Aber sicher kommt es von dem verbum *lësan* (welches in dem zweiten ablaut frühzeitig *lârun* neben *lâsun* entwickelte) und bedeutet: wo man gelesen, gesammelt hat oder negativ ausgedrückt: wo nichts mehr zu lesen ist.

weilen anhaltspuncte. Daß das praet. *war* für *was* steht, läßt sich schon aus dem ptc. *gewesen* entnehmen; dann aber ist in ältern und in nachahmenden neuern quellen die form *was* wirklich erhalten. Vgl. W. II, 172, 34. 1064, 9. Auch die volkssprache mag öfters auskunft geben: daß z. b. *beere* für *beese* steht, kann daraus geschloßen werden, daß die heidelbeere in manchen gegenden des nordens schwarze beesing genannt wird. — In dem praepositionalen wort *halber,* soviel als *wêgên,* steht *r* für *n,* was sich noch W. III, 465, 41 erhalten hat: *halbe* ist ursprünglich ein feminines substantiv schwacher flexion und bedeutet seite. — Das *r* fällt in manchen wörtern weg und zwar allgemein in der conjunction *ehe* und in dem substantiv *köder* (vgl. W. III, 253, 19. eigentlich soll es *kërder* heißen), dagegen neben *fodern* W. IV, 50, 20. oder *erfodern* W. IV, 30, 21 die formen mit *r* beliebt sind; und was *befödern* W. IV, 137, 1 betrifft, so ist dieß jetzt sogar ganz veraltet. — Zusatz im gegenteil scheint das *r* in *vergewissern.* Vgl. *vergewisset* W. III, 436, 39 und Graff I, 1112.

m 1) einfach: *nâme. leim. blûme. daumen.* 2) geminiert: *amme. schwimmen. stumm.* Unorganisch ist die gemination a) für einfaches *m* in *hammer. sommer. himmel,* sodann in gewissen verbalformen, wie *kommen. genommen,* wo die nebenformen praet. *kam* inf. *nêhmen* den unächten ursprung sogleich vermuten laßen. b) für *mn* in *verdammen;* noch W. III, 252, 3 heißt es *verdamnen.* Überdieß vergleiche Graff V, 143 und das lateinische *damnare.* — Das *m* tritt vor *p* gern an die stelle von *n,* z. b. in *empor. empören. empfinden. wimper.* Aber auch in dem wort *turm* ist dieser übergang des *n* in *m* vor sich

gegangen und kommt in einer halbniederdeutschen quelle schon im XII. jahrh. vor, sowie anderseits die ächte form *turn* noch im XVII. jahrh. bei uns zu finden ist. Vgl. W. III, 810, 25.

n 1) einfach: *schwân. jêner. hônig. braun. weinen.* 2) geminiert: *tanne. rennen. spinnen. brunnen;* unorganisch jedoch für *mn* in *nennen:* im gothischen heißt das wort *namnjan*, ebenso im ahd. dialect zuweilen noch *nemnan.* Vgl. Graff II, 1082 flg. und das lat. *nominare.* Halbrichtig findet sich *nempt* noch W. III, 399, 4. — Das *n* ist am ende verschiedener wörter aus *m* verhärtet; dahin gehören *bêsen. bôden. bûsen. fâden. farn* in dem compositum *farnkraut.* Dieß erfährt man nicht nur aus dem altdeutschen, sondern teils hat unsere ältere schriftsprache das ächte noch beibehalten (vgl. *besemreis* W. II, 245, 33), teils gibt noch die heutige volkssprache dafür zeugniss. Ja, wenn man zu *fâden* das verbum *abfâdmen* (W. IV, 578, 41) oder *einfâdmen* hält, so ist dieß sogar ein beweis aus unserm heutigen höhern sprachgebrauch. — Späterer zusatz ist *n* in *albern. einzeln. eräugnen. fern. leichnam. leinwand. nun. sondern. sonst.* Beßere wenn auch nicht immer ganz richtige formen liefern uns öfters noch ältere quellen der nhd. sprache, z. b. *alber* (altdeutsch *alwære* d. h. ganz wahrhaft dann einfältig) W. III, 776, 10. *einzel* W. IV, 93, 37. 202, 17. *eräugen* W. III, 536, 30. *ferr* W. III, 279, 34. *leinwad* W. III, 470, 30. *nu* W. III, 96, 30. *sonnder* W. III, 286, 1. Namentlich ist aber unorganisches *n* in viele nominative gedrungen, z. b. *balken. birn. bôgen. brunnen. daumen. garten. kuchen. schlitten.* Auch hier haben ältere quellen noch manchmal das ächte. Vgl. *bir* W. III, 367, 21. Entgegen gesetzt dieser aufnahme ist

das verschwinden des *n* in *verteidigen* statt *verteidingen* (von *teidinc*, ursprünglich *tagedinc*, die auf einen tag anberaumte gerichtsverhandlung; also heißt das verbum: einen bei einer derartigen gerichtsverhandlung vertreten), sowie in den wörtern *waffe. wolke*, die jezt *feminina* sind, früher aber neutrales geschlecht gehabt und *wâfen. wolken* geheißen haben.

2. Labiales.

B. P. F. PH. PF. V. W.

b 1) einfach: *hâber. knâbe. râbe. stûbe. laube. sträuben.* 2) geminiert kann man es höchstens ausnahmsweise oder provinciell gebraucht finden (vgl. *ribbe* W. IV, 283, 32 und *ribbespeer*, eine fleischspeise in Preußen); gewöhnlich gilt *pp* dafür. — In verschiedenen wörtern, wo ihm ein *l* oder *r* voran geht, vertritt es die stelle eines ältern *w*, nämlich in *farbe. färben. gärben. gärber. milbe.* Ältere schriften haben den ursprünglichen consonant zuweilen noch beibehalten, z. b. *ledergerwer* W. III, 393, 20. Nach *t* in *wittwe* ist das *w* zwar verblieben, aber es kommt doch wenigstens daneben die form *wittib* (vgl. *wittbe* W. III, 720, 6) vor.

p 1) einfach a) im anlaut: *pech. pichen. picken. pracht. prangen*, sodann im zweiten teil zusammen gesezter wörter: *em-pôr. em-pôren. wim-per* (statt *windbraue*, bewegliche braue). *un-päßlich.* b) im inlaut, besonders nach den consonanten *s* und *l*: *espe. haspel. lispeln. mispel. holperig. stolpern.* Nach vocal steht es in *graupe. haupt. raupe.* 2) geminiert: *klappen. knappe. tappen. täppisch. krippe. rippe. struppig. üppig.* — Der gebrauch des *p* ist in der hochdeutschen sprache von beschränktem umfang:

es ist auffallend, während sie beim goth. *p* dem gesetz der lautverschiebung huldigte und es in die aspirata verwandelte, daß sie beim goth. *b*, welches nach eben diesem gesetz in *p* hätte übergehen müßen, nicht allein in frühster zeit nur strichweise und unsicher diese veränderung aufkommen ließ, sondern später biß auf einen kleinen vorrat von wörtern wieder allgemein die alte media *b* einführte. Ältere denkmale stehn mit unserm jetzigen gebrauch nicht selten in widerspruch, d. h. sie haben das gesetz der lautverschiebung bald noch mehr als wir missachtet, z. b. *brangend* W. III, 330, 6 bald noch berücksichtigt, wo wir es nicht mehr tun, z. b. *patzen* W. III, 497, 25. *puclicht* W. III, 842, 19. Aber selbst bei uns ist nicht immer übereinstimmung: zwar *unbäßlichkeit* W. IV, 184, 10 will ich nur als individuelle abweichung bezeichnen, aber andere schwankungen wie *bauschig* und *pauschig* (W. IV, 697, 23) oder *burzeln* und *purzeln* sind allgemeinerer art. — In entlehnten wörtern ist das *p* nicht gar so selten, z. b. *papier. pein. pelz. person. petersilie. pilger. platz;* die entsprechenden fremden, zum teil unclassischen wörter sind: *papyrus. poena. pellicia. persona. petroselinum. platea. peregrinus* (ital. *peregrino* und *pellegrino*).

f 1) einfach a) im anlaut: namentlich vor *u*, es sei lang oder kurz, umgelautet oder unumgelautet, z. b. *fund. fûß. fürst. fühlen,* dann meist vor *ei* und *eu*, z. b. *feige. feil. feucht. feuer,* endlich vor *l* und *r*, z. b. *fleiß. flieder. frâß. frei.* b) im inlaut und auslaut nach langem vocal oder nach consonant, z. b. *schlâfen. triefen. saufen. hülfe. scharf. wurf.* 2) geminiert nur nach kurzem vocal, z. b. *schaffen. trëffen. schiff.* — Das *f* im anlaut der wörter hat

sich vor den vocalen *a. e. o* mit dem consonant *v* in den sprachgebrauch geteilt: vgl. *fangen. vater. fell. vetter. von. folgen.* Früher ist der umfang der anlautenden *v* größer gewesen; man schrieb z. b. *vortgang* W. III, 551, 24. *volgen* W. III, 662, 1. Doch selbst aus neuerer zeit laßen sich fälle aufweisen, die mit unserm gewöhnlichen gebrauch nicht in einklang stehn, z. b. *bevestigen* W. IV, 325, 26. *vließ* Il. X, 29. — Berührung des *f* mit dem *b* zeigt sich bei *hâber* und *hâfer* (Göthe H. 283). Volksdialecte oder ältere denkmale der nhd. schriftsprache mögen noch andere belege an hand geben. Vgl. *zwifel* für *zwiebel* Schmell. IV, 302 und umgekehrt *schweblicht* für *schweflicht* W. III, 425, 35.

ph kommt nur in fremden wörtern und zwar in der bedeutung von *f* vor, z. b. *Philipp. philosophie. phosphor.* Im altdeutschen hatte es auch die bedeutung von *pf:* man schrieb nicht nur *pfîl* (pfeil), sondern auch *phîl.*

pf ist ein doppelconsonant, daher auch von keiner gemination die rede sein kann: *napf. zipfel. kopf. schöpfen. rupfen. dampf. kampf.* Es steht diesen beispielen zufolge nur nach kurzem vocal oder nach dem consonant *m.* — Eine nahe berührung des *pf* mit *ff (f)* springt in die augen, wenn man z. b. *schöpfer* mit *schaffen* oder *fûfs-stapfe* (Häuß. 275[b]) mit *staffel* oder *schlürpfen* (W. II, 613, 31) mit der gewöhnlichen form *schlürfen* vergleicht. Es mögen noch andere wörter in betracht kommen, z. b. *hüpfen* und *hüfte* (früher *huf;* die zweite silbe ist ableiterisch — das wort bedeutet einen hervorspringenden teil des körpers) oder *apfel* und *affe?* Vgl. W. wörterb. s. VIII. XXVI.

v ist im gothischen, dem das *w* fehlt, noch spirant,

tritt jedoch im ältesten hochdeutsch bereits schon als aspirata auf und mag ursprünglich *bh* bezeichnet haben, während *f* für *ph* gebraucht wurde. Es ist also ein doppelconsonant und kommt daher mit recht nicht geminiert vor. Sein gebrauch ist in vergleich zum altdeutschen sehr beschränkt worden und es kommt dabei fast nur noch der anlaut in betracht. Hier findet es sich namentlich vor *ie*, z. b. *vieh. viel. vier*, oder vor *o*, rein oder umgelautet, kurz oder lang, z. b. *vogel. voll. vögelchen. völkchen;* minder entschieden vor *â. á. e.* z. b. *vâter. váterlich. veste. vetter.* Auch die untrennbare partikel *ver*, z. b. *verlust. vermêhren,* ist ihm treu geblieben. Dagegen will ich, um seinen beschränkten gebrauch etwas zu veranschaulichen, nur folgende wörter mit *f* anführen: *fâden. fâhne. fáhrte. fest. fett,* ja sogar *fiedel. ge-fieder. fôhlen. folgen. folter.* Sie sind, insoweit sie die mhd. sprache schon kennt, allesammt mit *v* geschrieben worden. Im inlaut ist das *v* scheint's nur bei fremden wörtern wie *nerve. larve. sclave* geblieben, bei deutschen aber durch *f* verdrängt worden: man findet nirgends mehr *këver. nëve. oven* sondern *kâfer. neffe. ôfen* und ebenso haben die wörter *hôf. wolf* im gen. *hôfes. wolfes* nicht mehr wie früher *hoves. wolves.* — Im auslaut hat die altdeutsche sprache nie *v*, sondern nur *f* gebraucht. Wir beobachten, mit ausnahme von *brav,* dasselbegesetz.

W findet sich nur einfach. Von bedeutung ist es jezt allein noch im anlaut: *wêhen. wind. wolf. wunder. wüten. weinen.* Doch bedarf es hierfür keiner weitern beispiele, da ja die anlautenden buchstaben in jedem wörterbuch ohne alle mühe nachgesucht werden können. Im inlaut ist es uns nur selten verblieben: *êwig. lôwe. mâwe. witwe.*

Entweder es hat sich geradezu aufgelöst und z. b. aus den altdeutschen wörtern *erniuwen. riuwe. senewe* ist bei uns *erneuen. reue. sehne* geworden; oder es ist in einen andern buchstaben übergegangen, z. b. a) in *u:* aus den altdeutschen wörtern *brâwe. klâwe* ist *braue. klaue* geworden, b) in die labialmedia: während wir jezt *farbe. milbe* sagen, hieß es in altdeutscher zeit *varwe. milwe,* c) ausnahmsweise auch in die gutturalspirans *h:* früher sagte man *ruowe, ruowen*, jezt *ruhe. ruhen.* Im auslaut haben es die altdeutschen dialecte in der regel abgeworfen und sind von diesem gebrauch nur selten abgewichen. Wir neuern haben es höchstens in eigennamen noch geduldet, z. b. *Brunkow,* in allen andern fällen aber aufgegeben Nur ältere denkmale dürfen dabei nicht einbegriffen sein, denn da findet man z. b. *blaw* W. III, 341, 13. *trew* W. III, 175, 35.

3. Linguales.

D. T. Z. SZ. TH. S.

d 1) einfach *pfâd. êdel. leiden. meiden. lied. müd.* 2) geminiert wohl höchstens in *troddel* z. b. W. II, 897, 30. In ältern schriften mögen noch andere ausnahmen zu entdecken sein z. b. *zeddel* W. III, 995, 10 wofür wir aber jetzt allgemein die geminierte tenuis gebrauchen. — Das **d** wechselt mit *t* in den verbis *leiden. schneiden. sieden.* praet. *litt. schnitt. sott.* ptc. *gelitten. geschnitten, gesotten.* — Unrichtig ist *d* an die stelle von *t* getreten im verbum *dauern. bedauern**), welches gleiche abstammung mit dem adj. *teuer* hat und seine genauere orthographie

*) Davon unterscheide man *dauern* (dauer haben), welches aus dem lateinischen *(durare)* entlehnt ist.

noch nicht ganz eingebüßt hat. Vgl. W. IV, 220, 22. Häuß. 209ᵃ 210ᵃ. Wie mit *dauern* verhält es sich auch mit *dumm. dunkel* und wohl noch andern, nur daß hier nicht mehr wie dort die beßere form aus heutiger zeit nachgewiesen werden kann. — Als unächter zusatz hat sich *d* bei verschiedenen wörtern eingeschlichen a) vor *t* in *stadt* und *todt.* b) nach *n* in *mônd*, altdeutsch *mâne*, später *môn* W. III, 371, 30. dann in *fändrich* W. III, 317, 18 und *ahnden* (voraus fühlen) W. II, 883, 28. woneben die guten formen ohne *d* noch heute im gebrauch sind. — Abgefallen dagegen ist *d* in dem wort *zâhn*, altdeutsch *zand,* und wahrscheinlich auch in *Normannen* und *Norwegen* Vgl. *Nordwegen* W. III, 917, 10.

t 1) einfach: *brâten. leiten. braut. heute. stûte.* 2) geminiert: *retten. zittern. lotter. hütte.* — In *tausend. tunken* und wohl noch andern wörtern hätte das gesetz von der lautverschiebung anlautendes *d* für *t* gefordert. Beide wörter lauten im ahd. dialect nach genauer schreibung *dûsunt. dunkôn* und von letzterm kommt noch bei uns die beßere form vor. Siehe Häuß. 165ᵇ. Ich habe noch eines wortes erwähnung zu tun, nämlich *deutsch,* bei dem zwar die gute form mit *d* die gewöhnliche, die andre mit *t* aber nicht gar selten und schon in mhd. schriften zu finden ist. Nicht nur das gesetz von der lautverschiebung verlangt die schreibung mit *d*, sondern auch die autorität der ahd. quellen, die durch ihr höheres alter in schwankenden fällen unbedingten vorzug vor den mhd. verdienen und die in unserm vorliegenden falle die schreibung mit *t* noch gar nicht kennen. Das wort ist übrigens eigentlich und ursprünglich zweisilbig, *diutisch*, kommt von dem substantiv *diut, diot,* welches volk heißt, und bedeutet

also dem volk zukommend; *deutsche sprache* bedeutet demnach ursprünglich nicht mehr als volkssprache und steht dann immer im gegensatz zur *lateinischen* d. h. zur sprache der gelehrten. — In vielen wörtern ist *t* unorganischer zusatz, teils so, daß die ächte form daneben fort besteht, teils so, daß die unächte allgemeine und einzige geltung hat. Ich habe folgende fälle gesammelt: *allenthalben. anderst. angelegentlich. axt. eigentlich. entzwei. erzt* (W. II, 1141, 16. III, 38, 16. IV, 202, 32.) *fastnacht. habicht. jezt. kåficht.* (W. III, 819, 18. IV, 148. 27.) *lezt* (? in der verbindung *zu guter lezt.* vgl Schmell. II, 529. und W. III, 454, 41. *wolt ichs deren zur letze singen*). *obst. öffentlich. ordentlich. predigt. teppicht* (W. III, 852, 13). Für die, deren ächte form nicht mehr in unserer schriftsprache gangbar ist, habe ich einige belege aus ältern nhd. schriften wenn auch nicht immer von ganz tadelloser form in bereitschaft: *angelegenlich* W. III, 954, 4. *eigenlich* W. III, 254, 22. *faßnacht* (mhd *vasnaht*) W. III, 419, 12. *offenlich* W. III, 274, 3. *ops* (mhd *obeʒ*) W. III, 466, 29. *ordenlich* W. III, 273, 6. — In *erndte* für *ernde* (W. II, 47, 15. IV, 100, 30) ist ebenso *t* zugesetzt, wie wir oben in *stadt* und *todt* das *d* zugesetzt gefunden haben. Früher ging man hierin noch weiter und schrieb z. b. auch *standt* W. III, 560, 38. *hindter* (mhd *hinder*) W. III, 171, 41. *undter* (mhd *under*) W. III, 173, 29. *kundtbar* W. III, 348, 24.

z 1) einfach *zåhl. zelt. heizen. reizen. weizen. wälzen. hërz.* 2) geminiert, jedoch nicht *zz* sondern *tz* geschrieben: *kratzen. setzen. witz. nützen.* — Vor *w*, im anlaut der wörter, vertritt *z* drei ursprünglich genau geschiedene consonanten: während wir jezt *zwerg. zwingen. zwei* sagen,

hieß es früher *twerc. dwingen. zwei*, so daß also nur das letzte wort schon im altdeutschen ein *z* hatte. — In folgenden und vielleicht noch einigen andern wörtern ist *z* aus altdeutschem ʒ (*ß*) entstanden: *heizen. reizen. weizen.*

ſs kommt jetzt nicht mehr geminiert vor, indem man in allen fällen, wo früher gemination statt fand, nunmehr entweder mit dem einfachen *ß* sich begnügt oder, was schlimmer ist, dafür des *ss* sich bedient. Ich habe folgende wörter zusammen gebracht, denen *ß* zukommt; *faß. faßen. gaße. haß. haßen. laß. laßen. waßer. läßig. unerläßlich. unpäßlich. keßel. beßer. neßel. ëßen. vergëßen. mëßen. sëßel. biß. riß. wißen. gewißen. genoße. schloß. sproß. sprößling. fluß. genuß. guß. nuß. schuß. rüßel. schlüßel. schüßel. frâß. maaß. strâße. gemâß. mâßig. beißen. dreißig. fleiß. heiß. reißen. scheißen. schweiß. blôß. grôß. stôß. entblôßen. grôße. strauß. bûße. fûß. grûß. bûßen. grûßen. sûß. genießen. gießen. schießen. spieß.* — Unser *ß* ist, wenn wir altdeutsche quellen darüber zu rat ziehen, in der regel nicht von dem *z* graphisch unterschieden worden: *nuz* pflegte man zu schreiben sowohl wenn das was wir durch *nuß* als auch wenn das was wir durch *nutz (nutzen)* ausdrücken, gemeint war.

Ausnahmsweise finden sich jedoch unterscheidende merkmale: nämlich für *ß* haben manche quellen *zs* und im fall der gemination *zss*, andere haben *sz* oder *sc*; das *z* dagegen bestimmen sie näher durch *tz*, namentlich wo es geminiert ist, teils gebrauchen sie dafür auch *c*, jedoch nur wo die vocale *e* oder *i* darauf folgen. Hieraus darf man nun den schluß ziehen, daß beide buchstaben ursprünglich einer und derselbe gewesen sind, daß aber

frühzeitig, wiewohl nie im anlaut, sondern vorzugsweise im inlaut der wörter, unter umständen eine gewisse modification der aussprache hervorbrach, die man lange zeit in der schrift nur nach belieben andeutete, biß dann endlich eine streng durchgeführte anwendung zweier verschiedenen zeichen erfolgte. — Ueber organische und unorganische übergänge von *ß* in einfaches oder geminietes *s* ist letzteres nachzusehen.

th im anlaut, inlaut und auslaut z. b. *thât. theil. miethen. nôthig. râth. kôth* ist ein ganz überflüßiger doppelconsonant, da er nichts anderes bedeutet als das einfache *t*. Das *h* ist ein schleppender zusatz, der früher auch andern consonanten beigegeben wurde z. b. *khlein* W. III, 292, 22. *rhuom* W. II, 148, 31. *jhens* W. III, 59, 35. *ghrecht* Häuß 26ª nach diesen aber, das einzige wort *Rhein* ausgenommen, später wieder außer gebrauch kam. Warum sollte man nicht endlich auch das *h* nach dem *t* abschaffen können? Die altdeutsche sprache hat diesen missbrauch gar nicht gekannt. In späterer zeit als er entstand, findet man nicht nur noch reine formen wie *tat* W. III, 283, 11. *teil* W. III. 387, 10. *beten* W. III, 962, 30 (neben *bethen* 961, 36), sondern auch solche wie *thischthuoch* W. III, 340, 41 die bei uns nie eingang gefunden haben.

s 1) einfach: *aas. bâse. blâsen. bôse. bûsen. drüse. eis. eisen. êsel. fâsel. fâser. geisel. glâs. grâs. graus. grausen. greis. hâse. hâsel. haus. heiser. kâse. kôsen. laus. leise. lêsen. lôs. maus. moos. niesen. preisen. râsen. reis. (reisig). reis.* (pflanze). *reise. reisen. reuse. riese. rieseln. rôse. saus. sausen. säuseln. speise. tausend. waise. weise. weisen. wêsen. wiese. zeisig.* 2) geminiert: *esse. gewiss. Hessen. kuss. küssen. messing. miss-* (z. b. *miss-*

fallen). *missen* oder *vermissen*. *-niss* (z. b. *ärger-niss* ferner aus einfachem *s* entstanden in *dessen*. *desshalb*. *wessen*. *wesshalb*. *indessen*. endlich in fremden wörtern als *casse*. *classe*. *masse*. *mësse*. *pissen*. *possen*. *prassen*. *pressen*. *tasse*. — Wichtig ist es, das *s* oder *ss* von dem *ß* zu unterscheiden, da sie in der aussprache fast gleichlautend sind. Im übrigen haben sie gar nichts mit einander gemein, was man am besten aus alten wörtern der niederdeutschen sprache ersieht. Diese setzt nämlich *t* für unser *ß* z. b. *water* für *waßer*, während sie im *ss* stimmt: unser *missen* (*vermissen*) heißt nicht etwa *mëten*, sondern *mëssen*. Unwißende grammatiker, die den innern unterschied beider laute nicht kannten, haben durch die bequeme regel, *ß* stehe nach langem, *ss* nach kurzem vocal, eine heillose verwirrung angerichtet. Hiergegen kann aber nur ein historisches verfahren helfen. Ich habe desshalb die wörter mit ß sowie die mit *ss* und *s* so vollständig als ich konnte verzeichnet. Hier will ich nur noch solche fälle aufzählen, wo sich einfaches oder geminirtes *s* unorganischer weise so eingebürgert hat, daß das ursprüngliche ß kaum mehr zur aufnahme kommen kann. Hier ist vor allem die endung *es* im nom. und acc. sing. der adjectiva z. b. *gûtes*. *grôßes* sowie der pronomina z. b. *ês*. *dâs*. *wâs*. *meines*. *jênes* anzuführen. Selbst ältere quellen sind in beibehaltung der ächten formen sparsam. Vgl. *edliß* (*èdles*) W. III, 87, 27. *daß* W. II, 216, 19. *waß* W. II, 342, 7. nur *dieß*, wovon *dieses* eine spätere erweiterung ist, hat sich selbst biß auf unsere zeit erhalten. Beßer ist es dem *ß* in allen fällen ergangen, wo es nicht zur flexion gehört. Ich nenne folgende wörter: *aus*. *binse*. *biss*. *erbse*. *essig*. *feist*. *gries*. *kreis*. *loos*. *weissagen*. *verweisen* (*vor-*

werfen). Hier ist wenigstens teilweise sogar bei uns die genaue orthographie noch nicht ganz verdrängt und in ältern denkmalen wird sie sich wohl für alle wörter nachweisen laßen. Ich habe folgende belege gesammelt: *auß* W. II, 39, 17. *biß* W. II, 44, 33. *erbeiß* (ältere form für *erbße*) W. III, 425, 42. *eßig* W. II, 386, 13. *feißt* W. II, 50, 40. *grieß* W. III, 424, 37. *kreiß* W. II, 140, 28. 181, 4. *loß*, W. III, 822, 31. *weißagen* W. IV, 408, 12. — Bei manchen wörtern beruht der übergang des *ß* in *s* auf einer organischen, althergebrachten regel. So lautet von den verbis *müßen. wißen* die zweite person singular des praesens im indicativ *must. weist*, ebenso das praeteritum *muste. wuste* und das participium *gemust. gewust*. Schon im gothischen nämlich, das den buchstaben *ß* gar nicht kannte und nach niederdeutscher weise *t* dafür gebrauchte, war es gesetz, daß wenn zu einem wurzelhaften *t* durch abwandlung ein anderes *t* stieß, ersteres in *s* übergieng z. b. *vitan* praet. nicht *vit-ta*, sondern *vis-ta*. Ebenso haben andere altdeutsche dialecte, obwohl das *t* bereits in ȥ übergegangen ist, doch jene eigenheit beibehalten z. b. *wiȥan* praet. nicht *wiȥ-ta* sondern *wis-ta*. Was jedoch die superlative *gróste. beste* betrifft, so verhält sich die sache anders. Im altdeutschen heißen sie vollständig *grœȥiste. beȥȥiste*. Später werden sie dann in *grœste. beste* zusammengezogen, so daß ȥ oder ȥȥ mit sammt dem folgenden vocal ausgestoßen wird. — Das *s* ist am ende verschiedener wörter unächter zusatz, der sich bald früher bald später eingeschlichen hat. Dahin gehören *nichts**). *irgends* (vgl W. II, 375, 40). *nirgends. diesseits. jenseits. wärts* (z. b. *himmel-*

---

*) Aehnlich sagte man früher auch *niemands*. Vgl. Häufs 14a.

wärts). Die beßern formen findet man teils in ältern denkmalen unserer sprache, teils haben sie biß in unsere zeit fortgedauert. Vgl. *nirgend* W. III, 526, 26. *jenseit* W. IV, 1047, 28. Auch mitten in die wörter ist ein solches *s* gedrungen: *dâsig. hiesig.* Hier scheint es um des wohllauts willen zwischen die vocale der wurzel und ableitung eingeschaltet zu sein. Die formen *dâig. hieig*, von denen wenigstens die letztere wirklich vorgekommen ist (vgl. W. III, 227, 17. 281, 9.), würden sehr holprig klingen. — Wo früher einfaches *s* galt, ist oft später *sch* daraus hervorgegangen, sowohl im anlaut vor *l. m. n. w.* z. b. *schließen. schmerzen. schneiden. schweiß* (nicht vor *p. t.* vgl. *speer. stein*), als auch in der mitte und am ende: *herschen. knirschen. kirsche. arsch.* Die einfachern formen sind zum teil einzelnen gegenden Deutschlands verblieben (*slecht. smal. snell. swarz*), zum teil noch aus ältern quellen nachweisbar. Vgl. *besneiden* W. III, 278, 8. *besließen* W. III. 280, 5. *kirßlein* W. II, 214, 1. *knirsen* W. III, 120, 19. Vielleicht hat das *sch* in *tauschen* auch einen solchen ursprung. Vgl. *vertausen* W. III. 16, 25. In dem wort *hirsch* ist *sch* nicht aus *s* sondern aus *ß* entstanden. Dieß erfährt man sicherer aus der altdeutschen sprache als aus spätern quellen, da letztere *s* und *ß* oft verwechseln. Vgl. W. II, 143, 27. 144 14. und oben *kirßlein* statt *kirslein*. In dem wort *sclave*, welches ursprünglich Slave*) heißt, ist *sl* nicht in das gewöhnliche *schl* sondern in *scl* über-

*) Leibeigene nach gewissen völkern zu benennen ist alte sitte, doch sind solche völkernamen dann in der regel nicht als appellativa, sondern als nomina propria gebraucht z. b. *Syrus* in mehreren comödien des Terenz.

gegangen. Schon im altdeutschen, als *sl* noch volle geltung hatte, kommen spuren von diesem *scl* vor: so findet man neben der gewöhnlichen form *slâfen* auch *sclâfen*. — Wenn wir oben bei wörtern wie *kirsche* gesehen haben wie *s* später in *sch* überging, so können wir bei dem wort *drossel* das entgegengesetzte verhältniss wahrnehmen. Früher hat dieser vogel *droschel* geheißen und so nennen ihn auch noch heute verschiedene volksdialecte. Vgl. Schmell. bair. wörterb. I, 416.

4. Gutturales.

G. K. C. CH. J. Q. X. H.

g 1) einfach: *ganz. gût. bogen. lúge. zeuge. tâg. krieg.* 2) geminiert trifft man es nur ausnahmsweise, z. b. *flügge* Voß Od. XVI, 218. *roggen*. Früher ist der gebrauch von *gg* ausgedehnter gewesen, jedoch war *ck* immer bevorzugt. — In einigen wörtern ist *g* an die stelle von organischem *ch* getreten: *billig* (vgl. *billich* W. III, 609, 19. *billichen* W. III, 355, 42). *unzählig* (für *unzählich*, vgl. W. wörterb. DLXIII) dann mehr ausnahmsweise *fittig* W. II, 891, 13 und als ganz individuelle liebhaberei *gärtgen* W. IV, 307, 1. *mógte* Häuß. 158[b]. — Das *g* in den wörtern *glaube. gleich. glück. gnâde* darf nicht als zur wurzel gehörig angesehen werden, sondern es ist die untrennbare partikel *ge* in verkürzter form. Im altdeutschen haben diese genannten wörter noch gewöhnlich ihre volle form: *geloube. gelîch. gelücke. genâde;* ja zum teil noch in spätern denkmalen. Vgl. *gelücken* W. II, 538, 40. *genaden* W. III, 418, 5. — Das *g* ist bisweilen an die stelle von *h* getreten. Bei dem verbum *ziehen* hat dieser übergang des einen in den andern consonanten nur im praeteritum und participium statt

gefunden, bei dem verbum *schlagen* aber ist er überall eingedrungen. Nur ältere quellen haben auch hier noch zuweilen das ächte aufbehalten. Vgl. *schlahen* W. III, 163, 14.

k. c 1) einfach: *kasten. kónig. hâken. hâkeln. mâkler. schâkern.* 2) geminiert: *wecken. spëck. dick. brocken. gucken. rücken.* Das *c* ist eigentlich nur in der gemination üblich, wo im gegenteil *kk*, z. b. *unglükk* W. IV, 1196, 2. *niderdrükken* W. IV, 1196, 33 als orthographische besonderheit anzusehen ist, oder es wird auch wohl in fremden wörtern wie *calender. cardinal* angewendet. — Die zweite hälfte von dem zusammen gesetzten wort *marschall* ist entstellt aus *schalk,* welches früher nicht nur einen verschmitzten menschen, sondern auch einen diener bedeutet hat. Die vollere form *marschalk,* wodurch uns die erfolgte abwerfung des auslautenden *k* bestätigt wird, ist noch W. III, 560, 24. 769, 40 zu finden. Aber auch die erste hälfte ist ähnlich verderbt: *mar* hat ursprünglich *marah,* später *march* und daneben *mark* (pferd) geheißen. — Schwanken zwischen *k* und *g* finde ich bei *kucken* W. II, 858, 11 und *gucken* W. II, 1709, 29. ebenso bei dem substantiv *kuckuck* und *guckguck* W. IV, 774, 38. Voß gebraucht in der Luise s. 25 das verbum *kâkeln;* gewöhnlicher möchten die nebenformen *gâkeln, gâgern* sein. Vgl. Schmell. bair. wörterb. II, 23.

ch als ein durch zwei zeichen ausgedrückter doppelconsonant kann nur einfach vorkommen: *schwach. hechel. blech. sichel. woche. sprâche. weichen. bûche.* — Unorganisch und aus *h* entstanden ist *ch* vor den consonanten *s* und *t* in wörtern wie *fuchs. wachs. nacht. nicht;* sie haben im altdeutschen *fuhs. wahs. naht. niht* gelautet. Ebenso

ist auch aus *hôhste* die form *hôchste* entstanden. Was den positiv *hôch* für *hôh* betrifft, so hat es hiermit eine andere bewantniss. Schon im XIII jahrhundert war es allgemeine regel, daß am ende der wörter jedes *h* sich in *ch* verwandelte, und diese regel findet auch noch in unsern ältern denkmalen öfters anwendung, z. b. *geschehen* praet. *geschach* W. III, 457, 3. Bei uns ist mit ausnahme von vier wörtern diese regel wieder aufgegeben worden: es sind außer dem genannten *hôch* (compar. *hôher*) die partikeln *noch. doch. nâch.* Zu dem leztgenannten braucht man, um den unorganischen ursprung von *ch* zu erkennen, nur das adverbium *nâhe* zu halten. In dem adjectiv *rauch* (haarig) scheint missbräuchlich sogar im inlaut das *h* durch *ch* verdrängt worden zu sein. Vgl. *mit rauchen häuptern und bårten* W. IV, 568, 34. Solcher missbrauch ist auch in ältern denkmalen anzutreffen. Vgl. *befolchen* für *befolhen* (jezt *befohlen*) W. III, 395, 2. — Für *g* gilt *ch* jezt allgemein in dem wort *manch,* wenn es einfach ist, während in der zusammensetzung noch heute der ächte laut schwankend neben dem unächten fortbesteht. Vgl. *mannigfaltigkeit* W. IV, 1325, 34. und *mannichfaltigkeit* W. IV, 1239, 1.

J nur einfach und im anlaut 1) organisch: *jâ. jåger. jêner. joch. jung. jüngling.* 2) unorganisch für früheres *i* in *jê. jêmand. jêmals. jezt.* Im auslaut hat die hochdeutsche sprache diesen consonant nie gebraucht. Im inlaut aber, wo er in altdeutschen mundarten gar keine so schwache rolle spielte, ist er bei uns entweder geradezu weggefallen, oder doch in einen andern consonant übergegangen. Nur ältere werke kennen noch seinen gebrauch im inlaut. Vgl. *gesåjet* W. III, 253, 42. Zuweilen haben sie *y* dafür

geschrieben, z. b. *abmäyen* W. III, 387, 22. zuweilen auch das verwante *g* gesetzt, z. b. *segen* W. III, 6, 5. — Die nahe verwantschaft von *j* und *g* ersiht man noch bei einzelnen wörtern, worin beide consonanten schwanken. Vgl. *gâten* für *jâten* W. II, 903, 31. und *jach* W. II, 888, 1. neben *gâh. gâhlings* W. II, 1148, 13. 1149, 12.

Q ist eigentlich nichts anderes als *ku*, oder, indem *u* consonantisch wird, *kw*. Vgl. *kwartier* W. II, 547, 10. Streng genommen sollte man daher z. b. nur *qalm*, nicht *qualm* schreiben, indem das *u* schon in dem *q* enthalten ist, und diese pünctliche orthographie ist auch der goth. sprache eigen. Dieser doppelconsonant wird nur im anlaut und daher nie geminiert gebraucht: *quâl. quaste. be-quêm. er-quicken. quitte.* — Schwankungen zwischen *q* und *k* kommen in unserer höhern sprache kaum vor, es sei denn bei *queck* (lebendig, beweglich, fast nur in dem compositum *quecksilber* fortbestehend) und *keck* (dreist), wo jedoch ein unterschied der bedeutung damit verbunden ist. Die volkssprache geht weiter; sie gebraucht nebenformen wie *kecksilber. erkücken (erquicken). kütten (quitte).* — Das *qu* ist zufolge einer neigung zum niederdeutschen dialect an die stelle von *zw*, eigentlich *dw* getreten in *queer*, ursprünglich *dwerch*, später *zwerch* (vgl. *uberzwerch* W. III, 478, 39), sodann in *quehle* (componiert *handquehle* W. IV, 617, 18), ursprünglich *dwehele*, später *zwehle*, von einem nicht mehr üblichen verbum *dwahen*, später *zwahen, zwagen* (waschen).

X ist die graphische bezeichnung der consonantverbindung *ks* oder auch *chs*, deren aussprache sehr nahe liegt. Nur in einigen wenigen wörtern wie *axt. hexe. nixe* wird dieser doppelconsonant allgemein gebraucht. In an-

dern wie *eidex* W. II, 902, 42 statt *eidechse* ist er nur als individuelle eigenheit anzusehen.

h obgleich einfacher consonant wird doch nie geminiert. Man hat zu unterscheiden, wo *h* organisch steht, und wieder, wo es nur dazu dient, die organische oder unorganische länge einer silbe in der schrift schon anzudeuten. 1) organisch a) im auslaut: *gâh. nâh. rauh. rêh. schûh. vieh. zâh.* b) im inlaut: *bâhen. erwâhnen. fâhen (empfâhen). fâhig. empfêhlen* (für *empfelhen*). *flêhen. gedeihen. geschêhen. hâher. hôhe. lêhen. leihen. nâhe. ôheim. reihen* (teil des fußes). *schmâhen. schwâher. sêhen. seihen. spâhen. stâhl. trâhne. weihen. zâhre. zêhe. zêhen. zeihen.* Beispiele für den anlaut sind als unnütz weggelaßen worden. Überdieß kann sie jeder in dem ersten besten wörterbuch selbst suchen. 2) unorganisch a) zur bezeichnung ächter längen: *angenêhm. bôhne. fêhlen. lôhn. rûhm. wâhr.* b) häufig als begleiter unorganischer längen: *lâhm. zâhm. zâhn. gewâhren. wêhren. nêhmen. îhm. îhn. îhnen. îhr. sôhn. wôhnen. gewôhnen. mûhle.* — Ich habe noch einige fälle zu erwähnen, wo *h* entweder geradezu unorganisch ist, oder wo doch wenigstens frühzeitig andere consonanten daneben gegolten haben. Ganz ungehörig vorgesetzt ist es in *heischen,* früher *eischen* (vgl. W. III, 494, 3), sodann in *handwerk,* welches man aus *antwerc* (maschine zum zerstören; werkzeug; das berufsmäßige arbeiten mit solchem; vgl. W. wörterb. s. XXV) umgedeutet und umgebildet hat. In *rûhe. rûhen* entspricht es altdeutschem *w,* welches ältere denkmale zuweilen noch beibehalten haben. Vgl. W. III, 7, 13. 366, 1. In *gerûhen* aber ist es aus altdeutschem *ch* hervorgegangen: *geruochen* kommt von einem substantiv *ruoch*

oder auch *ruoche* (rücksicht, sorge) und bedeutet rücksicht nehmen, besorgt sein, gerne wollen. Was nun aber wörter wie *blâhen. drêhen. mâhen* betrifft, so kommt zwar das *h* schon frühe bei ihnen vor, aber häufiger sind die formen, wo *h* entweder fehlt oder durch *j* ersetzt ist.

Flexionslehre.

I. Declination.

Ich teile sie nach Grimm in starke und schwache: das wesen beider arten berechtigt vollkommen zu dieser benennung. Denn was die erstere betrifft, so sind ihre mittel, die casusbegriffe durch characteristische, unterscheidbare flexionszeichen auszudrücken, noch immer stark genug, wie sehr sie sich auch von einer ursprünglichen fülle und manigfaltigkeit entfernt haben mögen, während von der andern das gegenteil behauptet werden muß: das eintönige *en*, welches beinahe durch alle casus herrscht, hat den zweck der flexionen so gut wie aufgehoben, und die casuszeichen sind, wenn nicht gar etwa ganz absorbiert, zum wenigsten bedeutend geschwächt. Um das gesagte zu erhärten und dem leser durch veranschaulichung näher zu bringen, will ich einige paradigmen zuziehen.

1) das masculinum vom starken und schwachen adjectiv der heutigen sprache.

starke form.			schwache form.		
sing.	nom.	*blind-er*	sing.	nom.	*blind-e*
	gen.	*blind-es*		gen.	*blind-en*
	dat.	*blind-em*		dat.	*blind-en*
	acc.	*blind-en*		acc.	*blind-en*
plur.	nom.	*blind-e*	plur.	nom.	*blind-en*
	gen.	*blind-er*		gen.	*blind-en*
	dat.	*blind-en*		dat.	*blind-en*
	acc.	*blind-e*		acc.	*blind-en.*

Bei der starken form sind alle casus, den nominativ und accusativ plural ausgenommen, verschieden. Den verschiedenen begriffen, die sie bezeichnen, entsprechen also auch äußerlich verschiedene flexionen. Nur die beiden genannten casus sind von diesem vorteil ausgeschloßen, doch nicht ursprünglich, denn im gothischen unterscheidet sich noch der acc. plur. *blindans* von dem nom. *blindai;* zum beweise meiner obigen behauptung, daß unsere heutige sprache an fülle und manigfaltigkeit einbuße erlitten habe.

Was nun aber die schwache form betrifft, so muß auf den ersten blick ihre dürftigkeit in den flexionsmitteln erkannt werden. Diese als eine allmählige abschwächung historisch nachzuweisen, soll die folgende nummer dienen.

2) Das masculinum vom schwachen substantiv in der goth. ahd. und nhd. flexion.

		goth.	ahd.	mhd.
sing.	nom.	*arb-ja*	*erb-o*	*erb-e*
	gen.	*arb-jins*	*erb-in*	*erb-en*
	dat.	*arb-jin*	*erb-in*	*erb-en*
	acc.	*arb-jan*	*erb-un*	*erb-en*

	goth.	ahd.	nhd.
plur. nom.	*arb-jans*	*erb-un*	*erb-en*
gen.	*arb-janê*	*erb-ônô*	*erb-en*
dat.	*arb-jam*	*erb-om*	*erb-en*
acc.	*arb-jans*	*erb-un*	*erb-en.*

Im gothischen sind nur zwei casus gleich, der nom. und acc. plural; im althochdeutschen schon fünf, der gen. und dat. singular, dann der acc. singular und der nom. und acc. plural; im neuhochdeutschen alle biß auf den nom. singular. — Im gothischen ist der casusvocal dreifach; im althochdeutschen sogar vierfach; im neuhochdeutschen einfach. — Im gothischen ist der casusconsonant dreifach; im althochdeutschen zweifach; im neuhochdeutschen einfach.

Nach Grimms meinung könnte selbst schon das goth. paradigma eine abschwächung erfahren haben und das, was jezt endung scheint, ursprünglich nur bildungssilbe gewesen sein, hinter welcher und durch deren einwirkung das eigentliche flexionsprincip nach und nach abstarb. Folgendes ist die urform, die er darnach als möglich annimmt.

	sing.	plur.
nom.	*arb-jan-s*	*arb-jan-ôs*
gen.	*arb-jan-is*	*arb-jan-ê*
dat.	*arb-jan a*	*arb-jan-am*
acc.	*arb-jan*	*arb-jan-ans.*

Denjenigen leser, der die vollständige darlegung und begründung dieser annahme wünscht, muß ich zur quelle selbst hinweisen: Grimms gr. I, 817. zweite auflage. Er möge alsdann seine zustimmung geben oder versagen, das resultat, das aus obigen zusammenstellungen factischer formen sich herleitet, bleibt darum doch dasselbe.

Man kann es in folgenden worten zusammenfaßen. Die formen der declination, welche man die schwache nennt, haben erweislich an kraft und ausdruck im höchsten grade abgenommen. Characteristisches merkmal ist, zum unterschied von andern bedeutenden schwächungen, welche in einzelnen fällen auch die starke declination erlitten hat, ihr einförmiger flexionsconsonant *n*, welcher, jedoch mit beständiger ausnahme des nominativ singular und beim femininum und neutrum auch des accusativ singular, durch alle casus hindurch geht.

Die deutsche sprache hat ihr dreifaches geschlecht, masculinum, femininum, neutrum, biß heute erhalten. Dagegen hat sie vom numerus, bei welchem vor zeiten dasselbe verhältniss statt hatte, den dual aufgegeben; nur der singular und plural sind geblieben. Casus hat sie sechs gehabt: nominativ, genitiv, dativ, accusativ, vocativ, instrumentalis. Die beiden lezten sind schon in den frühsten altdeutschen denkmalen mangelhaft, mit der zeit aber ganz verschwunden. Der vocativ wird durch die form des nominativ ersetzt, den instrumentalis oder ablativ vertritt der dativ.

Substantivum.

Vor allem muß hier bemerkt werden, daß sich neben der starken und schwachen declination eine gemischte entwickelt hat. Beim femininum und neutrum ist dadurch sogar die ganz schwache form geradezu verdrängt worden.

Masculinum. Starke form.

Endungen: sing.			plur.
	nom.	—	—*e*
	gen.	—*es*	—*e*
	dat.	—*e*	—*en*
	acc.	—	—*e*

Nicht alle wörter, sondern nur die einfachen d. h. unabgeleiteten haben die angegebenen endungen, z. b. *arm. fûß.*

Die abgeleiteten dagegen erfahren, je nachdem der ableitungsvocal betont oder unbetont ist, eine geringere oder stärkere beschränkung in obigen flexionen. Die mit betonten ableitungssilben, als *eidam. mônat. kônig. krânich. hâbicht. jüngling. leumund* können sogar noch in allen casus die volle endung ertragen, üblicher aber ist, daß sie nicht nur im dat. singular (was selbst die einfachen wörter gern tun), sondern auch im gen. singular den flexionsvocal ablegen z. b. gen. *eidams. kônigs* dat. *eidam. kônig* *. Die mit unbetonten ableitungssilben als *zügel. kaiser. âtem. morgen* gehn weiter: bei ihnen ist es unverbrüchliche regel, daß sie aller flexionsvocale, also nicht nur im singular, sondern auch im plural, verlustig gehn und daß ihnen daher nur die flexionsconsonanten *s* und *n* im gen. sing. und dat. plur. übrig bleiben z. b. gen. sing. *zügels. kaisers* dat. plur. *zügeln. kaisern.* Ja bei denen auf *en* fällt, was sehr begreiflich ist, auch das *n* im dat. plur. weg.

Nota. Dieser verlust der flexionsvocale bei abgeleiteten wörtern kann natürlich nicht schon im altertum statt gefunden haben, sondern er stellte sich erst ein, als jene vocale fülle und ton zu verlieren anfiengen. Dieß geschah nach gewissen regeln, doch nicht so streng, daß nicht selbst ältere denkmale der nhd. sprache ausnahmen auf-

---

*) Manche quellen scheinen zwar dem genitiv, aber nicht so gern auch dem dativ den flexionsvocal zu entziehen. Vgl. *schützlings* W. IV, 1339, 32. *kônigs* ebd. 1343, 12 dagegen *kônige* ebd. 1341, 12.

zuweisen hätten. Vgl. *meistere* W. III, 141, 13. *engele* W. III, 183, 24. *vógelen* W. III, 44, 26.

Bisher war nur von dem verschiedenen verhältniss die rede, welches in bezug auf flexionen zwischen diesen und jenen wörtern statt hat. Jezt habe ich von den unterschieden zu sprechen, die in den wurzeln selbst, sowohl bei einfachen als abgeleiteten wörtern eintreten können. Nehmen wir einmal *tâg. sommer.* und *ast. apfel,* so ergibt sich für jene der plural *tâge. sommer* für diese der plural *äste. äpfel.* Wir ziehen daraus den schluß, daß wörter mit umlautsfähigem wurzelvocal im plural teils umlaut, teils keinen umlaut eintreten laßen. Den grund hiervon muß man oben nachlesen, wo vom umlaut die rede ist. Hier kann nur meine absicht sein, so viel umlautsfähige wörter als ich zusammen bringe, nach diesem unterschiede zu sondern.

1) Wörter, die im plural nicht umlauten.

a) Einfache: *aal* Voß Il. XXI, 203. *ambôß* Voß Il. XV, 19. *arm. hâg. halm* Voß Il. XIX, 222. *hûf* Goethe H. 304. Voß Il. XI, 536. *hund. laut. mast* Voß Od. IV, 578. *pfâd* Il. XI, 160. *schûh. strauß* (vogel). *tâg. tôd* W. II, 731, 39. *tron* Vofs Od. I, 145.

b) Abgeleitete: *anker. marder. morgen* Häufs. 246[b]. *orden. sommer.* Solche, die nur scheinbar abgeleitete sind und ursprünglich der schwachen declination angehört haben: *balken. nacken. schatten. knôten.* Manche mögen schwanken z. b. *gaul* Voß L. 71. *herzôg* Häuß 244[a]. *wâgen* W. IV, 839, 29.

2) Wörter, die im plural den umlaut annehmen.

a) Einfache: *ast. bach. balg. ball. bârt. bauch. baum. block. bock. brand. bruch. darm. duft. dunst. fall. flôh. flôr*

W. II, 1557, 23. *flûch. fluß. frosch. fuchs. gang. grund. hals. hôf. hût. kamm. kampf. kâhn. kauf. klang. knopf. koch. korb. kork* W. IV, 907, 31. *kranz. kropf. krûg. lauf. luchs* W. II, 1607, 32. *napf. pfâhl. pflûg. rât. raum. rock. saal. sack. saft. sarg. saum. schaft. schalk* W. II, 1092, 31. IV, 1405, 13. *schatz. schaum. schlâg. schlauch. schlund. schrank. schopf. schuß. schwamm. schwank. schwanz. schwarm. sôhn. spâhn. spruch. sprung. stâb. stall. stamm. stand. stock. strang. strauch. strauß* (blumen). *strôm. strumpf. stûhl. sturm. sumpf. tanz. tôn. topf. traum. trôg. trunk. turm. wall. wolf. wunsch. wurf. wurm. zâhn. zaum. zaun.* Ursprünglich schwache sind *hâhn. schwân.*

b) Abgeleitete: *acker. apfel. bôden. brûder. fâden. hâfen. hammer. mangel. ôfen. sattel. schnâbel. schwâger. vâter. vôgel.* Unorganische ableitungen d. h. wörter, die ursprünglich der schwachen declination angehört haben und deren flexivisches *n* dann in den nominativ vorgedrungen ist, sind *bôgen. garten. kasten. schâden.*

Schwanken mögen wörter wie *mund. geschmack* W. II, 1084, 8. *brunnen,* welches ursprünglich zu der schwachen declination zählt; vgl. Häuß. 161.

Abart vom starken masculinum.

Endungen: sing			plur.
	nom.	—*e*	—*e*
	gen.	—*es*	—*e*
	dat.	—*e*	—*en*
	acc.	—*e*	—*e.*

Das gewöhnliche masculinum starker flexion hat im nom. und acc. singular kein casuszeichen. Es kommt aber vor, daß auch die beiden genannten casus ihre zeichen haben, und zwar in der art, wie das schema angibt. Wir besitzen zwar heute nur noch ein wort, nämlich *kâse,* bei

welchem diese abweichende flexionsart statt findet, aber aus den altdeutschen dialecten ersehen wir, daß dieselbe ursprünglich weit reichlicher bedacht gewesen ist. Ja selbst die ältern quellen der nhd. sprache mögen noch manche belege dafür besitzen. Vgl. *sige* W. III, 297, 14. *sone* W. III, 420, 6.

Femininum. Starke form.

Endungen: sing.		plur.
nom.	—	—*e*
gen.	—	—*e*
dat.	—	—*en*
acc.	—	—*e*.

Regel ist, daß die hierher gehörigen wörter unabgeleitete sind, daß sie umlautsfähigen wurzelvocal haben und daß dieser im plural umgelautet wird z. b. *kraft* plur. *kräfte*. Ich zähle folgende wörter vom starkformigen femininum auf: *angst. axt. bank. braut. brust. faust. frucht. gans. gruft. hand. haut. kluft. kraft. kûh. kunst. laus. luft. lust. macht. magd. maus. nacht. nâht. nôt. nûß. sau. schnûr. stadt. wand. wurst. zucht. zunft.*

Gegen obige regel besitzt diese declination dennoch eine anzahl abgeleiteter wörter. Es sind

a) feminina mit der ableitung *-niss: verdamm-niss. bedräng-niss. fäul-niss. finster-niss. befûg-niss. kent-niss. erlaub-niss. empfäng-niss. besorg-niss. betrüb-niss. wild-niss.* Ihr ableitungsvocal ist betont, daher der darauf folgende flexionsvocal stehn *bleibt* z. b. *kentniss* pl. *kentnisse*. Aber er ist nicht umlautsfähig, daher im plural auch kein umlaut eintreten kann.

b) die wörter *mutter* und *tochter*. Da ihr wurzelvocal umlautsfähig ist, so erhalten sie im plural umlaut, dagegen

sie die flexionsvocale einbüßen, weil ihre ableitungsvocale unbetont sind. Sie haben demnach im plural *mütter* und *töchter*.

c) das wort *trümmer*. Eigentlich ist es nicht abgeleitet, sondern aus dem plural *drümer* von einem altdeutschen neutrum *drum* (abgebrochenes stück, ende) entstanden. Da seine scheinbare ableitungssilbe unbetont ist und da es den umlaut schon im singular hat, so begreift man, warum im plural keine unterscheidung durch den umlaut eintreten kann und außerdem kein flexionsvocal statt findet. Belege dieses worts sind W. II, 749, 21. 1207, 11. 1211, 1.

Anmerkungen.

1) In der altdeutschen sprache haben auch der gen. und dat. singular die flexion *e* und in der wurzel umlaut gehabt z. b. *krefte*. Hiervon laßen sich in unsern ältern denkmalen noch einzelne, halb unvollständige spuren entdecken z. b. *nodte* (ohne umlaut) W. II, 29, 24. *heut* (ohne endung) W. II, 148, 8.

2) Eine andere art starker feminina ist untergegangen oder sie lebt wenigstens nur im singular der gemischten form fort. Wir führen ein paradigma der altdeutschen sprache auf:

[sing. nom.	*fröud-e*	plur. *fröud-e*
gen.	*fröud-e*	*fröud-en*
dat.	*fröud-e*	*fröud-en*
acc.	*fröud-e*	*fröud-e*.]

In unsern ältern schriften läßt sich noch ein oder das andere beispiel davon entdecken, doch meist wohl unvollkommen d. h. mit unterdrückter endung z. b. nom. plur. *gnod* (beweise von gnade) W. III, 9, 8. *fröid* W. III,

41, 4. Vollständig ist *erde* (erdarten) W. III, 587, 20. und gen. plur. *gnoden* W. III, 10, 11. Bei uns kann diese declinationsart höchstens in altertümlicher darstellung zuläßig sein. So nehme ich den acc. plur. *raste* (meilen) in den Sagen der brüder Grimm W. II, 1399, 21.

Neutrum. Starke form.

Endungen: sing.			plur.
	nom.	—	—*e*
	gen.	—*es*	—*e*
	dat	—*e*	—*en*
	acc.	—	—*e*.

Nur unabgeleitete wörter wie *brôd. erz. fëll. garn. haar. heer. jâhr. knie. meer. pfërd. rëcht. schaaf. schiff. spiel. tier. wërk. zëlt* oder auch solche, die mit *-niss* abgeleitet sind, als *bild-niss. bünd-niss. gedächt-niss. verderb-niss. gefäng-niss. ergêb-niss. gleich-niss. hinder-niss. verlôb-niss. zeug-niss* pflegen die angegebenen flexionen genau zu befolgen.

Die übrigen abgeleiteten weichen ab, und zwar mit unterschied

a) Die mit betontem ableitungsvocal z. b. *lâbsâl. kleinôd. reisig. dickicht* machen den plural nach obiger weise, während im singular der flexionsvocal des genitivs und dativs gern abgelegt wird.

b) Die mit unbetontem ableitungsvocal z. b. *râtsel. alter. wunder. zeichen* geben ohne ausnahme und in allen casus des singular und plural den vocal der flexion auf, so daß also nur die casuszeichen *s* im gen. singular und *n* im dat. plural (bei den ableitungen auf —*en* auch dieß nicht einmal) übrig bleiben.

Anmerkungen.

1) Umlaut im plural, wie wir ihm bei masculinis begegnet sind (z. b. *ast, äste. apfel, äpfel*) ist den neutris fremd. Ganz verwerflich sind daher formen wie *bröte* Voß. Od. XVII, 120. *journäle* W. IV, 391, 13. 35. und der allgemein übliche plural *klöster*, wofür noch im XVI jahrhundert (vgl. W. III, 306, 42.) die unumgelautete form gebraucht werden durfte.

2) Der nom. und acc. plural hatte im ahd. und mhd. dialect keine endung: man sagte z. b. *wërc*, wie auch in den beiden genannten casus des singular. In ältern denkmalen der nhd. sprache ist diese eigenheit noch nicht ganz erloschen. Vgl. *kindt* W. II, 44, 20. *wort* W. III, 5, 11.

Abarten vom starken neutrum.

Erste abart. — Endungen:

sing.		plur.
nom.	—	—*er*
gen.	—*es*	—*er*
dat.	—*e*	—*er-n*
acc.	—	—*er*.

Gewisse einfache wörter weichen im plural von der gewöhnlichen declination ab: sie nehmen die bildungssilbe *er* an, nach der dann aber, weil sie unbetont ist, die flexionsvocale wie nach unbetonten ableitungssilben wegfallen. Man decliniert *kind-er, kind-er, kind-er-n, kind-er*, während es vollständig *kind er-e, kind-er-e, kind-er-en, kind-er-e* heißen müste. Da der vocal der bildungssilbe im althochdeutschen ein *i* gewesen ist, so erklärt es sich, warum bei umlautsfähigen wörtern der wurzelvocal umgelautet wird z. b. *kalb, kälber. tâl, tâler.* Ich zähle folgende wörter auf, bei denen dieser abweichende plural anwen-

dung findet: *amt. blatt. brett. buch. bach. dorf. ei. faß. holz. kalb. kind. licht. lied. pfand. râd. rind. tâl. volk. weib.*

Anmerkungen.

1) In ältern denkmalen der nhd. sprache ist der flexionsvocal hinter der bildungssilbe *er* zuweilen noch anzutreffen z. b. *kinderen* W. III, 236, 15. *båderen* W. III, 471, 12. Im altdeutschen waren solche volle formen biß zum ende des XII jahrh. allgemeine regel, dagegen die feine sprache des XIII jahrh. sich nichts so sehr angelegen sein ließ als die tonlos gewordenen vocale der ableitungen und flexionen zu beseitigen.

2) In der altdeutschen sprache kann man wohl behaupten, daß neben jedem plural auf *er* der gewöhnliche mit der einfachen flexion bestanden habe. Heutzutage läßt sich diese behauptung nur auf wenige fälle anwenden z. b. *wörter* und *worte. bänder* und *bande. gewänder* und *gewande* (W. II, 1696, 13). Aus früherer zeit laßen sich jedoch noch mehr beispiele aufweisen. Vgl. *liede* W. III, 139, 8. *pfande* W. III, 674, 24. *dorfe* W. II, 258, 30.

Zweite abart. — Endungen:

sing.	nom.	—*e*	plur. —*e*
	gen.	—*es*	—*e*
	dat.	—*e*	—*en*
	acc.	—*e*	—*e.*

Dieselbe abweichung haben wir bereits beim starken masculinum kennen gelernt. Dort konnte indess nur das einzige wort *kåse* genannt werden, an dem sich die im nom. und. acc. singular unterscheidende form nachweisen ließ. Hier aber sind uns mehr wörter übrig geblieben, jedoch keine einfachen mehr, sondern nur solche, die mit der partikel *ge* zusammengesetzt sind. Ich nenne folgende:

gebirge. gedränge. gefilde. gefolge. gelübde. gemüse. geschmeide. gesinde. gestâde. getraide. Andere wie *geschicke* Göthe H. 279. *geklingle*, *geheule* Leßing bei Häuß. 216[b]. müßen jetzt schon mehr als ausnahmen angesehen werden. Ja selbst unter den vorher genannten wird eins oder das andere die verkürzte form ich will nicht sagen vorziehen, aber doch gern gestatten z. b. *gebirg. gedräng.*

Anmerkungen.

1) In ältern denkmalen finden sich noch einfache wörter nach dieser flexionsform. Vgl. *öle* W. III, 422, 25. *viehe* W. III, 507, 21. *bilde* W. III, 508, 26. *stücke* W. III, 8, 29.

2) Der plural auf *er* ist bei diesen wörtern nicht eingedrungen. Findet man daher z. b. den singular *gemüte* Göthe H. 242. und den plural *gemüter* Göthe H. 287., so hat man letztere form aus dem weit gebräuchlicheren singular *gemüt* herzuleiten.

Masculinum. Schwache form.

Endungen: sing.			plur.
	nom,	—*e*	—*en*
	gen.	—*en*	—*en*
	dat.	—*en*	—*en*
	acc.	—*en*	—*en*.

Beispiele: *affe. bôte. drache. erbe. falke. götze. knappe. laie. neffe. riese. zeuge.* Manchen wörtern fehlt das *e* im nominativ z. b. *bâr. fürst. grâf. mensch. narr. pfau.* Bei *herr* pflegt dieß *e* auch in den übrigen casibus weggelaßen zu werden. Was die weglaßung des *n* betrifft, die auch vorkommt, jedoch wohl nur im dat. und acc. des singulars, z. b. dat. *fürst* statt *fürsten* W. IV, 828, 39. *held* statt *helden* Vofs II. VII, 312., so muß sie als eine grammatische nachläßigkeit angesehen werden.

Anmerkungen.

1) Manche masculina, die jezt schwachformig sind, haben ursprünglich der starken declination angehört, z. b. *held. hirse. hirte.* Ihre ehemalige flexion ist zuweilen noch in ältern denkmalen der nhd. sprache anzutreffen. Vgl. nom. pl. *helde* W. II, 249, 1.

2) Umgekehrt sind manche wörter, die erst schwache masculina gewesen sind, jezt der starken oder gemischten declination zugefallen. Doch in ältern quellen sind ihre angestammten formen noch nicht erloschen. So findet man den gen. sing. *maien* W. III, 409, 5. den dat. *mërtzen. abrëllen* W. III, 270, 17. und *mônden* W. II, 315, 25. Manche haben sich biß ins XVIII jahrhundert erhalten. Vgl. den gen. sing. *herzogen* W. IV, 826, 8. den acc. plur. *hahnen* W. IV, 300, 8.

Femininum. Schwache form.

In der gewöhnlichen sprache weiß man nichts mehr davon. Dichter jedoch haben wenn auch nur spärlich das schwache femininum fortgepflanzt. Ich führe für den dat. singular folgende belege an: *pforten* W. II, 1144, 39. *zungen* W. II, 1458, 13. *scheiden* W. II, 1582, 3. Aus älterer zeit bietet auch die prosa noch beispiele. So gebraucht im XVII jahrh. Schupp noch den dat. sing. *kirchen.* Vgl. W. III, 708, 13. Doch dicht daneben lis't man den acc. *kirche.*

Anmerk. Zuweilen hat auch der nom. sing. die endung *en* erhalten, wie dieß noch jezt in der volkssprache Oesterreichs geschiht, z. b. *aschen* W. II, 15, 34. *seiden* W. II, 19, 29. In diesem fall hörten aber solche wörter eigentlich auf, schwachformige zu sein und erhielten ganz das

ansehen, als ob sie mit *en* abgeleitet und starkformig wären. — Zulezt will ich noch ein vollständiges paradigma vom schwachen femininum aufführen:

[sing. nom.	*zung-e*	plur.	*zung-en*
gen.	*zung-en*		*zung-en*
dat.	*zung-en*		*zung-en*
acc.	*zung-en*		*zung-en*]

Neutrum. Schwache form.

Wir wißen davon nichts mehr. Selbst ältere denkmale der nhd. sprache geben wenig ausbeute und zwar, wie es scheint, beschränkt sich dieselbe für den gen. und. dat. singular nur auf das wort *herze*. Vgl. W. III, 103, 29. 291, 25. 417, 12. Das vollständige paradigma hieß

[sing. nom.	*hërz-e*	plur.	*hërz-en*
gen.	*hërz-en*		*hërz-en*
dat.	*hërz-en*		*hërz-en*
acc.	*hërz-e*		*hërz-en.*]

Masculinum. Gemischte form.

Erste art. — Endungen:

sing. nom.	—	plur.	—*en*
gen.	—*es*		—*en*
dat.	—*e*		—*en*
acc.	—		—*en.*

Wörter, denen entschieden die angegebene flexion zukommt, gibt es nicht viele. Ich führe folgende an: ***bolz. dorn. schmerz. see. sporn. staat. stachel*** W. IV, 895, 15. ***strâhl.*** Auch ***bauer*** und ***nachbar***, die früher schwache masculina gewesen sind, werden jezt wohl allgemein wie die genannten wörter behandelt, d. h. im singular stark flectiert. Vgl. W. IV, 336, 23. 778, 17.

Andere, deren singular und plural nach obiger form ich jezt speciell belegen will, werden mehr oder weniger zur starken declination hin neigen: a) singular starkformig: *schacht* W. II, 636, 35. *halm* W. II, 773, 26. *vetter* W. IV, 1442, 21. *staar* W. IV. 905, 25. b) plural schwachformig: *schachten* W. II, 636, 17. Häuß. 324[b]. *halmen* W. II, 7000, 26. *vettern* W. IV, 1335, 37. *staaren* W. IV, 776, 3. *masten* W. II, 824, 33. Hierzu füge ich noch die schwachen plurale *reifen* (ringe) Göthe H. 334. *sinnen* Häuß. 191b. *stiefeln* Göthe H. 251. *trônen* W. IV, 604, 23 deren gebrauch noch weniger auf allgemeine giltigkeit anspruch machen kann.

Anmerk. Aeltere denkmale haben die gemischte form auch bei masculinis die im plural umlauten, angewendet z. b. *der wälden* W. II, 294, 16 *die schwânen* W. II, 295, 20. *die zäumen, sätteln* W. III, 171, 15. Bei uns würde dieß als ein unerhörter missbrauch angesehen werden. Wir könnten z. b. von *ast* nie den plural *ästen* bilden.

Zweite art. — Endungen:

sing.	nom.	—*e*	plur. —*en*
	gen.	—*ens*	—*en*
	dat.	—*en*	—*en*
	acc.	—*en*	—*en*.

Eine anzahl wörter, die entweder schon ursprünglich schwach waren oder es im verlauf der zeit wurden, haben im gen. singular ein *s* hinter dem *en* angefügt, also den characteristischen consonant der starken declination mit dem der schwachen vereinigt. Dahin gehören *funke. friede. glaube. nâme. sâme. wille* gen. *funkens. friedens. glaubens. nâmens. sâmens. willens.* Die sache scheint sich eigentlich so zu verhalten: aus *funke* gen. *funken* gieng ein inde-

clinables *funken* hervor, d. h. man übertrug die endung *en* auch auf den nominativ, wie es noch jezt beim volk in vielen gegenden geschiht, nicht nur an masculinis sondern auch an femininis. Hieraus ergab sich dann sehr leicht eine neue declination nom. *funken* gen. *funkens,* wie dieß ja auch bei andern wörtern z. b. *brunnen* gen. *brunnens* (früher *brunne* gen. *brunnen*) der fall war. Unsere genannten wörter haben jedoch das eigenthümliche, daß sie jene neue declination nicht entschieden angenommen, sondern neben der neuen nominativform auf *en* (z. b. *frieden* W. II, 1195, 24. W. IV, 747, 28. *nâmen* W. II, 1534, 33. *willen* W. II, 1283, 2. *gedanken* Häuß. 307[b].) mit sichtbarer vorliebe die alte form auf *e* (z. b. *friede* W. II, 1769, 2. *glaube* W. II, 1553, 36. 1767, 12. *gedanke* W. II, 1137, 42. *wille* W. II, 1218, 9) beibehalten haben.

Nota. In früheren zeiten scheint man diese gemischte form wörtern gegeben zu haben, die man jezt ganz anders decliniert. So finde ich die genitive *menschens* W. III, 281, 33. *fürstens* W. III, 990, 13. *soldatens* W. III, 898, 5. *maiens* W. II, 171, 41. Bei diesen jedoch, wenn man etwa *maiens* ausnimmt, wird man keinen vermittelnden nominativ auf *en* nachweisen können; sie scheinen auf's geratwohl gebildet zu sein.

Femininum. Gemischte form.

Endungen: sing.			plur.
	nom.	—*e*	—*en*
	gen.	—*e*	—*en*
	dat.	—*e*	—*en*
	acc.	—*e*	—*en.*

Bei weitem die meisten feminina gehen nach dieser declination, indem nicht nur die ausgestorbenen declinationen, von denen die altdeutschen paradigmen *fröude* und

zunge oben mitgeteilt sind, ihren ganzen wortvorrat hierher gewiesen haben, sondern sogar wörter, die im altdeutschen der noch heute fortbestehenden starken declination angehörten, später die gemischte form angenommen haben*) Es wäre unmöglich und unnötig, alle diese wörter hier zu sammeln, ich gebe daher nur eine auswahl, die ich nach ihrem verschiedenen dreifachen ursprung mitteilen will.

1) wörter die stark gewesen und wie das paradigma *fröude* gegangen sind: *êhre. gâbe. klâge. rêde. sache. schûle. zange;* sodann solche die im singular das *e* der flexion abgelegt haben: *schâr. schlacht. wacht. wâhl. zâhl.*

2) wörter die stark gewesen sind und zu der noch heute giltigen declination gehört haben: *burg. fâhrt. geburt. jûgend. saat. tât. tûgend.* Des umlauts unfähige wörter, die im altdeutschen ebenfalls diese flexion hatten, sind: *arbeit. schrift. wëlt. zeit.*

3) wörter die schwachformig gewesen sind und die flexionen des angeführten altdeutschen paradigma *zunge* gehabt haben: *amme. katze. linde. mûhme. sonne. woche;* mit abgelegtem *e* das einfache wort *frau* und abgeleitete wie *gâbel. fiedel. tâfel.*

All diese wörter haben sich hier nun so vereinigt, daß die starkformigen jezt im plural schwache flexion, die schwachformigen aber im singular starke flexion ange-

---

*) Sogar wörter, die im altdeutschen masculina und neutra gewesen sind und deren häufig vorkommende plurale später verleitet haben sie für feminina anzusehen, gehören hierher, z. b. *tücke, zâhre* (altd. masc. *tuc zaher* plur. *tücke, zehere*) und *rippe, spûr* (altd. neutr. *daȥ rippe, spor*). Vgl. Wackern. in Haupt's Zeitschr. für deutsch. altert. VI, 16.

nommen haben. Ueber die flexion selbst ist folgendes zu bemerken a) die einfachen wörter, die den vocal abgelegt haben, wie *schâr. schlacht. frau* oder die ihn nie besaßen, wie *burg. tûgend. arbeit,* sind demnach im singular durch alle casus ohne flexionszeichen. b) die abgeleiteten sind ebenfalls im singular indeclinabel und stoßen noch überdieß im pural den flexionsvocal aus z. b. *gâbeln.*

Nota. Diejenigen wörter, die früher zu der noch jezt bestehenden starken declination gehörten und also im plural umlauteten z. b. *burg. tât* plural früher *bürge. tâte,* haben, indem sie ihre declination verließen, auch den umlaut aufgegeben; es heißt jezt im plural *burgen. tâten,* nicht etwa *bürgen. tâten.* In ältern denkmalen jedoch begegnen solche starke feminina, die, obgleich sie die gemischte form annahmen, dennoch den umlaut beibehalten haben z. b. nom. plur. *kräften* W. III, 552, 27. gen. plur. *früchten* W. III, 408, 16. *nächten* W. II, 637, 34. Zufällig sind dieß lauter wörter, die unsere heutige sprache nicht in gemischter, sondern nur in starker form verwendet: wir sagen nicht *kraften* (wie *tâten*), sondern nur *kräfte.*

Neutrum. Gemischte form.

Erste art. — Endungen:

sing. nom.	—	plur.	—*en*
gen.	—*es*		—*en*
dat.	—*e*		—*en*
acc.	—		—*en.*

Hierher gehören die wörter *bett* W. IV, 1249, 16. *hemd. leid. ohr.*

Anmerkungen.

Im altdeutschen, wo es überhaupt noch zweifelhaft ist, ob schon spuren gemischter declination vorkommen,

sind die genannten wörter anders flectiert worden: die drei ersten hatten starke, das vierte schwache flexionen; die mit starken flexionen waren aber wieder unter sich verschieden, wenigstens die beiden ersten, welche *bette. hemde* lauteten, von dem dritten. Ihre flexionen waren:

[sing. nom.	*leit*	plur. *leit*	*bett-e*	*bett-e*	*ôr-e*	*ôr-en*
gen.	*leid-es*	*leid-e*	*bett-es*	*bett-e*	*ôr-en*	*ôr-en*
dat.	*leid-e*	*leid-en*	*bett-e*	*bett-en*	*ôr-en*	*ôr-en*
acc.	*leit*	*leit*	*bett-e*	*bett-e*	*ôr-e*	*ôr-en*]

Was die beiden wörter *bett* und *hemd* betrifft, so besizen wir noch heute im plural die nebenformen *better* und *hemder*, die zwar mit dem altdeutschen paradigma nicht überein stimmen, aber auf jeden fall willkommene beweise sind, daß die gemischte form sich aus der starken hervor gebildet habe.

2) Aeltere schriften haben mehr wörter nach dieser flexionsart behandelt. Zum beweise führe ich folgende plurale an: *begegnissen* W. III, 15, 21. *elementen* W. III, 587, 9. *geschäften* W. III, 956, 12. *metallen* W. II, 635, 42. *salzen* W. II, 636, 4. Ja sogar wörter, die im plural den umlaut und die bildungssilbe *er* haben, neigen früher manchmal zur gemischten form. Vgl. *tälern* W. II, 632, 21. *kräutern* W. II, 633, 40.

Zweite art. — Endungen:

sing. nom.	—*e*	plur. —*en*
gen.	—*es*	—*en*
dat.	—*e*	—*en*
acc.	—*e*	—*en*.

Nur drei wörter, die beiden einheimischen *auge* und *ende*, und das fremde *interesse*, kenne ich als hierher gehörig. Im altdeutschen ist *auge* schwach, *ende* aber stark und zum teil männlich gewesen.

Dritte art. — Endungen:

	sing.	plur.
nom.	—	—*en*
gen.	—*ens*	—*en*
dat.	—*en*	—*en*
acc.	—	—*en*.

Das einzige wort *hërz*, welches früher schwachformig gewesen ist, hat diese endungen angenommen. Denken wir an das gemischte masculinum zurück, so werden wir uns erinnern, daß wir dort fast die gleiche flexionsart fanden und daß wir den genitiv auf *ens* aus einem nominativ auf *en*, der neben dem auf *e* gebraucht wurde, herleiteten. Für gewisse wörter jedoch konnten wir diesen nominativ auf *en* nicht nachweisen und wir schloßen daraus, daß dieselben nach einer vagen analogie oder auch willkührlich zu dieser flexion gelangt wären. Dieß gilt auch von *hërz*, von dem sich ein nominativ *hërzen* nirgends aufspüren läßt. Sollte vielleicht das wort *schmërz*, welches der reim so häufig mit ihm zusammen stellte, einfluß geübt haben? Von diesem kommt schon bei Schupp und vielleicht früher der gen. *schmërzens* vor. Vgl. W. III, 758, 22.

Anomalie und declination fremder substantiva.

1) Der plural auf *er* kommt organischer weise nur neutralen wörtern zu. Erst mit dem XIV jahrh. schlich sich die anomalie ein, daß auch masculina im plural die bildungssilbe *er* bekamen. Doch sind es im ganzen nur wenige, nämlich *dorn. geist. gott. abgott. leib. mann. ort. rand. strauch. wald. wurm*, sodann einige mit *tum* zusammen gesetzte, als *irrtum. reichtum*. Mehrere darunter, wie *abgott. ort* sind ursprünglich neutra gewesen und haben

als solche mit recht den plural auf *er* gebildet. Dieß kann zum teil veranlaßung gegeben haben nicht nur daß sie selbst später beim geschlechtswechsel das *er* im plur. beibehielten, sondern auch daß andere masculina dieser eigenheit teilhaftig wurden. Von einigen existiert übrigens auch eine nebenform des plurals: so sagt man nicht nur *örter*, sondern auch *orte*, nicht nur *männer*, sondern, wenn von vasallen die rede ist, auch *mannen* (vgl. W. II, 1410, 12) und von *dorn* scheint der plural *dörner* fast veraltet, wenigstens die form *dornen* gebräuchlicher. Diese nebenformen könnte man die männlichen nennen, die andern dagegen die neutralen.

2) Fremde wörter werden häufig ohne flexion gebraucht. Man vergleiche *des Vesuv* W. IV, 1342, 33. *seines drama* W. IV, 434, 32. *des universum* W. IV, 483, 39. *eines interesse* W. IV, 881, 37. Doch den plural pflegt man anzudeuten z. b. *climata* W. IV, 485, 35. *gouverneurs* W. IV, 533, 23 und zwar heutiges tags meist ohne casusflexion. Vgl. W. IV, 490, 23. *aller climata,* nicht etwa *climatum.* Aus französischen pluralen wie *gouverneurs* mag es zu erklären sein, daß wir in unserer sprache die mehrzahl öfters durch anfügung von *s* bezeichnet haben, und zwar in allen drei geschlechtern. Vgl. *kerls* W. IV, 567, 26. *jungens* W. IV, 735, 27. *dâmens* W. IV, 804, 18. *mâdels* W. IV, 565, 8. *fräuleins* W. IV, 1463, 31.

Adjectivum.

Die starke und schwache form ist bei dem adjectiv noch fester als bei dem substantiv ausgeprägt, indem jedes adjectiv der einen wie der andern fähig ist und zwischen beiden nach regeln, welche die syntax lehrt, abwechselt.

Verschiedene declinationen der einen oder der andern form gibt es nicht. Ja selbst im umflectierten zustand der adjectiva ist die einteilung in zwei classen, die das altdeutsche im XIII jahrhundert noch sehr wohl gestattete, heutzutage höchstens ausnahmsweise geltend zu machen. Im altdeutschen nämlich war ein ziemlich strenger unterschied zwischen adjectiven, die in ihrer nackten form bestanden wie *alt. bleich. lanc. warm. grâ. vrî,* und solchen, denen der bildungsvocal *e* beigefügt war z. b. *grimme. linde. reine. veige. wilde* *). Bei uns sind adjectiva der letztern art zwar noch im gebrauch wie *fremde* Göthe Herm. 318. *grüne* W. II, 1309, 33. *schwüle* Häuß. 255[a]. *spröde. blöde* Häuß. 313[a] aber die allgemeine geltung gebricht ihnen und sie sind eigentlich nur auf's gebiet der höhern sprache beschränkt.

Der stand des adjectivs ist daher ein sehr einfacher. Ich laße jezt die starken und schwachen flexionen desselben folgen und zwar an einem und demselben wort veranschaulicht.

Paradigma des starken adjectivs.

sing.	nom.	*breit-er*	*breit-e*	*breit-es*
	gen.	*breit-es*	*breit-er*	*breit-es*
	dat.	*breit-em*	*breit-er*	*breit-em*
	acc.	*breit-en*	*breit-e*	*breit-es*
plur.	nom.	*breit-e*	*breit-e*	*breit-e*
	gen.	*breit-er*	*breit-er*	*breit-er*
	dat.	*breit-en*	*breit-en*	*breit-en*
	acc.	*breit-e*	*breit-e*	*breit-e.*

*) Dieß *e* war früher *i*, daher in unlautbaren wurzeln der umlaut erfolgte: was im ahd. *bôsi. gruoni. mâri.* hieß, wurde im mhd. zu *bœse. grüene. mære.*

Bei wörtern mit ableitungssilben, wie *mächtig. êdel. finster. trocken* fragt es sich, ob eine beeinträchtigung des flexionsvocals entstehe. Dieß muß im allgemeinen verneint werden. Entweder es bleiben beide nebeneinander stehen, der vocal der ableitung wie der flexion z. b. *barbarischem* W. II, 1432, 39. *gewaltigem* W. II, 1409, 24. *sicherem* W. II, 1420, 31. *flächsene* W. II, 1431, 29 oder, wenn schon einer weichen muß, so ist es der der ableitung, z. b. *ird'schem* W. II, 1447, 28. *blut'ge* W. II, 1406, 30 — *edles* W. II, 1426, 27. *bittres* W. II, 1400, 12. *offnem* W. IV, 1190, 20. Nur bei denen auf *el* und *er* hat man sich ausnahmen gestattet, wiewohl nicht in jedem falle. Wo die endung rein vocalisch ist, z. b. *heitere,* kann nie *heiter,* nach altdeutscher weise des XIII jahrhunderts, dafür gebraucht werden. Ebenso wenig laßen die endungen *er* und *es* die wegwerfung des flexivischen *e* zu: für *dunkeler. heiteres* kann es nie *dunkelr. heiters* heißen. Nur die endungen *em* und *en* können den vocal einbüßen z. b. *dunkelm* W. IV, 1078, 13. *eiteln* W. IV, 178, 41.

Nota. Aeltere schriften gestatten die vocaleinbuße auch bei andern endungen, nicht nur bei adjectivis die mit *el* und *er* abgeleitet sind, sondern auch bei andern. Vgl. *êdels* W. III, 409, 16. *êwigs* W. II, 354, 38.

Paradigma des schwachen adjectivs.

sing.	nom.	*breit-e*	*breit-e*	*breit-e*
	gen.	*breit-en*	*breit-en*	*breit-en*
	dat.	*breit-en*	*breit-en*	*breit-en*
	acc.	*breit-en*	*breit-e*	*breit-e*
plur.	nom.	*breit-en*	*breit-en*	*breit-en*
	gen.	*breit-en*	*breit-en*	*breit-en*
	dat.	*breit-en*	*breit-en*	*breit-en*
	acc.	*breit-en*	*breit-en*	*breit-en.*

Im allgemeinen mag man sich merken, daß die endung vom acc. singular des femininum unorganisch ist. Im altdeutschen galt die endung *en* gleichwie beim masculinum; und selbst ältere werke der nhd. sprache haben die ächte form noch nicht ganz aufgegeben. Vgl. *die edlen zeit* W. III, 58, 4.

Was die flexion der abgeleiteten wörter betrifft, so gilt hier ungefähr dasselbe, was beim starken adjectiv gesagt worden ist. Man findet volle formen wie *irdischen* W. II, 1074, 21. *blutige* W. II, 1410, 29 man findet ferner den vocal der ableitung ausgestoßen z. b. *eitle* W. II, 1403, 32. *finstren* W. II, 1051, 33. man findet endlich bei denen mit der ableitung *el* und *er* die endung *en* ohne vocal z. b. *dunkeln* für *dunkelen* W. II, 1455, 37.

Flexion des gesteigerten adjectivs.

Sie ist im comparativ und superlativ den formen im positiven stande das adjectivs ganz gleich, und zwar den starken sowohl als den schwachen. Vocalausstoßungen sind hier noch häufiger als beim positiv und können schon an unabgeleiteten wörtern vorkommen. Natürlich, denn die bildungssilben, wodurch der comparativ und superlativ aus dem positiv hervor geht, sind äußerlich den ableitungssilben gleich: *breiter,* der comparativ von dem einfachen wort *breit,* ist wie *heiter,* der positiv von einem abgeleiteten wort. In *reinre* für *reinere* W. II, 1130, 37. fehlt der vocal der bildung, in *beßern* für *beßeren* W. II, 796, 26 der der flexion. Dieser scheint im comparativ auch vor *s* die einbuße zu ertragen. Vgl. *lieblichers* W. II, 1761, 9. Sind die wörter abgeleitete, so pflegt der ableitungsvocal, wenn der darauf folgende ableitungsconsonant eine liquida

ist, dem bildungsvocal des comparativs zu weichen z. b. *dunklere* W. II, 1111, 20. Der superlativ zeigt das entgegengesetzte verhältniss: hier weicht stets der bildungsvocal dem der ableitung z. b. *dunkelste* W. II, 1312, 10. Ja selbst bei einfachen wörtern wird der bildungsvocal des superlativs in der regel verschwiegen z. b. *liebster* W. II, 1498, 16. Nur etwa wörter, die auf linguales ausgehn, wie *leid. wêrt. kurz. süß. lôs*, dann die auf *sch*, wie *rasch*, mögen die beibehaltung desselben vorziehen.

Nota. In ältern quellen findet man beispiele, die unserm jetzigen gebrauch entgegen sind, z. b. *edlesten* W. III, 329, 30.

Zahlwörter.

1) *Cardinalzahlen.*

Sie sind einfach bis *zêhn*, von da an aber zusammen gesetzt oder abgeleitet. Die formen mancher zahlen sind jezt so entstellt, daß ihr ursprung nur durch zuziehung der altdeutschen sprache erkannt werden kann. Dahin gehören *elf* oder *eilf* und *zwölf*. Früher hießen sie *einlif*. *zwelif*, letzteres für *zweilif*, *zwêlif*. Der zweite teil der composition, *lif*, steht für *lib*, wie auch in andern wörtern *b* im auslaut zu *f* sich verhärtet, und gehört zur altdeutschen wurzel *lîban* (vgl. griech. λείπειν), woher unser *bleiben*, altdeutsch *beliban*. Die bedeutung ist eins mehr, zwei mehr, nämlich als zehn. Ferner gehören hierher alle, die mit *zig* zusammen gesetzt sin. Dieß *zig* lautet im gothischen, welches wie die niederdeutsche sprache *t* für *z* setzt, *tigus*, lateinisch decas, und ist ein in diesem ältesten dialect noch flectiertes substantiv männliches geschlechts z. b. *tvaitigjus*, dativ *tvaimtigum*. Im ahd. dialect

erscheint das wort schon unflectierbar, bald als *zweinzuc* oder auch *zweinzoc*, bald als *zweinzic*, doch darf man lebendige formen wie *zweinê zugi* voraus setzen. Bei *dreißig* ist der übergang des *z* in *ß* auffallend, aber schon im XIII jahrhundert vorhanden *). Das wort *hundert*, ein neutrales substantiv, ist abgeleitete form; die ihr zu grund liegende einfache form hat *hund* (lateinisch *centum*) geheißen, ist aber frühzeitig, sowie ein gleichbedeutendes compositum *zehenzig*, erloschen. *Tausend*, ursprünglich femininum, dann neutrum, ist dunkel. Vgl. Graff V, 230. Grimm gr. 2, 344. Beide wörter, sowohl *hundert* als *tausend*, haben zum teil ihre substantivische natur behalten, zum teil aber adjectivische angenommen. In den compositis auf *zig* scheint die substantivische natur ganz aufgegeben zu sein. Was nun die flexion der cardinalzahlen betrifft, um die es sich hier eigentlich allein handelt, so entbehren sie derselben in den meisten fällen. Wo sie aber statt findet, ist sie stark. Eine ausnahme macht die einzahl, die auch der schwachen flexion fähig ist.

Declination der einzahl.

a) starke:	*ein-er*	*ein-e*	*ein-es*
	ein-es	*ein-er*	*ein-es*
	ein-em	*ein-er*	*ein-em*
	ein-en	*ein-e*	*ein-es*

Der nominativ vom masculinum und neutrum steht meist ohne flexion: *ein*. In ältern denkmalen findet man auch den nominativ vom femininum und den accusativ

*) Uebrigens gibt es gegenden in Deutschland, wo man noch heute *dreizig* spricht.

aller drei geschlechter so abgekürzt. Doch dieß geschiht wohl insbesondere, wenn *ein* als unbestimmter artikel steht. Vgl. W. II, 436, 6. W. III, 436, 30. Für diesen fall haben sich sogar neuere dichter dieser kürzung nicht ganz enthalten z. b. Herder W. II, 1021, 16. — Für *eines*, den nominativ und accusativ vom neutrum, wird auch häufig die syncopierte form *eins* gebraucht.

b) schwache:	*ein-e*	*ein-e*	*ein-e*
	ein-en	*ein-en*	*ein-en*
	ein-en	*ein-en*	*ein-en*
	ein-en	*ein-e*	*ein-e*

Wenn von dieser form der plural vorkommt, so kann auch nicht mehr vom reinen begriff der cardinalzahl die rede sein.

Declination der zweizahl.

nom. und acc. *zwei-e* W. II, 1189, 17.
gen. *zwei-er* W. IV, 1011, 16.
dat. *zwei-en* W. II, 1447, 12. *zwein* W. II, 1675, 17

Anmerkungen.

1) Im altdeutschen hat beim nom. und acc. folgender unterschied der drei geschlechter statt gehabt: masc. *zwêne* fem. *zwô* neutr. *zwei*. Nun treffen wir nicht nur in ältern denkmalen der nhd. sprache masc. *zwên* W. II, 46, 3. fem. *zwô* W. II, 44, 34. sondern es laßen sich sogar biß in die classische zeit spuren davon nachweisen, jedoch in der beziehung ohne kenntniss und einsicht, daß man diesen unterschied auch auf den gen. und dat. ausdehnte, teils unflectiert z. b. *zwô* gen. Voß L. s. 5. *zween* dat. Voß L. s. 138 und dieß zeigt sich auch schon früher (vgl. W. III, 459, 11. 12.), teils aber auch flectiert, was

noch barbarischer scheint, z. b. *zwênen* bei Klopstock W. II, 755, 32. *zwôen* bei Abbt W. IV, 339, 11.

2) Merkwürdig ist aus älterer zeit die schwache form des gen. *zweien* W. II, 365, 32.

Declination der dreizahl.

nom. und acc. *drei-e* W. II, 1323, 3.
gen. *drei-er*
dat. *drei-en* W. IV. 1107, 29.

Nota. Die altdeutsche sprache unterschied wieder im nom. und acc. masc. und fem. *drî* neutr. *driu.* Einige spuren des von den beiden andern geschlechtern noch geschiedenen neutrums haben unsere ältern schriften bewahrt z. b. *drü* W. III, 257, 25. *dreü* W. III, 46, 17. doch unsere zeit weiß nichts mehr davon.

Wie wir nun die endungen bei *zwei* und *drei* gesehen haben, sind sie auch bei den übrigen z. b. dat. *fünfen* Voß Od. IV, 412. *zêhne* acc. Voß Od. XXIV, 340. Doch geht dieß gewöhnlich nur biß *neunzêhn;* die folgenden mögen die flexion so gut wie ganz aufgegeben haben. Nur *hundert* und *tausend* sind vermöge ihrer substantivischen natur auszunehmen. Vgl. *fünf hunderte* Voß Od. III, 7.

2) *Ordinalzahlen.*

Ihre bildung geschieht aus den cardinalzahlen durch anfügung eines *t* oder *st.* Diese beiden buchstaben wechseln nicht etwa nach belieben, sondern *t* erhalten die von *zwei* bis *neunzêhn, st* dagegen die übrigen von *zwanzig* aufwärts. Ausnahmsweise finde ich bei *hundert* neben *hundertste* auch *hunderte* W. II, 565, 38. Anstatt des *t* nehmen im altdeutschen mehrere zahlen ein *d* an, nämlich *vier.*

sieben. neun. zêhn und die mit *zêhn* zusammengesetzten z. b. *dreizêhn*. Spuren hievon haben sich nicht nur in ältern schriften erhalten, z. b. *vierde* W. III, 12, 19 sondern selbst Lefsing hat diesen gebrauch noch ausgeübt. Vgl. *siebender* W. IV, 179, 20. Dem *st* ist im altdeutschen ein vocal vorangegangen, und zwar ursprünglich wohl nur *ô* z. b. *fiorzugôst*, später machte sich aber auch *i* geltend und dieß ist selbst in der ältern periode unserer nhd. sprache noch nicht ausgestorben. Vgl. *zwanzigisten* (im reim auf *fristen*) W. II, 171, 3. — Die ordinalzahl *êrst* ist aus dem comparativ *êr*, jezt *êher*, als superlativ hervorgegangen und hat darum mit recht *st* angenommen. — Die älteste ordinalzahl von *zwei* ist *ander*. Erst spät, schwerlich vor dem XVIII jahrhundert, ist die form *zweit* (ausnahmsweise sogar *zwôt* W. IV, 383, 11) entstanden.

Was die flexion der ordinalzahlen betrifft, so ist sie in den frühsten quellen altdeutscher sprache nur schwach, schon bald aber drängen sich da und dort starke formen ein. Vgl. *niunta wîla* bei Graff, Sprachsch. II, 1091. Bei uns hat endlich die starke declination volle geltung neben der schwachen erhalten; wir sagen so gut

sing. nom.	masc. *viert-er*	fem. *viert-e*	neutr. *viert-es*
gen.	*viert-es*	*viert-er*	*viert-es*

als

sing. nom.	masc. *viert-e*	fem. *viert-e*	neutr. *viert-e*
gen.	*viert-en*	*viert-en*	*viert-en*

und wir behandeln demnach die ordinalzahlwörter gerade wie die adjectiva, wesshalb eine vollständige angabe ihrer starken und schwachen flexionen ganz überflüfsig ist.

Nomen proprium.

Hierbei handelt es sich vorzugsweise um masculina und feminina. Nur länder, städte und dergleichen, die gewissermaßen nur als nebenzweig vom nomen proprium anzusehen sind, können außer den beiden andern geschlechtern auch das neutrale in anspruch nehmen.

Die schwache declination ist bei vornamen und zunamen ganz ausgestorben; ihnen sind nur starke und gemischte flexionen verblieben. Ja selbst andere wörter, die dem bereich der eigennamen angehören, haben wenigstens das schwache femininum und neutrum aufgegeben, während das schwache masculinum noch fortbesteht. Ich erwähne hier die namen der völker, bei denen männliche wörter in schwacher form gar nichts seltenes sind. Ihre flexionen sind ganz dieselben wie die der appellativen masculina: *Preuße. Sachse* geht wie *löwe;* daher ich weiter keine rücksicht darauf nehme.

Noch eins muß ich voraus bemerken: beim appellativen substantiv ist es eine seltne ausnahme gewesen, dafs ein und dasselbe wort verschiedener flexionsformen fähig war. Hier aber ist es umgekehrt: man kann sagen, daß die verschiedenen endungen, die beim nomen proprium vorkommen, beinahe auf jedes wort anwendbar sind und daß es wenig ausschließende regeln gibt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn ich mich für zwei verschiedene formen vielleicht desselben beispiels bediene, oder auch wenn ich gewisse abweichungen, die mir nicht erheblich genug scheinen, um in mehrere arten geschieden zu werden, an einem und demselben paradigma, nebeneïnander veranschauliche.

Masculinum. Starke form.

Erste art. —

Endungen:			Paradigmen:	
nom.	—		*Karl*	*Blücher*
gen.	—*s*		*Karl-s*	*Blücher-s*
dat.	—		*Karl*	*Blücher*
acc.	—		*Karl*	*Blücher*

Der flexionsvocal fehlt demnach im genitiv wie im dativ, und zwar notwendig, während beim appellativen substantiv die weglaßung des flexionsvocals mehr willkührlich ist. — Vgl. W. IV, 1342, 36. ebd. 1320, 16. ebd. 833, 10.

Zweite art. —

Endungen:		Paradigma:
nom.	—*e*	*Göth-e*
gen.	—*es*	*Göth-es*
dat.	—*e*	*Göth-e*
acc.	—*e*	*Göth-e*

Diese zweite art hat vollere formen als die erste, kommt aber bei weitem seltner vor. Wir haben beim appellativen masculinum ein ähnliches verhältniss gehabt: *käse* war reicher an flexionen, stand aber allen andern wörtern allein gegenüber. — Vgl. W. IV, 1514, 28. 35.

Masculinum. Gemischte form.

Erste art. — Endungen: nom. —
gen. —*s*
dat. —*en*,—*n*
acc. —*en*,—*n*

Paradigmen:				
nom.	*Lûdwig*	*Wolf*	*Karl*	*Blücher*
gen.	*Lûdwig-s*	*Wolf-s*	*Karl-s*	*Blücher-s*
dat.	*Lûdwig-en*	*Wolf-en*	*Karl-n*	*Blücher-n*
acc.	*Lûdwig-en*	*Wolf-en*	*Karl-n*	*Blücher-n*

Auch hier gilt wie beim appellativum die regel, daß abgeleitete wörter wie *Blücher*, deren ableitungsvocal tonlos ist, den flexionsvocal stets ausstoßen: es heißt also nie *Blücheren*, sondern stets *Blüchern*. Vgl. W. IV, 1326, 23. Selbst bei *Karl*, wo doch kein tonloser vocal vorhergeht, pflegt jezt der flexionsvocal zu fehlen, also dativ und accusativ *Karln* W. IV, 811, 16. ebd. 841, 18. Früher sagte man *Karlen*, welches W. II, 1313, 29 nachgeahmt ist.

Zweite art. — Endungen:

nom.	—*e*	—	—
gen.	—*ens*	—*ens*	—*ens*
dat.	—*en*	—*en*	—
acc.	—*en*	—*en*	—

Paradigmen:			
	Göth-e	*Hanns*	*Hanns*
	Göth-ens	*Hanns-ens*	*Hanns-ens*
	Göth-en	*Hanns-en*	*Hanns*
	Göth-en	*Hanns-en*	*Hanns*

Das erste der drei paradigmen ist, wenn man sich der appellativen masculina *wille* gen. *willens* etc. erinnert, ohne zweifel das älteste und ursprünglich einzige. Das zweite verhält sich zu dem ersten, wie *fürst* gen. *fürstens*, welches ich oben aus älterer periode nachgewiesen habe, zu *wille* gen. *willens*. Das dritte, welches man wohl das gebräuchlichste nennen darf, ist eigentlich nur eine variation des zweiten: der dat. und acc. *Hanns* verhalten sich zu *Hannsen* wie die dative *held. fürst*, die wir oben fanden, zu *helden. fürsten*. Zu merken hat man sich noch in bezug auf das zweite und dritte paradigma, daß es sich dabei um keine wörter mit tonlosem ableitungsvocal handeln kann und daß wohl in der regel solche wörter darnach

gehn die auf *s* oder *z* endigen z. b. *Alfons. Horaz. Leibnitz.* Vgl. W. IV, 553, 37. ebd. 1499, 25. ebd. 554, 31. Den abgekürzten dativ oder accusativ bestätige Voß L. 165.

Anmerkungen.

1) Von dem schwachen masculinum, welches jetzt nur noch bei völker- und sectennamen im gebrauch ist, zeigen ältere quellen der nhd. sprache eine ausgedehntere anwendung. Vgl. *Tellen* W. III, 70, 22. *Lauxen* W. III, 765, 39. *Hansen* ebd. *Petern* ebd. 40.

2) Die gemischten masculina erster art, die in die altdeutsche periode zurückreichen mögen, scheinen aus folgendem paradigma entsprungen zu sein: nom. *Wolf* gen. *Wolf-es* dat. *Wolf-e* acc. *Wolf-an.* Dieser accusativ war adjectivisch, aber starkformig, denn der schwachformige accusativ hatte die endung *un.* Später aber, als beide, sowohl *an* als *un* in das farblose *en* geschwächt wurden, scheint man die ursprünglich starkformige endung *en* vom accusativ der männlichen eigennamen für schwachformig gehalten und auch dem dativ beigelegt zu haben. — Es wäre noch eine andere erklärung möglich: man könnte sagen, daß solche eigennamen ursprünglich beide formen, die schwache wie die starke, vollständig neben einander beseßen haben und daß der dativ und accusativ auf *en* überreste von ersterer seien; aber dagegen spricht, daß man im XIII jahrhundert zwar schon den dativ und accusativ, aber nie den genitiv auf *en* trifft.

3) Die gemischten masculina zweiter art sind ohne zweifel aus der schwachen declination hervorgegangen.

Femininum. Starke form.

Die dürftigkeit an flexivischen mitteln ist hier noch auffallender als beim appellativen substantiv. Niemand

entgeht leicht die erscheinung, daß zur bezeichnung des genitivischen begriffs dem masculinum sein *s* abgeborgt worden ist. Aber ein anderer kunstgriff ist dem auge des laien weniger bemerkbar. Die deutsche sprache hat biß zur nhd. periode den artikel vor dem nomen proprium nicht gekannt. Nun aber, als flexivische und andere mittel (damit meine ich namentlich freiere, kühnere wortstellungen) immer mehr abnahmen, griff man begierig zu diesem notbehelf und behandelte eigennamen wie andere substantiva. Es hat in neuerer zeit schriftsteller gegeben, die ängstlich hieran festhielten, um dem genitivischen *s*, das ihnen wohl zu sprachwidrig schien, auszuweichen. Doch das nähere hierüber gehört in die syntax.

Erste art. —

Endungen:			Paradigma:
	nom.	—*e*	*Luis-e*
	gen.	—*e*	*Luis-e*
	dat.	—*e*	*Luis-e*
	acc.	—*e*	*Luis-e*

Den genitiv glaube ich, um zugleich das oben gesagte zu bestätigen, mit folgendem beispiel belegen zu müßen: es heißt W. II, 911, 12 *das fest der Luise zu feiern.*

Zweite art. —

Endungen:			Paradigmen:	
	nom.	—	*Hedwig*	*Amalia*
	gen.	—*s*	*Hedwig-s*	*Amalia-s*
	dat.	—	*Hedwig*	*Amalia*
	acc.	—	*Hedwig*	*Amalia*

Anmerkungen.

1) Nomina propria haben eigentlich keinen plural, aber insofern sie sich in ebenbildern gleichsam vervielfältigen und fortpflanzen können, ist auch pluralität bei ihnen möglich. Diese bemerkung gehörte nicht hierher, wenn ich nicht in bezug auf flexion das daran zu knüpfen hätte,

daß feminina der ersten art, wenn sie pluralisch vorkommen, die endungen der schwachen declination haben z. b. *die Phrynen und Laiden* W. IV, 120, 17. Sie gehören demnach in diesem fall der gemischten declination an.

2) Es scheint, daß wörter, die eigentlich der ersten art angehören, wenn sie das genitivische *s* der zweiten annehmen, ihr flexivisches unbetontes *e* mit einem fremden betonten vocal vertauschen, oder vielleicht beßer ausgedrückt, daß das genitivische *s* der zweiten art bei wörtern, die nicht auf consonant ausgehn, nur betonten vocal vor sich duldet z. b. *Amaliâs. Danaês,* nicht aber *Amalies* oder, um das paradigma der ersten art zuzuziehen, *Luises;* will man dieß wort nach zweiter art behandeln, so muß der genitiv *Luisâs* lauten.

3) Wörter wie *Hedwig,* die auf consonant ausgehn, können, insofern der artikel vorgesetzt wird, das flexionsprincip ganz aufgeben.

Femininum. Gemischte form.

Erste art. —

Endungen:		Paradigma:
nom.	—	*Hedwig*
gen.	—*s*	*Hedwig-s*
dat.	— *en*	*Hedwig-en*
acc.	—*en*	*Hedwig-en*

Wörter, die auf einen fremden, betonten vocal ausgehen z. b. *Blancâ. Clârâ,* stoßen den flexionsvocal aus: dat. *Blancâ-n* Gries Cald. 6, 96. *Clârâ-n* ebd. 263. acc. *Blancâ-n* ebd. 44.

Zweite art. —

Endungen:		Paradigma:
nom.	—*e*	*Luis-e*
gen.	—*ens*	*Luis-ens*
dat.	—*en*	*Luis-en*
acc.	—*en*	*Luis-en*

Als belege gebe ich die genitive *Florens* W. II, 634, 15. *Minens* W. IV, 732, 11. *Luisens* W. II, 784, 1.

Auch wörter mit fremdem betonten vocal können nach diesem paradigma gehn, doch laßen sie denselben im genitiv dativ und accusativ alsdann in tonloses *e* übergehen z. b. *Electra* nom. W. IV, 595, 38. *Electrens* gen. W. IV, 596, 2. *Electren* dat. ebd. 7.

Anmerkungen.

1) Abweichungen beider arten wird man erwarten dürfen, etwa im genitiv der ersten *Hedwigens*, im dativ und acc. der zweiten *Luise*. Gemischte form findet dann in lezterm fall immer noch statt, weil der genitiv starke und schwache form in sich vereinigt.

2) Die zweite art ist aus wörtern von ehmals schwacher form entsprungen. In ältern denkmalen sind solche wörter noch in ihrer reinern gestalt anzutreffen. Vgl. den gen. *Marien* W. II, 219, 13. 516, 26.

Neutrum. Starke form.

Endungen:		Paradigmen:	
nom.	—	*America*	*Magdeburg*
gen.	—*s*	*America-s*	*Magdeburg-s*
dat.	—	*America*	*Magdeburg*
acc.	—	*America*	*Magdeburg*

Neutrum. Gemischte form.

Endungen:		Paradigma:
nom.	—	*Europa*
gen.	—*ens*	*Europ-ens*
dat.	—*en*	*Europ-en*
acc.	—	*Europa*

Auch hier ist wie beim femininum die eigenheit, daß der fremde vocal *a* vor dem flexivischen *n* in tonloses *e* übergeht. Ein beleg für den dativ *Europen* wird erwünscht sein. Vgl. W. IV, 597, 23. Uebrigens kann bei wörtern,

die auf consonant ausgehn, von dieser flexionsart keine rede sein und sie muß überhaupt mehr als eine ausnahme angesehen werden, und noch dazu als eine seltne. In der regel erscheint das neutrum in starker form.

Pronomen.

Beim adjectiv haben wir gesehen, daß jedes wort der schwachen wie der starken flexion fähig ist. Was das pronomen betrifft, so mag es sich in frühster zeit der schwachen formen wenn nicht ganz enthalten, doch nur für einzelne casus als anomaler stellvertreter bedient haben. Eine vollständige schwache declination neben der starken, wie wir sie für die verschiedenen possessiven pronomina besitzen, ist jedoch erst gegen das ende der altdeutschen periode eingetreten. — Eine eigene, gar nicht löbliche neigung unserer jetzigen sprache ist es, den starken genitiv singular vom masculinum und neutrum bei manchem pronomen durch schwache form zu verdrängen z. b. *jeden*, *keinen falls* anstatt *jedes, keines falls* zu sagen und zu schreiben.

1) *Persönliches ungeschlechtiges pronomen.*

sing.	nom.	*ich*	*du*	
	gen.	*mein. meiner*	*dein. deiner*	*sein. seiner*
	dat.	*mîr*	*dîr*	*sich*
	acc.	*mich*	*dich*	*sich*
plur.	nom.	*wîr*	*îhr*	
	gen.	*unser*	*euer*	
	dat.	*uns*	*euch*	*sich*
	acc.	*uns*	*euch*	*sich*

Was speziell die dritte person angeht, so ist sie von jeher unvollständig wie in den verwanten sprachen. Die dativform *sich* ist formell nichts anderes als der accusativ. Der wirkliche dativ, der *sir* heißen müste (was schon aus *mir* und *dir* geschloßen werden darf und überdieß durch altdeutsche zeugnisse bestätigt wird), ist der hochdeutschen sprache fremd. Sie ersetzte ihn früher durch den dativ des persönlichen geschlechtigen pronomens z. b. *mancher bildet ihm ein, manche bildet ihr ein.* Vgl. Grimm gr. 4, 329. Später veraltete dieser gebrauch und man fing an, den accusativ *sich* mit der bedeutung des dativs dafür zu verwenden.

Die genitivischen nebenformen *meiner. deiner. seiner* sind vielleicht der niederdeutschen sprache abgeborgt, die *mînes. dînes. sînes* sagte. Das *s* wäre dann wie auch in andern fällen in *r* übergegangen. — Nach analogie dieser nebenformen mögen dann aus *unser, euer* die nebenformen *unserer, euerer*, die man in ältern und neuern schriften zuweilen lis't (vgl. W. III, 719, 29. Häuß. 110[a]. W. IV, 1059, 10), gebildet worden sein.

Anmerkungen.

1) Die altdeutsche sprache hat geschieden zwischen *iu*, welches dativ, und *iuch*, welches accusativ war. Auch ältern quellen der nhd. sprache ist diese scheidung noch nicht ganz fremd: man findet noch zuweilen den dativ *eu.* Vgl. W. III, 289, 3. 294, 15.

2) Merkwürdig ist die genitivform *seinen* für *seiner* W. III, 416, 15.

2) *Persönliches geschlechtiges pronomen.*

sing.	nom.	*êr*	*sie*	*ês*
	gen.		*îhrer*	
	dat.	*îhm*	*îhr*	*îhm*
	acc.	*îhn*	*sie*	*ês*
plur.	nom.	*sie*	*sie*	*sie*
	gen.	*îhrer*	*îhrer*	*îhrer*
	dat.	*îhnen*	*îhnen*	*îhnen*
	acc.	*sie*	*sie*	*sie*

Als gen. sing. des masculinum und neutrum sollte man *es* erwarten, wie man ihn im XIII jahrhundert noch antrifft. Ja selbst in beispielen wie W. III, 16, 11 *sie habens keinen frommen* hat die nhd. sprache in ältern schriften und noch heutzutage diese form wiewohl halb unbewust fortgepflanzt. In der regel braucht sie jedoch *seiner* oder *dessen* dafür, was nicht hierher gehört. — Die formen *ihrer*, sowohl im gen. sing. des femininum als im gen. plur. aller geschlechter sind unorganisch. Die ältesten hochdeutschen formen waren gen. sing. *irâ* oder *irô* und gen. plur. *irô*, woraus dann später *ire. ir* wurde. Spuren hiervon hat noch die nhd. sprache in ihrer ältesten zeit aufzuweisen. Ich zähle folgende formen, die ich mir angemerkt habe, auf: *iro* (eorum) W. III, 245, 42. *ire* (eorum) W. II, 405, 25. *ir* (eorum) W. III, 187, 19. Uebrigens ist *ihrer* (ältere orthographie *irer* W. III, 60, 14.) nicht die einzige unorganische form, die aus den angeführten ächten hervor ging, sondern neben derselben entstand auch *iren*, sowohl für den singular z. b. W. III, 443, 27. als für den plural z. b. W. III, 309, 2. 406, 21. Doch ist letztere hernach wieder verschwunden.

Auch der dativ plural *ihnen* ist eine unorganische erweiterung: die älteste hochdeutsche form ist *im* gewesen, hat sich aber schon frühzeitig zu *in* verdünnt und so kommt sie noch in den ersten quellen der nhd. sprache vor z. b. W. II, 157, 21, oder mit *h* geschrieben *ihn* W. II, 108, 31. Endlich entstand aber daneben die erweiterte form *inen* oder *ihnen* z. b. W. II, 151, 23. und wurde hernach die allein giltige.

Der dativ singular hat eine andere richtung genommen. Die ältesten hochdeutschen formen sind vom masc. und neutr. *imu,* vom fem. *iru* gewesen, haben aber später die schwächung in *ime. ire* zuletzt *im. ir* oder *îhm. îhr* erfahren. Hier hat also vollkommene abschleifung, keine verlängerung statt gefunden. — Nur vom dativ des femininum kommt vorübergehend die erweiterung *irer* vor z. b. W. III, 34, 41. Aus ihrem nachmaligen verschwinden darf man folgern, daß sie nie zu allgemeinem gebrauch gelangt ist. — Das muß ich nur noch bemerken, daß die ersten quellen der nhd. sdrache von den abgeschliffenen dativen *îhm. îhr* noch vollere formen gekannt und gebraucht haben z. b. *ihme* W. III, 547, 23 und vom femininum sogar *iro. îhro* W. III, 245, 21. 653, 6.

Höchst merkwürdig ist die nebenform *ihne*, die ich vom accusativ singular des männlichen geschlechts W. III, 394, 35. 36 gefunden habe. Sollte das eine nachwirkung der alten aber seltenen accusativform *inan*, später *inen* sein?

Anmerk. Die formen *sie* im nom. und acc. sing. des femininum und im nom. und acc. plur. aller geschlechter weichen von den übrigen ab, indem sie mit *s*, nicht mit vocal beginnen. Diese abweichung geht in der hochdeut-

schen sprache zurück so weit wir denkmale besitzen. Im gothischen dagegen hat zwar der nominativ des femininum *si*, (anstatt *sija?*) aber die andern beginnen mit vocal: acc. fem. *ija* plur. nom. masc. *eis* fem. *ijôs* neutr. *ija*. Hat man die mit *s* anfangenden formen einem besondern stamme zuzuschreiben? oder ist *s* nur ein vorschlag?

3) *Possessives pronomen.*

Es hat sich aus dem persönlichen ungeschlechtigen und aus dem persönlichen geschlechtigen pronomen entwickelt: nämlich aus den genitiven *mein. dein. sein. unser. euer* sind die possessiva *meiner. meine. meines. deiner. deine. deines. seiner. seine seines. unserer. unsere. unseres. euerer. euere. eueres* hervor gegangen, ebenso, nur nicht gleichzeitig, sondern erst im XII und XIII jahrhundert ist aus dem gen. sing. des femininum und aus dem gen. plur. aller geschlechter vom geschlechtigen pronomen das possessivum *ihrer. ihre. ihres* entstanden. Der gothische und, wie es scheint, lange zeit auch der hochdeutsche dialect haben nur starke formen von den aufgezählten wörtern beseßen *). Endlich aber tauchten, anfänglich mehr ausnahmsweise **), auch schwache formen auf und gelangten hernach neben den starken zu voller geltung.

Beide flexionsarten, die starke und schwache, sind bei dem possessiven pronomen wie bei dem adjectiv z. b.

a) starke declination

sing. nom.	*mein-er*	*mein-e*	*mein-es*	
gen.	*mein-es*	*mein-er*	*mein-es*	gerade wie
	blind-er	*blind-e*	*blind-es*	
	blind-es	*blind-er*	*blind-es*	

*) Vgl. Grimm, gr. 4, 512 flgg.

**) Einzelne ausnahmen sind schon ältern schriftstellern entschlüpft. Vgl. die angeführte stelle s. 514.

b) schwache declination

sing. nom.	*mein-e*	*mein-e*	*mein-e*	
gen.	*mein-en*	*mein-en*	*mein-en*	gerade wie
	blind-e	*blind-e*	*blind-e*	
	blind-en	*blind-en*	*blind-en*	

Bei *unser* und *euer* kann die frage sein, da sie abgeleiteten wörtern gleichen und daher vocalkürzung gestatten, ob der vocal der bildung oder der der flexion ausgestoßen werde. Ist die flexion nur vocalisch, *unsere. euere,* so kann nur von der ausstoßung des bildungsvocals die rede sein, *unsre. eure.* Dasselbe findet statt, wenn die flexion *er* lautet: aus *unserer. euerer* kann nur *unsrer. eurer* werden. Bei den übrigen flexionen aber, nämlich *es. em. en* kann der eine vocal so gut wie der andere der ausstoßung unterliegen, wiewohl der gebrauch bald für das eine bald für das andere mehr entschieden hat: *unsers. euers* kommt zwar vor (vgl. W. IV, 975, 17. 1271, 18.) scheint aber missliebig, dagegen *unserm. euerm. unsern. euern* vor *unsrem* etc. bevorzugt sein mögen.

Anmerkungen.

1) Frühere denkmale der nhd. sprache haben noch andere kürzungen, deren wir uns jezt nicht mehr bedienen können z. b. *meim* für *meinem* W. II, 20, 11. *unser* für *unserer* gen. W. III, 948, 40. *euer* für *euerer* dat. W. II, 510, 4. ja sogar *unser* für *unsere* acc. plur. W. II. 361, 39.

2) Der nom. sing. vom masculinum und der nom. und acc. sing. vom neutrum entbehren unter gewissen umständen regelmäßig der flexion.

4) *Demonstratives pronomen.*

Es sind mehrere wörter hier anzuführen.

a) *dêr.*

Dieß demonstrativ gilt zugleich als artikel und als relativ. Ursprünglich macht es in betreff seiner endungen nichts aus, welche der drei functionen ihm zukommt. Bei uns aber sind für den demonstrativen sowie für den relativen begriff einige formabweichungen eingetreten. Ich gebe den artikel vollständig und brauche dann nur diejenigen formen anzureihen, deren nachmalige einführung nur auf den demonstrativen und relativen begriff beschränkt worden ist.

sing.	nom.	*dêr*	*die*	*dâs*
	gen.	*dês*	*dêr*	*dês*
	dat.	*dêm*	*dêr*	*dêm*
	acc.	*dên*	*die*	*dâs*
plur.	nom.	*die*	*die*	*die*
	gen.	*dêr*	*dêr*	*dêr*
	dat.	*dên*	*dên*	*dên*
	acc.	*die*	*die*	*die*

Frühere nhd. quellen haben manche altdeutsche, zum teil sehr volle und altertümliche formen mitunter einfließen laßen z. b. *deme* für *dem* W. II, 505, 23. 590, 7. *dera* für *der* W. III, 74, 23. *dero* gleichfalls für *der* in verschiedenen casus W. III, 245, 24. 398, 26.

Die formen die nur in demonstrativem sinn verwant werden, sind: gen. sing. *dessen, dêren, dessen*. gen. plur. *dêrer* oder *dêren*, erstere, wenn das relativum darauf folgt z. b. W. II, 1557, 2. *doch dêrer, die ich kenn', ersetzt ihn keiner,* letztere, wenn auf ein vorhergehendes wort hingewiesen wird z. b. Voß Il. II, 545 *deren* (vorher geht *der Abanter*) *folgt ein geschwader von vierzig dunkelen schiffen;* endlich: dat. plur. *dênen*. Diese formen werden,

mit ausnahme von *dêrer*, auch für den relativen begriff gebraucht.

Anmerkungen.

1) Es fragt sich, wann die eben genannten, erweiterten formen aufgekommen sind. Den gen. *dessen* finde ich im XVI jahrh. bei Fischart, sowohl in demonstrativer als in relativer bedeutung, z. b. W. III, 477, 6. 493, 16. Daneben bedient er sich noch häufig der einfachen form *des*. Der gen. plur. *dêren*, als demonstrativ und relativ, ist mir schon in den ersten quellen der nhd. sprache begegnet z. b. bei Pauli W. III, 79, 2 oder bei Geiler W. III, 10, 5. Die form *dêrer* will ich einstweilen nur aus einer quelle des XVII jahrh. nachweisen W. III, 513, 38, werde aber in der folgenden nummer darauf zurück kommen. Endlich für den dat. plur. *dênen* führe ich W. III, 8, 14 an.

2) Die ersten quellen der nhd. sprache bedienen sich der besprochenen formen in fällen wo wir es nicht mehr tun: so sagen sie *dêren* auch im dat. sing. des femininum, und zwar in demonstrativer und relativer bedeutung, z. b. W. III, 454, 38. W. III, 40, 3. Sodann gilt ihnen die form *dêrer* auch für's relativ und kommt so schon früh als gen. sing. vor. Vgl. W. II, 123, 3. Aus diesem *dêrer* darf man übrigens folgern, daß auch für das in der vorigen nummer erwähnte ältere belege als der dort gegebene zu erwarten sind.

3) Gleichwie die mitgeteilten formverlängerungen unorganisch sind, so wird auch das unorganisch sein, daß wir sie nur zulaßen, wenn *der* demonstrativum oder relativum, nicht aber, wenn es artikel ist. Wirklich stößt man auch in ältern quellen auf beispiele, wo die erwei-

terten formen dem einfachen artikel beigelegt werden z. b. W. III, 997, 42.

b) *dieser.*

sing.	nom.	*dieser*	*diese*	*dieß. dieses*
	gen.	*dieses*	*dieser*	*dieses*
	dat.	*diesem*	*dieser*	*diesem*
	acc.	*diesen*	*diese*	*dieß. dieses*
plur.	nom.	*diese*	*diese*	*diese*
	gen.	*dieser*	*dieser*	*dieser*
	dat.	*diesen*	*diesen*	*diesen*
	acc.	*diese*	*diese*	*diese*

Der nom. und acc. sing. des neutrums lautet ursprünglich *ditze* oder *ditz.* Letzteres, auf *fürwitz* gereimt, kommt noch Häuß. 31[a] vor, sodann in schlechterer orthographie *dits* W. III, 289, 6. Neben *ditz* galt schon im XIII jahrh. als seltnere abweichung die form *diȥ;* und hieraus ist dann, um das neutrum mit dem masculinum und femininum in einklang zu bringen, die form *dieses* gebildet worden.

c) *jêner.*

sing.	nom.	*jêner*	*jêne*	*jênes*
	gen.	*jênes*	*jêner*	*jênes*
	dat.	*jênem*	*jêner*	*jênem*
	acc.	*jênen*	*jêne*	*jênes*
plur.	nom.	*jêne*	*jêne*	*jêne*
	gen.	*jêner*	*jêner*	*jêner*
	dat.	*jênen*	*jênen*	*jênen*
	acc.	*jêne*	*jêne*	*jêne*

Mit dem artikel *dêr* verbunden kommt dieß pronomen auch in schwacher form vor, jedoch nicht mehr einfach, sondern abgeleitet: *derjenige. diejenige. dasjenige* gen.

desjenigen. derjenigen. desjenigen. Früher sagte man einfach *derjene* (vgl. W. 218, 41. Häuß 14[b].) sowie man sich auch ungeachtet des artikels der starken form noch bediente und z. b. im nom. plur. *diejenige* sagte. Vgl. W. III, 547, 6.

5) *Interrogatives pronomen.*

a) *wêr.*

nom.	*wêr*	*wâs*
gen.	*wessen*	
dat.	*wêm*	
acc.	*wên*	*wâs*

Die form des genitivs ist aus *wes* erweitert, welches sich nicht nur in *wesshalb* sondern auch selbständig noch erhalten hat. Vgl. Häuß. 303[b]. Der dativ *wêm* dagegen ist aus der vollern form *wemu* später *weme* entsprungen.

Anmerk. In der goth. sprache gibt es noch einige spuren, aus denen man ersehen kann, daß dieß pronomen ursprünglich das femininum und den plural, den wir vermissen, wirklich beseßen habe.

b) *welcher.*

sing.	nom.	*welcher*	*welche*	*welches*
	gen.	*welches*	*welcher*	*welches*
	dat.	*welchem*	*welcher*	*welchem*
	acc.	*welchen*	*welche*	*welches*
plur.	nom.	*welche*	*welche*	*welche*
	gen.	*welcher*	*welcher*	*welcher*
	dat.	*welchen*	*welchen*	*welchen*
	acc.	*welche*	*welche*	*welche*

6) *Relatives pronomen.*

Unsere sprache hat von jeher für diesen begriff keine einfache selbständige form gehabt, sondern denselben auf

verschiedene weise ersetzt. Uns dient dafür teils das demonstrative pronomen *dêr*, teils das interrogative pronomen, sowohl *wêr* als *welcher*.

7) *Unbestimmtes pronomen.*

Da hier nur die flexion, nicht die bildung in betracht kommt, so handelt es sich auch nur um wörter, deren declination beachtung verdient.

a) *jêder* *.

Es ist verkürzt aus *ieweder*, wie man noch im XIII jahrh. sagte, und bedeutet eigentlich j e d e r v o n b e i d e n, dann j e d e r v o n a l l e n. Von rechts wegen wäre seine declination nom. *jederer. jedere. jederes.* gen. *jederes. jederer. jederes* etc. ähnlich wie *anderer. andere. anderes* etc. Da aber durch die verkürzung der ton auf die partikel *je* gefallen ist, so hat sich eine declination gestaltet, die ganz der von *jener* entspricht. Eigentlich ist dieselbe nur starker formen fähig und wenn auch der gen. *jeden* schon W. II, 504, 38 zu finden ist, so darf man das nie zu modischer nachahmung empfehlen.

b) *jêdwêder.*

Dieß ist aus *iedeweder* verkürzt, also nicht so sehr als das vorhergehende entstellt. Gleichwohl sind seine rechtmäßigen formen *jedwederer. jedwedere. jedwederes* etc. untergegangen und seine declination folgt der analogie von *jêder.*

c) *jêdermann.*

Da dieß pronomen aus zwei flectierbaren wörtern besteht, die ursprünglich getrennt und beide flectiert sind,

---

*) Von rechtswegen sollte es *ieder* heißen und so hat man auch noch im XVII jahrh. gesprochen. Vgl. W. II, 268, 16, wo der reim auf *brůder* zwar ungenau aber doch beweisend ist.

so ist die jetzige declination des wortes, nach welcher die erste hälfte desselben gar keine, die zweite aber eine nur sehr unvollkommene abwandlung erfährt, aus der erweiterung des anfänglichen begriffs zu erklären: *jedermann* ist umfaßender, allgemeiner als *jeder mann.*

nom. *jêdermann.*
gen. *jêdermanns.*
dat. *jêdermann.*
acc. *jêdermann.*

Früher hätte es z. b. im genitiv *iewederes mannes* geheißen. Wann ist unsere heutige flexionsart zuerst eingetreten? Einen beleg des accusativs habe ich aus Luther (vgl. W. III, 111, 17). Aber es muß gewiss noch weit frühere geben.

d) *jêmand.*

nom. *jêmand*
gen. *jêmandes. jêmands*
dat. *jêmand. jêmanden*
acc. *jemand. jêmanden.*

Wir haben hier die gemischte declinationsart, die aber nicht ursprünglich ist, sondern auf verwechslung beruht: ursprünglich hieß es *ieman. iemannes. iemanne. ieman* und *iemannan.* Die form *iemannan* war wie beim nomen proprium dem starken adjectiv entlehnt, später nahm man sie aber als schwache form und bildete darnach auch den dativ.

Ganz wie *jemand* geht auch *niemand* z. b. gen. *niemands* Voß L. 88. dat. *niemanden* Häuß. 217a.

Anmerkung. Die formen *jemand* und *niemand* sind verderbt aus *ieman* (irgend ein mann) und *nieman* (nicht irgend ein mann). Schon im altdeutschen finden sich

spuren dieses verderbnisses z. b. im Schwabenspiegel (ausgabe von Wackernagel) cap. 23, 1 *iemant* cap. 21, 1 *niemant*. Daraus sind später noch tadelhaftere formen hervor gegangen, wie *niemantz* W. III, 71, 30 oder *niemans* W. III, 11, 25. 238, 35., wo offenbar, gerade wie bei *nichts* das genitivische *s* in den nominativ gedrungen ist. Doch st auf der andern seite noch lange zeit die ächte form *nieman* anzutreffen. Vgl. W. III, 241, 3.

Anomalien.

Gewisse wörter, die im altdeutschen regelmäßige flexionen gehabt haben, sind mit der zeit verknöchert. Dahin gehören

a) *selb.*

Zwar bei vorgesetztem artikel *derselbe. dieselbe. dasselbe* ist die schwache form noch ganz in ordnung. Dagegen ohne den artikel gebrauchen wir die formen *selber* und *selbst,* die wie ein comparativ und superlativ (vgl. *ipsissimus*) aussehen, im singular und plural sowie in jedem casus unverändert.

b) *einander.*

Ursprünglich wurden ohne zweifel beide wörter flectiert, wiewohl schon die ahd. belege z. b. *ein andremo* statt *einer andremo* nicht mehr vollständig der erwartung zu entsprechen pflegen. Gewöhnlich ward *ein* angelehnt und nur mehr das zweite wort flectiert z. b. *einandern,* und davon sind spuren bis ins XVI jahrhundert vorgedrungen. Vgl. W. III, 448, 13 flgg.

II. Conjugation.

Sie zerfällt in **starke**, **schwache** *) und **anomale**. Bei der starken geschiht die bildung des praeteritum innerhalb der wurzel, durch **ablaut**: darunter versteht man die lautabstufung, die der vocal des praesens im praeteritum erfährt, z. b. *binde* praet. *band* ptc. *gebunden*. Bei der schwachen conjugation geschiht aber die bildung des praeteritum außerhalb der wurzel, indem zwischen diese und die flexion die bildungssilbe *et* oder bei ausgestoßenem vocal der bloße consonant *t* eingefügt wird z. b. praes. *leiste. kaufe* praet. *leistete. kaufte*. Die anomale beruht entweder auf mischung beider arten, die aber von der in der anmerkung berührten verschieden ist, oder auf ersetzung fehlender formen durch fremde wortstämme, oder auf andern außergewöhnlichen abweichungen, die sich beßer bei den einzelnen fällen erörtern laßen.

Noch ist von den bestandteilen des verbum zu sprechen. Die goth. sprache hatte noch passivformen besessen. Später jedoch gab es kein selbständiges passiv

---

*) Eine gemischte form, ähnlich wie beim substantiv, ist wohl auch dem verbum nicht fremd geblieben. Sie besteht darin, daß starkformige wörter entweder im praesens die ihnen zukommende abwechslung zwischen reinem laut und brechung oder umlaut verschmähen, z. b. *ich verhêhle, du verhêhlst, er verhêhlt* nicht *verhiehlst, verhiehlt* wie *stiehlst, stiehlt* oder *ich schaffe, du schaffest, er schaffet* nicht *schäffest schäffet*, oder aber, daß sie im præteritum den ablaut veralten laßen und aus dem præsens eine schwache form bilden, z. b. *verhêhlte*, nicht mehr *verhâhl* wie *stâhl*. Doch da hierbei manches schwankend ist und überdieß solcher wörter nicht sehr viele sind, habe ich ihnen keine besondere abteilung eingeräumt.

mehr, sondern man bediente sich gewisser umschreibungen, wovon die syntax zu handeln hat. Der modus ist von jeher vierfach: indicativ, conjunctiv, imperativ, infinitiv. Der numerus besteht im goth. aus singular, dual, plural, später aber ist der dual verschwunden. Tempora gibt es in allen dialecten nur zwei. Futurum und andere tempora, die wir aus andern sprachen kennen, müßen ähnlich wie das passiv umschrieben werden. Daher gehen sie uns hier nichts an.

Starke conjugation.

Der laut und ablaut ist nicht bei allen starken verbis gleich, sondern bei den einen sehen wir diese, bei den andern andere vocalcombinationen. Darnach ergeben sich denn auch verschiedene classen starker verba, mehr oder weniger, je nachdem man die unterscheidenden merkmale beurteilt und anschlägt. Nach meiner anschauung entscheide ich mich für sechs classen, indem ich gewisse abweichungen denen, die mir wesentlicher scheinen, lieber unterordne, entweder als wirkliche abteilungen, mit verwanten ablautsformeln, oder auch nur so, daß ich bei aufzählung der betreffenden verba durch buchstaben, unter denen ich dieselben zusammen stelle, alles das andeute, was zwar von ungleicher schattierung aber in bezug auf modification der classen nicht erheblich genug ist. Die genauere auskunft hierüber werden die erläuterungen enthalten, die ich der classification folgen laße.

Zur aufstellung der classen brauchen wir drei fälle von dem verbum, 1) die erste person singularis vom praesens im indicativ 2) die erste pers. sing. vom praeteritum im indicativ 3) das participium vom praeteritum.

Erste classe.

Allgemeine formel: *i. ë* *a. o* *u. o*

1) **i.** **a.** **u.**

Die verba, die hierher gehören, sind: ***binden. finden. schinden. schwinden. winden. — dingen. ringen. schlingen. schwingen. singen. springen zwingen. — sinken. stinken. trinken.***

2) **i.** **a.** **o.**

Nach dieser formel gehn die verba: ***beginnen. rinnen. sinnen. spinnen. gewinnen.***

3) **i.** **o. a.** **o.**

Für diese formel weiß ich nur drei verba: ***glimmen. klimmen*** und ***schwimmen.***

4) **ë.** **a.** **o.**

Hierher gehören a) ***verdërben. stërben. wërben. wërfen. wërden. bërgen. — gëlten. schëlten. hëlfen. befëhlen.*** (früher ***befëlhen***). b) ***kommen.*** (st. ***këmmen***, früher ***quëmen***). ***trëffen. erschrëcken. stëcken. brëchen. sprëchen. stëchen.*** c) ***hêhlen. stêhlen. gebáhren*** (st. ***gebêhren***). ***nêhmen.***

5) **ë.** **o.** **o.**

Die verba dieser formel sind: a) ***bëllen. quëllen. schallen*** (st. ***schëllen***). — ***mëlken. schmëlzen.*** b) ***bërsten. — fëchten. flëchten. — drëschen. erlöschen*** (st. ***erlëschen***). c) ***gáhren*** (st. ***gêhren***). ***schêren. — wêben. — pflêgen. erwágen*** (st. ***erwêgen***). = ***wiegen.***

Zweite classe.

Formel: **ë.** **a.** **ë.**

Die hierher gehörigen verba sind: a) ***ëßen. vergëßen. mëßen.*** b) ***gêben. — trêten. — lêsen. genêsen. — geschêhen. sêhen.***

Es gibt drei verba: a) *bitten. sitzen.* b) *liegen* (früher *ligen,* mit kurzem vocal), in denen das praesens von alters her schwach gewesen ist und keine brechung zugelassen hat.

Dritte classe.

Formel: **ei. ie. i. ie. i.**

In diese classe fallen: a) *scheinen. — bleiben. reiben. schreiben. treiben.—meiden. scheiden. — schweigen. steigen. — gedeihen. leihen. zeihen.* b) *greifen. kneifen. pfeifen. schleifen. — leiden. schneiden. — gleiten. reiten. schreiten. streiten. — beißen. befleißen. reißen. scheißen. schleißen. schmeißen. — erbleichen. gleichen. schleichen. streichen. weichen.*

Vierte classe.

Allgemeine formel: **ie. au. o. o.**

1) **ie. o. o.**

Nach dieser formel gehen: a) *schieben. stieben. — bieten. — kiesen. verlieren. frieren. — fliehen. ziehen. — biegen. fliegen. lügen* (statt *liegen*). *betrügen* neben *betriegen.* b) *schliefen. triefen. — sieden. — verdrießen. fließen. gießen. schießen. sprießen. — kriechen. riechen.*

2) **au. o. o.**

Die formel besteht nur aus folgenden verbis: a) *saugen. — schnauben. schrauben.* b) *saufen.*

Fünfte classe.

Allgemeine formel: **a. e. u. o. a. o.**

1) **a. u. a.**

Hiernach gehn: a) *schaffen. backen. wachsen. waschen.* b) *fâhren. grâben. lâden. schlâgen.*

2) **e. u. o. o.**

Nur zwei verba sind anzuführen. *hêben. schwóren.* (statt *schwêren*).

Sechste classe.

Formel: — **ie.** —

Ich habe folgende verba aufzuzählen: a) *fallen. halten. fangen. hangen. laßen.* b) *schlâfen. blâsen. brâten. râten.* c) *stôßen. laufen.* d) *rûfen. hauen.* e) *heißen.*

Erläuterungen.

Allgemeine bemerkungen.

Ich sagte oben, daß man im heutigen deutsch drei fälle nötig hat, um die ablautsformeln zu erfahren. Im altdeutschen bedarf es noch eines vierten, indem der plural des praeteritums fast in allen classen einen vom singular abweichenden ablautsvocal hat z. b. sing. *bant* plural *bunden.* Aeltere nhd. werke haben zwar beide formen in der regel noch aufzuweisen, jedoch mit der missbräuchlichen erweiterung, daß die form des singular einen gleichlautigen plural, die form des plural einen gleichlautigen singular hervorruft, z. b. sing. *band* plur. *banden;* plur. *bunden* sing. *bund.* Bei dichtern unseres zeitalters können wir auch noch spuren dieses missgriffs antreffen, z. b. *schwung* W. II, 1116, 34. *bunden* W. IV, 823, 33. Ja bei einem verbum, nämlich bei *wêrden,* hat er sich sogar in der gewöhnlichen sprache erhalten, und selbst mit dem kleinen vorteil, daß neben dem plur. *wurden* der sing. *wurde* (anstatt *wurd**), aber neben dem sing. *ward* nicht ebenso der plur. *warden* existiert.

---

*) Zwei andere præterita auf *u, dung* und *schund,* von denen Grimm gr. I, 984. noch das erstere anführt, scheinen jezt doch so

Im altdeutschen wurde der conjunctiv des praeteritum aus dem plural des indicativs gebildet z. b. sing. *bant* plur. *bunden* conj. *bünde*. Nicht so bei uns, denn da jener plural den vocal des singulars erhalten hat, wie wir vorhin gesehen haben, so muß dieser nachteil natürlich auch auf den conj. übergegangen sein: *band. banden. bände.* Unsere ältere literatur aber bietet auch hier wieder, was man vermuten darf, beide conjunctivformen, und zwar so, daß sie die ächte bevorzugt zu haben scheint. Der einfluß davon ist noch heute wenn auch nur bei gewissen verbis sichtbar, indem formen wie *hülfe. stürbe* nicht nur gewöhnlich, sondern, was die letztere wenigstens betrifft, auch geläufiger ist. Die form *stärbe* hat etwas dem ohr widerstrebendes.

Vom praes. sing. des indicativs a) Umlaut. Ist der wurzelvocal ein umlautbarer, so hat die erste person den reinen laut, die zweite und dritte den umlaut z. b. *lâde. lädst. lädt. halte. hältst. hält. laufe. läufst. läuft.* Ueber die schwankungen und ausnahmen unten. b) Brechung. In mehreren classen ist der wurzelvocal ein *i*, welchem die altdeutsche sprache in allen drei personen statt gegeben hat z. b. *trite. tritest. tritet,* während bei uns, vielleicht zufolge einer falschen nachahmung des gebrauchs beim umlaut, die erste person den gebrochenen laut erhält: *trête. nêhme.* Nun verhält sich *trête* zu *trittst. tritt* wie *lâde* zu *lädst. lädt*, nur in umgekehrtem verhältniss der vocale: bei der brechung ist der reine laut in der

---

ziemlich veraltet und durch die schwachen formen *dingte. schindete* ersetzt. Nur in einzelnen fällen mag man zu ihnen zurück greifen. Vgl. *verdüngst du dich.* Voß Od. XVIII, 357.

zweiten und dritten person, der gebrochene in der ersten, beim umlaut aber ist der reine laut in der ersten, der umlaut aber in der zweiten und dritten person. Doch ist der alte typus noch nicht ganz untergegangen: man stößt nicht nur in ältern werken auf beispiele, wo die erste person noch ungebrochen ist z. b. *ich sprich* W. III, 10, 24. *ich sich* W. II, 68, 5. *iß ich* W. II, 32, 10. sondern auch die neuzeit hat noch spuren davon in der schriftsprache*) aufzuweisen. Vgl. *ich gieb* W. II, 1232, 35. Uebrigens ist der entgegengesetzte fall, daß nämlich nicht nur die erste person den gebrochenen vocal erhält, sondern auch die zweite und dritte ihn annehmen, weit allgemeiner und in manchen wörtern sogar regelmäßig vorgedrungen. Vgl. *er genêst* W. IV, 877, 17. *wêbt* ebd. 1438, 25. wofür man jetzt nicht mehr *geniest. wiebt* sagen könnte. Dieser aufgehobene wechsel zwischen gebrochenem und reinem vocal ist eine offenbare hinneigung zur schwachen conjugation.

Sowie der vocal in der ersten person singular des praesens indicativ lautet, so tut er es auch im plural des praesens indicativ und im ganzen conjunctiv des praesens, ferner im plural des imperativs, endlich im infinitiv und participium des praesens, also: indic. praes. erste person sing. *trête* plur. *trêten* conj. praes. *trête* imper. plur. *trêtet* inf. *trêten* part. praes. *trêtend.* Hingegen nach der zweiten und dritten person singular vom praesens indicativ richtet sich der singular des imperativs z. b. ind.

---

*) In der gewöhnlichen sprache des umgangs oder beim volke sind solche altertümliche ächtheiten wie *ich iß, nimm, tritt, gib* in gewissen gegenden etwas ganz geläufiges.

praes. sing. zweite und dritte person *trittst. tritt* imper. sing. *tritt.* Wie wir jedoch vorhin er *genêst. wêbt* als allgemein gebräuliche form für *geniest. wiebt* kennen gelernt haben, so werden wir auch die imperative *genêse. wêbe* und andere erwarten müßen, worauf ich bei der flexion wieder zurück komme. Die entgegen gesezte richtung, daß *i* für *ë* stehe, ist aber so selten wie das oben angeführte *ich gieb* für *ich gêbe.* Vgl. *entquillen* W. II, 1283, 6. *quille* W. II, 1770, 1. dagegen *quëllende* W. III, 578, 30.

A b n a h m e d e r s t a r k e n c o n j u g a t i o n. Die nhd. schriftsprache hat manche starke verba ganz aussterben laßen, deren sie sich selbst noch in frühern zeiten bedient hat. Vgl. die participia *geriesen* W. II, 299, 20. *beklieben* W. II, 529, 25. Schmell. bair. wörtrb. II, 351. Manche sind zwar nicht ganz aufgegeben worden, aber doch in ihrer vollständigen abwandlung zur schwachen conjugation übergetreten. Ich zähle folgende auf, von denen ich noch starke formen aus frühern nhd. denkmalen aufweisen kann: *brinnen* vgl. *verbrunnen* W. III, 9, 16. *fânen* vgl. *fecht* W. II, 170, 22. *greinen* vgl. *grain* W. III, 228, 16. *gren* W. II, 46, 31. *knêten* vgl. *knidt* W. III, 338, 4. Schmell. bair. wörtrb. II, 376. *reuen* vgl. *gerauen* W. II, 157, 60. *spannen* vgl. *spien* W. III, 73, 21. *ziemen*, vgl. *gezâme* W. III, 394, 21. Endlich gibt es aber verba, die teilweise der starken conjugation treu geblieben sind, zum teil jedoch auch die schwachen formen zugelaßen haben. Am wenigsten beeinträchtigt sind diejenigen zu nennen, deren praesens den wechsel zwischen reinem vocal und brechung oder umlaut aufgegeben hat. Zu den schon früher erwähnten beispielen vom eindringen der brechung in die zweite und dritte person singular vom

praesens im indicativ füge ich hier *schêren,* praes. nicht mehr *schêre. schierst. schiert,* wie noch in ältern denkmalen z. b. W. III, 445, 4. sondern *schêrst. schêrt.* Was den umlaut betrifft, so ist er nicht immer geradezu aufgegeben, sondern nur neben dem unumgelauteten vocal seltner geworden z. b. *blâsen. waschen* praes. zweite und dritte person *blâsest. wäschest. blâst. wäscht und blâsest. waschest. blâst. wascht.* Weit bemerkbarer und durchgreifender ist der fall, wenn die neigung zur schwachen form den ablaut getroffen hat. Wir finden nämlich verba, die das abgelautete praeteritum aufgegeben und aus dem praesens ein schwachformiges praeteritum gebildet haben. Selbst das starkformige ptc. praet. ist bei einigen mehr oder weniger beeinträchtigt und den vocalwechsel im praesens wird man bei ihnen nur noch ausnahmsweise suchen dürfen. Folgende habe ich gesammelt und in drei reihen zusammen gestellt, wie es mir nach ihrer verschiedenen richtung paßend schien. 1) *dingen. dingte (dung). gedungen. mâhlen.* praes. *du mâhlst, er mâhlt.* früher noch *mälst mält,* vgl. W. III, 370, 19. praet. *mâhlte,* früher noch *muol,* vgl. W. III, 373, 9. ptc. praet. *gemâhlen. salzen. salzte. gesalzen. schinden. schindete. geschunden.* 2) *backen.* praet. *du backst* und *du bäckst* praet. *backte* und *bûk* oder *buck.* praet. *gebacken. brâten.* praes. *du brâtst* und *du brâtest* praet. *brâtete* und *briet,* vgl. Voß. Il. I. 465. 3) *pflêgen. pflêgte,* daneben *pflôg* (*pflâg* Voß. Od. III, 409). *gepflêget,* daneben *gepflôgen. falten. faltete. gefaltet,* daneben noch *gefalten* W. II, 856, 3. *verhêhlen. verhêhlte. verhôhlen. verhêhlt. mëlken. mëlkte. gemolken. gemëlkt* Voß. Od. IX, 439. *rächen. rächte. gerächt,* daneben noch *gerochen* W. IV, 837, 21. *spalten. spaltete. gespalten. gespaltet. verwir-*

ren. verwirrte. verworren. verwirrt. In früherer zeit mag es noch andere gegeben haben, die dann allgemach ganz der schwachen conjugation zugefallen sind, z. b. *bauen. baute. gebauen.* W. III, 400, 30.

Bemerkungen zu den einzelnen classen.

Erste classe.

1) Das *i* im praesens dieser verba ist von anfang keiner brechung unterworfen. Der wurzelvocal ist in allen fällen kurz. Die schlußconsonanten der wurzeln sind nur *nd. ng. nk.*

2) Auch hier keine brechung des *i* im praesens. Die wurzeln haben nur kurzen vocal und schließen nur mit *nn.* Das praeteritum hat in ältern schriften nicht nur den ablautsvocal *a*, sondern auch *u* z. b. *gewunn. nachsunn* W. II, 108, 36. 37. und außerdem *o* z. b. sponnen W. III, 645, 40. Dieß *o* hat sich im conj praet. biß auf den heutigen tag neben *a* erhalten: man sagt nicht nur *gewänne* W. II, 1229, 2. sondern auch *gewönne.* Vgl. W. IV, 31, 7. und *begönne* Voß. II. XII, 71. *entrönne* ebd. XX, 147.

3) Dem wurzelvocal, der stets kurz ist, folgt *m.* Das *i* im praesens erfährt nie brechung. Der ablautsvocal des praeteritum scheint vorzugsweise *o* zu sein, z. b. *glommen* Voß. L. 57. *klomm* Voß. II. IX, 476. 589. *schwomm.* W. II, 1305, 40. doch bei dem verbum *schwimmen* hat sich daneben die reinere form auf *a* erhalten. Vgl. Häuß. 196[a]. 299[b]. Voß. II. XXI, 11.

4): a) Das *i* des praesens wird nach den oben angegebenen regeln in *ë* gebrochen. Die schlußconsonanten der wurzeln sind die liquidae *r* oder *l*, begleitet von einer muta. Der wurzelvocal ist immer kurz. — In ältern denk-

malen findet man im praeteritum außer *a* auch das ursprünglich nur dem plural zukommende *u* und das daraus durch ungehörige brechung hervorgegangene *o* z. b. *bewurben* W. III, 455, 33. *wurfen* W. III, 316, 23. *worben* W. III, 311, 8. *worfen* W. III, 877, 6. Im conj. praet. haben sich beide vocale erhalten: die auf *rb. rf. rd.* und *lf.* haben *ü* z. b. *würbe*, die auf *lt* und das wort *befêhlen* (st. *befëlhen*, also *hl* für *lh*) haben *ö* z. b. *schölte. befôhle.* Vgl. *stürbe* W. II, 979, 29. *hülfe* Göthe H. 282. *gölte* Vofs. L. 152. Daneben gebrauchen sie zum teil den umlaut von *a* z. b. *wärfst* W. II, 1170, 32. — b) Auch hier findet im praesens übergang des *i* in *ë* statt. Vom verbum *kommen* wären die folgerichtigen formen *këme. kimst. kimt* oder etwas entstellt *köme, kümst, kümt* (vgl. den inf. *kömen* W. III, 283, 29. und die dritte person *kümpt* W. II, 52, 19), wir sagen aber jezt *komme. kömmst, kömmt,* wodurch die brechung mehr das ansehen des umlauts hat. Die quantität des *a* im praeteritum ist schwankend bei den verbis, deren wurzel auf *ck* und *ch* ausgeht: man hört sie da kurz, dort gedehnt aussprechen, vielleicht zuweilen mit dem unterschied, daß die kürze dem singular, die länge dem plural zukommt. Dieß wäre ein rest des ächten ablautsverhältnisses dieser verba im altdeutschen, wo die singulare *kam. traf. stach* von den pluralen *kâmen. trâfen. stâchen* noch streng geschieden waren. Das verbum *stecken* ist schon im altdeutschen zwischen starker und schwacher form geteilt, ursprünglich wohl so, daß die starke conjugation nur intransitive, die schwache transitive bedeutung hatte. Bei uns ist die schwache form bedeutend vorherrschend, die starke mehr als provinzialismus angesehen, jedoch nicht ganz aus der schriftsprache verbannt. Vgl. praes. *stickst du* W. IV, 553, 33. *stâk* W. II, 1645, 7.

5) : a) Kurzer wurzelvocal mit doppeltem *l* oder mit *lk. lz.* Das praesens hat den wechsel zwischen *i* und *ë.* Das verbum *bëllen* scheint in seiner starken form fast ganz veraltet. Vgl. *belleten* Voß. Od. XVI, 5. Der infinitiv *schëllen* und das praesens *schëlle. schillst. schillt* sind ausgestorben und werden durch das schwache verbum *schallen*, praes. *schalle. schallest. schallt*, ersetzt. — b) Der wechsel zwischen *i* und *ë* im praesens ist, wenn man *bërsten* ausnimmt, noch rege. Vgl. *ficht* W. II, 1551, 42. *flicht* W. II, 1140, 16. *lisch* Häuß. 259a. Der ablaut dieser verba im praeteritum ist ursprünglich nicht *o*, sondern *a*, und letztern vocal hat die nhd. sprache nicht nur in frühern schriften, z. b. *facht* W. III, 390, 26., sondern biß auf unsere zeiten spurweise festgehalten. Zwar *facht. flacht* für *focht. flocht* W. II, 1212, 34. 36., oder *erlasch* für *erlosch* wird man nirgends mehr finden, dagegen kann ich neben *borst* W. II, 871, 35. *barst* Voß. Il. XVI, 412 nachweisen, und so zweifle ich auch nicht, daß neben *drosch* Vofs. L. 160 auch die form *drasch* noch anwendbar ist. — c) Der lange vocal in der wurzel ist unorganisch. Der wechsel zwischen *i* und *ë* im praesens hat aufgehört. Am längsten mag er bei *gähren* und *schêren* fortgedauert haben. Heutzutage ist der gebrochene laut in allen fünfen durch das praesens gedrungen. In *wiegen* aber findet der entgegen gesetzte fall statt: hier hat der gebrochene laut weichen müßen. —

Schlußbemerkung. Ablaut und einteilung der verba, aus denen die erste classe besteht, sind im altdeutschen verschieden. Da finden wir schärfere prägung des ablauts, daher zwei classen, die erste aus zwei abteilungen bestehend, in folgender weise I. a) *i. a. u. u.* Dahin ge-

hören alle verba, die ich unter 1. 2. 3. verzeichnet habe, und noch andere z. b. auf *mpf.* als *rimpfe. rampf. rumpfen. gerumpfen.* b) *i. a. u. o.* Dahin gehören die unter 4ª und 5ª und andere z. b. auf *rr* und *lz* als *wirre. war. wurren. geworren; smilze. smalz. smulzen. gesmolzen.* II. *i. a. â. o.* Dahin gehören die unter 4ᵇ. unter 4ᶜ. und unter 5ᵇ. sowie die beiden ersten von 5ᶜ, während die übrigen mit denen unserer zweiten classe die dritte bilden.

Zweite classe.

Ursprünglich haben alle verba dieser classe, mit ausnahme des plural praeteriti, kurzen wurzelvocal: es heißt im altdeutschen *izze. az âzen. gëzzen* und *gibe. gap. gâben. gegëben,* bei uns aber *ëße. âß. âßen. gegëßen* und *gêbe. gâb. gâben. gegêben.* In den verbis unter a haben wir also doch noch im praes. und ptc. praet. die alte kürze gewahrt, die unter b haben wir aber, wenige fälle z. b. *trittst. tritt* ausgenommen, durchaus langvocalisch gemacht. — Die drei verba *bitten. sitzen* und *liegen,* deren letztem wir ebenfalls langen vocal gegeben haben, dem ersten im ptc. praet. auch, sind von uralter zeit her im praesens und den damit zusammenhängenden fällen schwachformig gewesen, daher die brechung in *ë* nicht statt findet. Bei *genêsen* haben wir die entgegen gesetzte richtung eingeschlagen: wir sagen nicht mehr *genêse. geniesest. geniest* sondern *genêsest. genêst.*

Dritte classe.

Wie vorteilhaft sticht im altdeutschen der ablaut von dem unsrigen ab! es heißt z. b. *schîne. schein. schinen. geschinen* und ebenso *grîfe. greif. griffen. gegriffen,* bei uns *scheine. schien. schienen. geschienen* dagegen *greife.*

griff. griffen. gegriffen, also ungleich, indem teils durchweg langer, teils überwiegend kurzer vocal durchgedrungen ist. Aus frühern denkmalen der nhd. sprache läßt sich der unorganiche ursprung dieser verwilderung noch ziemlich nachweisen, indem noch schwanken zwischen beiden vocalrichtungen statt findet. Vgl. *schwig* W. II, 46, 21. *schinen*, plur. praet. gereimt auf *rinnen*, W. II, 148, 20. *schnied* W. II, 49, 33. Ja bei Wieland heißt es noch *gliech* W. IV, 130, 10. Den alten ablaut auf *ei* im praet. besitzen wir auch noch in alten schriften z. b. *schrei* W. II, 10, 1. *bleib* W. III, 84, 30. *leid* W. III, 390, 36. *schweig* W. III, 398, 24. — Die verba *preisen* und *weisen* sind im altdeutschen durchgehends schwachformig, bei uns aber entschieden zur starken conjugation übergetreten. Sie sind übrigens die beiden einzigen beispiele, die uns eine bereicherung der starken conjugation durch die schwache erkennen laßen.

Vierte classe.

Ganz ähnlich wie in der dritten verhält es sich auch hier mit dem ablaut: es heißt z. b. im altdeutschen *schiube. schoup. schuben. geschoben* und *sliufe. slouf. sluffen. gesloffen*, bei uns *schiebe. schôb. schôben. geschôben. schliefe. schloff. schloffen. geschloffen.* Den alten plur. praet. auf *u* finden wir in ältern schriften noch erhalten, z. b. *verluren* W. III, 392, 13. *lugen* W. III, 449, 3. *fluhen* W. III, 402, 28. missbräuchlich aber auch im singular z. b. *schuß* W. II, 113, 8. Selbt in unsern zeiten hat noch Voß *erkuhr* Od. XXII, 144 und Mahler Müller *süffest* W. IV, 775, 8. gebraucht. — Die altdeutsche sprache hat wie *i* in *ë* so auch *iu* in *ie* gebrochen: also im praes. dieser classe

hat es sing. *schiube. schiubest. schiubet.* plur. *schieben. schiebet. schiebent* und im imperativ sing. *schiup* plur. *schiebet* geheißen. In gewissen verbis bedient sich noch heute unsere poesie des ungebrochenen lauts, der aber wie wir bereits wißen aus *iu* zu *eu* geworden ist, neben dem gebrochenen: praes. sing. *gebiete. gebeutst. gebeut* plur. *gebieten. gebietet. gebieten* imperativ sing. *gebeut* plur. *gebietet.* In ältern schriften ist dieser gebrauch noch weit ausgedehnter z. b. *lewgt* W. III, 276, 5. *verlewst* W. III, 300, 27. *seudt.* W. III, 371, 37. *verdreust* W. II, 59, 27. ja sogar *zücht* (d. i. *ziucht*) also mit beibehaltung des alten diphthongs W. III, 8, 2. — Zwei verba haben schon altdeutsch im praesens *û* (nhd. *au*) für *iu*, bei ihnen kann folglich auch jenes verhältniss des reinen und gebrochenen vocals keine statt haben. Diese verba sind *sûgen* und *sûfen*, nhd. *saugen* und *saufen*, deren letzterm wir mit unrecht in der zweiten und dritten person umlaut geben: *säufst. säuft.* Von zwei andern verbis auf *au*, die wir noch zu den beiden genannten erhalten haben, ist *schnauben* (für *schnieben*) einem schwachen verbum abgeborgt, *schrauben* aber ursprünglich nicht hochdeutsch. Die form *lügen* für *liegen* ist wohl aus pedantischer liebe zur unterscheidung entstanden, um es ja nicht mit *liegen* (gelegen oder in einer lage sein) zu vermengen; *betrügen* aber wegen des häufigen reims auf *lügen.* — Das verbum *kiesen* verwandelt im praet. und pct. praet. sein *r* in *s*. In den beiden andern verbis ist das *r* auch ins praesens gedrungen. *verliere. friere.* Daß diese *r* wirklich aus *s* entstanden sind, können sogar frühere denkmale der nhd. sprache noch beweisen. Vgl. *verlewst* W. III, 300, 27.

Fünfte classe.

1) Der umlaut der zweiten und dritten person singular praes. ind. ist entschieden bei den verbis unter b, mehr oder weniger schwankend in *backen. wachsen. waschen* (vgl. *backt* W. II, 1235, 38.) unerlaubt aber in *schaffen.* — Das *u* des praet. ist lang, wie im altdeutschen (wo es *uo* heißt wie auch noch später; vgl. *muolen* W. II, 373, 9) beim verbum *schaffen,* sodann bei den unter *b* angeführten, bei denen auch das praes. und ptc. praet. unorganische dehnung erfahren hat, kurz jedoch oder wenigstens schwankend in *backen. wachsen. waschen.*

2) Das praesens der beiden hierher gehörigen verba ist schon im altdeutschen von anbeginn schwach, d. h. der umlaut geht durch alle personen. Das praeteritum schwankt zwischen dem ächten *û* (*hûb* W. III, 605, 15. *schwûr* W. II, 976, 27.) und zwischen später eingeführtem *ô* (*hôb* W. II, 1202, 28. *schwôr* W. II, 1459, 20.) Der vocal des ptc. praet. ist auch hier wie bei denen unter 1 ursprünglich *a.* Was nun *hêben* betrifft, so treffen wir das *a* nicht nur in ältern werken z. b. *überhaben* W. III, 228, 40. sondern in dem als adjectiv gebräuchlichen *erhaben* besitzen wir es auch noch heute. Von dem andern verbum aber ist schon im XIII jahrhundert die gute form *geswarn* eine große seltenheit und später wird ohne ausnahme *geschworen* gebraucht.

Sechste classe.

Der ablaut dieser classe ist nur ein scheinbarer, d. h. alle hier angeführten verba haben ursprünglich im praeteritum keinen ablaut, sondern reduplication gehabt. Nehmen wir z. b. *halten*, praet. *hielt,* so finden wir dafür bei

Ulphilas *haldan. haihald* d. i. *hai-hald* oder *h-ai-hald.* Im althochdeutschen dialect heißt es schon einfach *hialt*, einmal *heialt:* die mittelglieder, etwa *heihalt, hîhalt,* fehlen uns, aus mangel an ältern quellen. Durch diese allmählige abschleifung der vollen reduplicierenden form hat sich dann eine art von ablaut gestaltet, dessen einförmigkeit jedoch dem scharfen auge des kenners leicht seinen unächten ursprung verrät. Fügen wir z. b. zu dem obigen gothischen *heihald* von *haldan* noch *staistaut* von *stautan* und *haihait* von *haitan*, so musten diese praeterita im ahd. dialect folgerichtig zu *hîalt. stîôz. hîeiz* werden, doch je weniger man sich im verlauf der zeit des wahren ursprungs dieser formen bewust war, um so mehr schwankte man in ihrem gebrauch, biß man alle reduplicierenden verba, ihr wurzelvocal mochte sein welcher er wollte, zu dem unächten ablaut *ie* (*hielt. stieß. hieß.*) vereinigte. Das ptc. praet. hatte schon im goth. keine reduplication, daher der unveränderte wurzelvocal desselben biß auf den heutigen tag auch verblieben ist. Wir haben daher zwei untrügliche merkmale, alle diese verba sogleich zu erkennen: 1) ihr praeteritum hat den als ablaut geltenden diphthong *ie*, ihr participium behält den wurzelvocal des praesens. Verwechslungen mit andern classen werden dadurch unmöglich. Am leichtesten wäre es mit der dritten und fünften: das praet. *hieß* verhält sich zu *heiße* wie in der dritten *mied* zu *meide,* das ptc. praet. *gehalten* zu *halte,* wie in der fünften *geschaffen* zu *schaffe.* Vergleicht man aber das ptc. praet. *gemieden* und das praet. *schûf,* so vermissen wir bei ersterm die übereinstimmung mit dem vocal des praesens, bei letzterm aber den diphthong *ie*, den ich als unerläßlichen ablautsvocal dieser classe bezeichnet habe.

— Etwas anderes ist es, wenn ein verbum, indem es eines oder beide der genannten merkmale aufgibt, dadurch zu einer andern classe übergeht. Dieß gilt als eine abgemachte erscheinung vom verbum *scheiden*, welches sein ächtes ptc. praet. *gescheiden* (vgl. das als adjectiv fortlebende *bescheiden*) mit der form *geschieden* vertauscht hat und dadurch unwiderruflich zur dritten classe übergegangen ist. Bei *laufen* aber ist das schwanken in die vierte classe nichts anderes als eine vorübergehende ausnahme, denn das praet. *loff* (W. II, 617, 33.) und ptc. praet. *geloffen* (W. II, 127, 41) sind als provinzielle formen anzusehen, die dem allgemeinen gebrauch unserer sprache fremd geblieben sind. — Die verba, aus denen die sechste classe besteht, haben im praesens und ptc. praeteriti nicht alle denselben wurzelvocal, wesshalb ich beide in der formel leer gelaßen habe. — Vom praesens ist noch zu merken, daß mit ausnahme von *heißen* zwar alle verba umlautsfähig sind und also in der zweiten und dritten person singular des indicativ den umlaut haben könnten, daß aber *rûfen* und *hauen* denselben nie zulaßen, während er bei den andern meist statt findet.

Flexion der starken conjugation.

Praesens.	Ind.	sing.	—*e*	—*est*	—*et*
		plur.	—*en*	—*et*	—*en*
	Conj.	sing.	—*e*	—*est*	—*e*
		plur.	—*en*	—*et*	—*en*
Praeteritum.	Ind.	sing.	—	—*est*	—
		plur.	—*en*	—*et*	—*en*
	Conj.	sing.	—*e*	—*est*	—*e*
		plur.	—*en*	—*et*	—*en*

Imperativ sing. . . .
plur. —*et*

Infinitiv —*en* Ptc. praes. —*end* Ptc. praet. —*en*

Bemerkungen.

Was beiden conjugationen, der starken und schwachen gemeinschaftlich ist, kann ich gut auf letztere versparen. Hier halte ich mich demnach nur an das, was der starken allein eigentümlich ist.

Die erste und dritte person singular des praeteritum hat, so weit wir in die vergangenen jahrhunderte unserer sprache zurück schauen können, keine endung gehabt. Unkenntniss jedoch oder ein pedantischer und geschmackloser hang zur gleichförmigkeit ist frühzeitig darauf ausgegangen, beide personen durch anfügung eines *e*, z. b. schon im XII jahrh. *aȥe* für *aȥ*, der schwachen flexion wenigstens näher zu bringen. *) Auch unsere nhd. sprache läßt es natürlich an belegen hierfür nicht fehlen, aus älterer wie aus neuerer zeit. Vgl. *geschâhe* W. III, 651, 18. *bôte* W. III. 726, 6. und *entronne* W. II, 824, 17. *sâhe* W. II, 725, 29. — Mit dem imperativ ist es ähnlich: im singular verschmäht er flexion. Eine begreifliche ausnahme machen jedoch die imperative derjenigen verba, deren praesens schon im gothischen der schwachen conjugation angehört, z. b. *bitten. sitzen. liegen. hêben. schwóren*: ihre imperative haben im sing. mit recht *e*: *bitte. sitze. liege. hêbe. schwóre.* Insofern aber der grund dieser notwendigen aus-

---

*) Als wirklich schwache flexion können wir solche formen darum nicht ansehen, weil der bildungsconsonant *t*, das hauptmerkmal des schwachen praeteritum ihnen abgeht.

nahmen in der folge leicht verkannt worden ist, kann man auch den missbrauch, der daraus entstand, eher entschuldigen. Er ist schon im XIII jahrh. nicht gar selten; um wie viel weniger darf man sich bei uns darüber wundern? Auch gibt es kaum ein verbum, von dem man nicht den imp. sing. auf *e* bilden könne z. b. *trinke* W. II, 1036, 20. *winde* W. II, 1071, 17. *bleibe* W. II, 1032, 23. *verliere* W. II, 1058, 17. *empfange* W. II, 1068, 11. Hierbei ist zu merken, daß bei verbis, die im plural des imperativs *i* in *ë* brechen, dieß auch bei dem flectierten singular geschiht z. b. *betrête* W. II, 1329, 34. *vergëße* W. II, 1077, 35. Eine ausnahme macht *siehe* W. II, 1152, 27. Bei dem verbum *wêrden* hat die starke form des imperativs der schwachen ganz weichen müßen: man sagt nur noch *wêrde,* nicht mehr *wird.* Alle andern verba haben sich die starke form nicht nehmen laßen.

Schwache conjugation.

Wie sich die schwachen verba von den starken unterscheiden, ist schon oben angegeben worden. Darnach ist das hauptmerkmal die verschiedene bildung des praeteritum: aus dem starken verbum *verschwinden* wird durch bloße abstufung des wurzelsvocals das praeteritum *verschwand,* während bei dem daraus hervorgegangenen schwachen verbum *verschwenden* (d. h. verschwinden machen) ein zusatz, den die wurzel von außen erhält und an den sich die endung anschließt, das praeteritum *verschwend-et-e* vermitteln muß. Unter diesen beiden buchstaben, die zu dieser vermittlung dienen, ist der consonant *t* der charakteristische und unerläßliche bestandteil, während der vocal *e* fehlen kann. Auch erscheint lezterer

ursprünglich nicht nur im praeteritum und participium praeteriti, als begleiter des *t*, sondern auch im praesens und den damit zusammen hängenden fällen und hat demnach zwar eine ausgedehntere wirksamkeit, aber gerade darum eine weit vagere, ja eine so gut als unfühlbare bedeutung. Daher schon im altdeutschen in vielen fällen seine frühzeitige einbuße. — Dieser bildungsvocal ist übrigens ursprünglich nicht das farblose, eintönige *e*, sondern bald *i* (vor vocal *j*) bald *ô* bald *ê* gewesen, wodurch den schwachen verbis verhältnissmäßig eine ähnliche abwechslung verliehen ward wie den ablautenden. Nach diesem dreifachen merkmal hat man sie auch mit recht in drei classen eingeteilt. Später jedoch, als diese bildungsvocale an gepräge und betonung zu gleichem unwert herabsanken, griff die sprache zu einem mittel, dessen sie sich auch in andern fällen mit glück bediente. Sie ersetzte jene abwechslung, die jezt außerhalb der wurzel sehr gering geworden war, innerhalb derselben. Dieß zu erklären muß ich ein wenig ausholen. So weit unsere hochdeutschen quellen zurück reichen, sehen wir daß das *i*, der bildungsvocal der ersten classe, häufig umlaut des wurzelvocals bewirkte: was z. b. im gothischen noch *varjan* lautete, ward im althochdeutschen zu *werjan*. Doch war dieser umlaut nicht notwendig und erstreckte sich lange zeit nur auf das kurze *a*, nicht auf die übrigen umlautbaren vocale. Am schluß des XII. jahrhunderts, wo sich die sprache durch reinheit und feste formen ein wunderbares ansehen der vollkommenheit erwarb, ward auch hier eine schöne und heilsame regelmäßigkeit eingeführt und der umlaut über alle umlautbaren vocale verbreitet. Doch fanden auch dabei stufen statt, die einer

gewissen mannigfaltigkeit günstig waren. Während bei verbis mit kurzer wurzelsilbe der umlaut durch alle formen ging z. b. *weren* (jenes obige *varjan* wehren) praes. *were* praet. *werete* ptc. praet. *gewerel*, trat bei langer wurzel im praet, und ptc. praet. rückumlaut ein, d. h. der umgelautete vocal des praesens, infinitivs etc. kehrte in den beiden angegebenen fällen zu seiner ursprünglichen reinheit zurück z. b. inf. *prüeven. hœren. praes. prüeve. hœre.* praet. *pruofte. hôrte* ptc. praet. *gepruoft. gehôrt.* Dadurch war viel gewonnen. Denn wenn die sprache auch die beiden andern classen nicht mehr zu scheiden vermochte und beide also in eine zusammen fielen, so war die erste jedoch nicht nur um so reinlicher von dieser zweiten abgegrenzt, sondern es ließ sich bei den beiden abteilungen, die sich in ihr jezt fest ausgeprägt hatten, der verlust der dritten classe, die mit der zweiten verschmolzen war, als ein gewissermaßen ersetzter verschmerzen. Bei uns ist freilich alles anders geworden. Vom umlaut und rückumlaut sind uns gleichsam nur ein paar proben übrig geblieben. Wir wißen daher auch nichts mehr von zwei classen, sondern die geringen unterschiede, die sich noch darbieten, berechtigen uns höchstens, einige abteilungen bei sämmtlichen schwachen verbis zu statuieren. Die angabe derselben, zu der ich jezt übergehe, wird dieß verfahren genugsam rechtfertigen.

Ein nennenswerter unterschied in bezug auf bildung der schwachen verba ist der, daß beim praeteritum und participium praeteriti gewisse verba die vollständige bildungssilbe *et* beibehalten z. b. *baden* praet. *bad-et-e* ptc. praet. *gebad-et*, während andere den vocal dieser silbe ausstoßen z. b. *legen* praet. *leg-t-e* ptc. *geleg-t.* Eine dritte

abteilung bilden die wenigen verba, deren umgelauteter praesensvocal im praet. und. ptc. praet. rückumlaut erfährt. Sie halten gewissermaßen die mitte zwischen den beiden andern abteilungen, indem der bildungsvocal teils beibehalten teils ausgestoßen wird z. b. *brennen* praet. ind. meist *brann-t-e* praet. conj. meist *brenn-et-e* ptc. *gebrann-t.*

1. abteilung.

Die zahl der hierher fallenden verba ist beschränkt, daher es mich statthaft und nützlich dünkt, die von mir gesammelten aufzuführen.

Die meisten derselben sind daran leicht zu erkennen, daß der bildungssilbe folgende consonanten voran gehn: *d. t. tt. ld. rd. nd. lt. rt. ft. st. cht*: *bâden. schâden. rêden. schmieden. wâten. bêten. errôten, hûten. arbeiten. bereiten. leiten. verbreiten. deuten. lâuten. reuten (rôden). gestatten. retten. wetten. verketten. schütten. melden. morden. enden. verwunden. verkünden. veralten. erkälten. ârten. warten. haften. heften. stiften. vergiften. fasten. rasten. tasten. mästen. fristen. misten. nisten. kosten. hûsten. verwûsten. achten. schlachten. trachten. richten. schlichten. vernichten. leuchten befeuchten.*

Sodann gibt es aber auch noch verba, die aus wörtern mit den ableitungssilben *em* oder *en* gebildet sind und ebenfalls die vollständige bildungssilbe beibehalten. Ich habe folgende vorrätig: *einfâdmen. âtmen. widmen. rêgnen. sêgnen. êbnen. öffnen. waffnen. rechnen. leugnen. aneignen trocknen.* Einige der ableitungen, aus denen die angeführten verba ihren ursprung herleiten, sind heutzutage entstellt oder ausgestorben. Für *fâdem. widem. waffen* sagen

wir *fâden. wittum. waffe.* Was aber *rechen* betrifft, so ist es gar nicht mehr vorhanden und fehlt schon in den altdeutschen quellen.

II. abteilung.

Man übersiht leicht, daß hierher die meisten verba gehören. Eine aufzählung wäre fast untulich, auf jeden fall lächerlich. Ich setze nur eine kleine auswahl bei, um die vergleichung zu beleben: *schâlen. grâmen. schâmen. schwêben. rêgen. bewêgen. wâhlen. zâhlen. nâhren. stellen. stecken. setzen. küssen. hôren. krônen. lôsen. raufen. säugen. teilen. weinen. lieben. zieren.* Mit recht sagt Grimm gr. I, 987., daß bei diesen verbis die volle form z. b. *nâhr-et-e* gezwungen feierlich klinge. Auch veraltet sie von tag zu tag mehr, nicht nur im praeteritum sondern auch im participium praeteriti und nur dichter namentlich bei nachahmung fremder versmaße wie des hexameters mögen sich noch derselben bedienen. Diese abteilung begreift auch eine menge verba mit ableitungen auf *el. er. ig.* Entweder ist die ableitung schon früher an einem substantiv oder adjectiv oder auch an einer partikel vorgegangen z. b. *schwêfeln. erôbern. beschuldigen* von *schwêfel. ôber. schuldig* oder das verbum ist erst vermittelst dieser ableitungssilbe entstanden z. b. *lächeln. folgern. kreuzigen.* Ich habe noch folgende zu beispielen gewählt: *handeln. betteln. schnitzeln. zweifeln. prügeln. jammern. läutern. wundern. füttern. wuchern. witzigen. huldigen. bezichtigen. züchtigen. steinigen. mâßigen.*

Auch fremde verba mit der ableitung *ier* z. b. *regieren* gehören zu dieser abteilung.

III. abteilung.

Sie besteht nur aus folgenden sechs verbis: 1) *brennen. brannte. gebrannt.* 2) *kennen. kannte. gekannt.* 3) *nennen. nannte. genannt.* 4) *rennen. rannte. gerannt.* 5) *senden. sandte. gesandt.* 6) *wenden. wandte. gewandt.* Höchstens kann man ihnen noch einige participia, die den rückumlaut beibehalten haben und als adjectiva oder adverbia fortbestehn, beifügen z. b. *erlaucht. getrôst.*

Anmerkungen zu den drei abteilungen.

I. Zuweilen mögen verba der ersten abteilung ohne den bildungsvocal gebraucht werden: so finde ich bei Wieland *endte* W. II, 788, 16. — Aeltere denkmale haben bei den abgeleiteten verbis auf *em* oder *en* neben dem bildungsvocal auch manchmal den der ableitung beibehalten z. b. *gesegenet* W. III, 428, 30.

II. Verba der zweiten abteilung, sowohl einfache als abgeleitete, kommen in ältern denkmalen mit erhaltenem bildungsvocal vor, so daß also der unterschied zwischen ihnen und denen der ersten abteilung weg fällt, z. b. *bedeckete* W, III, 178,14. *hörete* W. III, 315, 5. *versicheret* W. II, 305, 3. *erinnerete* W. III, 610, 22. In diesem fall hat dann zuweilen der ableitungsvocal dem geschützten bildungsvocal weichen müßen. Vgl. *versamlet* W. II, 57, 18. Noch im vorigen jahrhundert hat man den bildungsvocal bei einfachen verbis mit vorliebe gehegt, wovon der leser sich überzeugen kann, wenn er z. b. in Wackernagels lesebuch die proben aus Winckelmann nachlis't*). Alle paar zeilen wird er formen finden wie *lêbete. schneiete sûchete. geglaubet. ge-*

*) Band IV, S. 355 flgg.

fêhlet. gelanget. In unsern tagen hat man diesen bildungsvocal fast ganz aufgegeben.

III. Wenn wir die ältere literatur der nhd. sprache durchsuchen, so begegnen uns noch manche fälle, die einen ausgedehntern gebrauch des rückumlauts bezeugen z. b. *stallte* W. II, 151, 5. *satzte* W. II, 193, 1. *fuorte* W. III, 229, 7. *hôrte* W. III, 317, 36. *gestallt* W. II, 161, 22. *gesatzt* W. III, 200, 18. *verstackt* W. II, 206, 29. In der neuesten zeit dagegen sehen wir sogar die wenigen verba, in denen sich der rückumlaut fortgeerbt hat, angetastet. Der conjunctiv des praeteritum ist stets umgelautet, bald mit, bald ohne bildungsvocal, z. b. *wendete* W. IV, 8, 32. *nännte* Voß Il. I, 90. *kennte* Voß Il. XII, 229. Diese freiheit darf man, der altdeutschen sprache gegenüber, fast wie einen vorzug ansehen, indem der conjunctiv dadurch vom indicativ unterschieden wird. Auch das participium nimmt gern den umlaut an. Vgl. *gewendet* Voß Il. VII, 201. *ein gesendeter* ebd. X, 286. Aber selbst der indicativ des praeteritum folgt öfters dieser richtung: so heißt es *sendete* Voß Il. I, 208. *wendete* W. IV, 1256, 8. *brennte* W. IV, 1391, 29. Solche formen entkräften wieder den vorhin angedeuteten vorzug und scheinen mir tadel zu verdienen. Im entschiedensten gegensatz zu ihnen stehn einzelne versuche heutiger dichter, in paßenden dichtungen den altertümlichen rückumlaut wieder aufzunehmen. Vgl. *satzte* W. II, 1474, 25.

Flexion der schwachen conjugation.

Praesens. Ind.	sing.	*—e*	*—est,—st*	*—et,—t*
	plur.	*—en*	*—et,—t*	*—en*
Conj.	sing.	*—e*	*—est*	*—e*
	plur.	*—en*	*—et*	*—en*

Praeteritum. Ind. sing. —*ete*,—*te* —*etest*,—*test* —*ete*,—*te*
plur. —*eten*,—*ten* —*etet*,—*tet* — *eten*—*ten*
Conj. ebenso.
Imperativ sing. —*e*
plur. —*et*,—*t*
Infinitiv —*en* Ptc. praes. —*end* Ptc. praet. —*et*,—*t*.

Anmerkungen.

Vom wegfall des bildungsvocals im praeteritum und participium praeteriti ist oben erwähnung geschehen. Hier handelt es sich um den wegfall des flexionsvokals und zwar in der 2 und 3 person conj. und in der 2 person plur. des praesens im indicativ, sowie in der 2 person plur. des imperativs. Stehn bleibt derselbe regelmäßig bei den verbis der ersten abteilung und das gegenteil z. b. *achtt* W. II, 1065, 19. kann nur ausnahmsweise gestattet sein. Den verbis der ersten abteilung schließen sich diejenigen der dritten an, deren wurzel auf nd ausgeht. Weg fallen muß aber der flexionsvocal bei den abgeleiteten verbis der zweiten abteilung und zwar nicht nur vor *st* und *t* sondern auch vor *n* z. b. *schimmert* W. II, 1128, 28. *erweitern* W. II, 1126, 38. Auch bei den übrigen verbis der zweiten abteilung und bei denen der dritten, die auf *nn* ausgehn, ist der wegfall des flexionsvocals zwar nicht regel aber doch vorherrschender gebrauch. Nur darf dadurch in der aussprache keine allzu große härte entstehen, was bei gewissen verbis der zweiten abteilung allerdings geschehen könnte, wenn zu viel und zu schwere consonanten unmittelbar zusammen stießen. Diese einschränkung muß auch auf die endungen *est* und *et* bei starken verbis bezogen werden. — In ältern denkmalen können

wir oft ein unserm heutigen gebrauch entgegen gesetztes verfahren wahrnehmen: so ist in der 3 pers. *betlet* W. III, 12, 35. der ableitungsvocal dem flexionsvocal geopfert, in der 1 person *mangel* W. III, 181, 3. oder *zweifel* W. III, 181, 30. dagegen der letztere dem erstern. Bei uns heißt es umgekehrt dort *bettelt,* hier *mangle. zweifle.* — Was die abgeleiteten verba betrifft, so ist noch von ihrem participium praesentis und infinitivus zu handeln. Die der ersten abteilung behalten stets den vocal der bildungssilbe *end* und *en* bei z. b. ptc. *widmend* inf. *widmen*, die der zweiten aber pflegen ihn auszustoßen z. b. ptc. *zaudernd* inf. *zaudern.* Es kommen jedoch fälle vor, wo diese verba wie jene behandelt sind. Vgl. *zaudrend* W. II, 1117, 36. *lächlend* ebd. 1120, 6.

Anomalien der conjugation.

Das wesen derselben besteht nicht nur darin etwa, daß gewisse formen unregelmäßig sind, sondern namentlich auch in einer gewissen mangelhaftigkeit und in der art, wie das was fehlt d. h. wohl in den meisten fällen das was allgemach veraltet ist, ersetzt wird. Nähere auskunft erfolgt am besten bei den einzelnen verbis, die ich jezt aufzählen will.

1) Das verbum *sein.*

Die vollständige conjugation dieses worts ist aus 4 stämmen zusammen gesetzt, deren jeder mehr oder weniger mangelhaft ist. Es scheint zweckmäßig, die formen nach diesen 4 stämmen abzusondern

a) Praesens. Indicativ. Plur. *sind. seid. sind.*
Conjunctiv. Sing. *sei. seist. sei.*
Plur. *seien. seiet. seien.*

Imperativ. Sing. *sei.* Plur. *seid.*
Infinitiv. *sein.*

b) Praesens. Indicativ. Sing. *bin. bist.*

c) Praesens. Indicativ. Sing. *ist.*

d) Praeteritum. Indicativ. Sing. *wâr. wârst. wâr.*
Plur. *wâren. wârt. wâren.*

Praeteritum. Conjunctiv. Sing. *wáre. wárest. wáre.*
Plur. *wáren. wáret. wáren.*

Participium praeteriti. *gewêsen.*

Nota. Aus ältern quellen ergeben sich folgende zusätze: praes. ind. plur. erste person organisch *sein* W. III, 278, 35. unorganisch *seien* W. III, 24, 7. dritte person unorganisch *seind* W. II, 491, 32. W. IV, 87, 21. *sein* W. II, 823, 5. praes. conj. *sîe* W. III, 247, 5. *seie* ebd. 612, 29. ptc. praet. *gesîn* W. III, 237, 20. *gesein* ebd. 39, 7. imperativ sing. *bis,* aus dem zweiten stamm, W. III, 172, 8. Häuß. 23a. *was* für *war* W. II, 172, 34. nachgeahmt W. II, 1064, 9. *gewest* nebenform von *gewesen* W. III, 526, 21. nachgeahmt W. II, 1704, 10.

2) Die verba *können. dürfen. sollen. mögen. wißen. müßen.*

Was wir bei diesen verbis obenhin als praesens anzusehen pflegen, ist es näher betrachtet nur der bedeutung nicht der form nach. Leztere erweist sich unzweifelhaft als praeteritum, und zwar der starken conjugation zugehörig. Wir haben also hier alte ablautende verba, deren eigentliches praesens fehlt und durch das praeteritum ersetzt worden ist. Eine erscheinung, die uns aus andern sprachen längst bekannt sein kann. Wir brauchen uns z. b. nur an die lateinischen verba memini und odi zu erinnern. Weil nun aber das praeteritum an die stelle

des fehlenden, eigentlich wohl nur veralteten, praesens gerückt war, so muste bei der armut unserer conjugation, der nur eine form für die vergangenheit zu gebot stund, aus dieser ein neues praeteritum hervorgehn, um die entstandene lücke wieder auszufüllen. So erwuchsen denn aus jenen alten, ablautenden praeteritis neue formen nach schwacher conjugation. Aber nicht nur das praesens haben diese verba eingebüßt, sondern was damit zusammen hängt, z. b. auch den infinitiv, und hier sind gleichfalls formen aus dem jenes tempus vertretenden praeteritum gebildet worden. Das ptc. praet. ist meist in doppelter form, in starker und schwacher vorhanden.

a) Praesens. Ind. sing. *kann.* *kannst.* *kann.*
plur. *können.* *könnt.* *können.*
Conj. sing. *könne.* *könnest.* *könne.*
plur. *können.* *könnet.* *können.*
Praeteritum. Ind. sing. *konnte.* *konntest.* *konnte.*
plur. *konnten.* *konntet.* *konnten.*
Conj. sing. *könnte* etc.
Partic. praet. *können* und *gekonnt.*
Infinitiv. *können.*

Nota. Die ältere form des praes. ind. plur. ist *künnen* und findet sich noch W. III, 333, 35. Der umlaut ist übrigens anomal: es soll *kunnen* heißen und dieß verhält sich zu dem sing. *kann* wie z. b. von *spinnen* der altdeutsche plural praeteriti *spunnen* zu dem singular *span.* In diesen unregelmäßigen wörtern hat sich also jenes alte gesetz, daß starke verba im plural praeteriti meist einen zweiten ablaut entwickeln, forterhalten. — Eine alte nebenform des praeteritum, nämlich *kunte*, kommt noch W. II, 14, 13. III, 856, 11 und ebenso der conj. *künte* W. III, 845,

23. vor — Die ältere form von dem ptc. praet. ist *künnen* und findet sich noch W. III, 82, 10.

b) Praesens Ind. Sing. *darf.* *darfst.* *darf.*
Plur. *dürfen* etc.
Conj. *dürfe* etc.
Praeteritum Ind. *durfte* etc.
Conj. *dürfte* etc.
Ptc. praet. *dürfen* und *gedurft.*
Infinitiv *dürfen.*

Nota. Aeltere werke haben auch ältere formen überliefert. Die zweite person sing. des praes. im indicativ heißt ursprünglich *darft.* Im XIII jahrh. gebrauchte man daneben eine abgekürzte form *darf* und diese hat sich noch W. III, 40, 36 erhalten. Andere solche formen sind praet. *dorfte* W. III, 775, 22. ptc. praet. *dorft* W. II. 52, 30. — Tadelnswert jedoch ist praes. ind. plur. *dörfen* W. III, 246, 4. 948, 16. Unsere sprache hat es später wieder aufgegeben, während sie *können* für *künnen* festhielt.

c) Praes. Ind. Sing. *soll.* *sollst.* *soll.*
Plur. *sollen.* *sollt.* *sollen.*
Conj. *solle* etc.
Praeteritum Ind. *sollte* etc.
Conj. ebenso, also ohne umlaut.
Ptc. praet. *sollen* und *gesollt.*
Infinitiv *sollen.*

Nota. Dieß wort ist heutiges tags und zum teil schon in der ahd. periode so sehr entstellt, daß es mir nützlich scheint, proben der goth. sprache mitzuteilen: praes. ind. sing. *skal. skalt. skal.* plur. *skulum. skuluth. skulun.* praes. conj *skuljau* praet. ind. *skulda* ptc. praet. *skuld.* Im ahd. sagte man zwar noch *scal,* aber daneben galt schon *sal*

und *sol* und im praet. kannte man nicht mehr *sculda*, sondern *scolda. solda.* Man darf sich daher nicht wundern, daß ältere werke der nhd. sprache nur wenig altertümliches enthalten. Dahin gehört *sall* 3 pers. sing. praes. ind. W. III, 158, 5. *solt* 2. pers. sing. praes. ind. W. II. 72, 25. Von letztern sticht die barbarische form *sollest* W. III, 961, 19 gewaltig ab, indem sie einen flexionsvocal eingeschwärzt hat, den die unter nummer 2 zusammen gestellten verba in dieser zweiten person ursprünglich nicht besitzen.

d) Praesens. Ind. sing. *mâg.* *mâgst.* *mâg.*
plur. *mögen.* *mögt.* *mögen.*
Conj *möge* etc.
Praeteritum. Ind. *mochte* etc.
Conj. *möchte.*
Ptc. praet. *mögen* und *gemocht.*
Infinitiv *mögen.*

Nota. Der plural vom praes. ind. ist von alters her schwankend: es heißt im ahd. bald *magun* bald *mugun.* Letztere form ist aber bei weitem überwiegend und hat auch allein, wenn gleich entstellt, fortgedauert. Ich finde *mugen* noch W. III, 88, 21., später *mogen* W. III. 282, 25., woraus endlich unser *mögen* entsprungen ist. Auch das praes. conj. *müge*, das ptc. praet. *mugen* und der infinitiv *mügen* (statt *mugen*), die jezt in *möge*, *mögen* entstellt sind, laßen sich noch nachweisen. Vgl. W. III, 527, 26. ebd. 88, 39. ebd. 179, 30. — Die zweite pers. sing. vom praes. ind. hat goth. *magt* ahd. *maht* gelautet: lezteres, nur daß wie gewöhnlich *h* vor *t* in *ch* übergegangen ist, kennen noch unsere ältern denkmale. Vgl. *macht* W. III, 44, 8. — Zu der bereits angeführten ältern form des par-

ticipium praeteriti will ich noch zwei andere fügen: *gemógen* W. III, 258, 31. *gemöcht* W. III, 49, 33.

e) Praesens Ind. sing. *weiß.* *weist.* *weiß.*
plur. *wißen.* *wißt.* *wißen.*
Conj. *wiße* etc.
Praeteritum Ind. *wuste* etc.
Conj. *wüste etc.*
Ptc. praet. *gewust.*
Infinitiv *wißen.*

Nota. Das praet. *wuste* und ptc. praet. *gewust* könnten vielleicht unter niederdeutschem einfluß gebildet sein. Reinere formen sind *wiste* W. III, 24, 12. *weste* W. II, 227, 32. *gewist* W. III, 9, 15. — Als barbarische auswüchse hat man *weißest* W. III, 960, 38 (vgl. oben *sollest*) und *weißt* W. III, 19, 6, womit die 2 und 3 pers. sing. praes. ind. gemeint sein soll, anzusehen: eine gewisse pedantische lust, alles regelmäßig zu machen, scheint sie ausgeheckt zu haben.

f) Praesens. Ind. sing. *muß.* *must.* *muß.*
plur. *müßen.* *müßt.* *müßen.*
Conj. *müße* etc.
Praeteritum. Ind. *muste* etc.
Conj. *müste* etc.
Ptc. praet. *müßen* und *gemust.*
Infinitiv. *müßen.*

Nota. Der plural vom praesens im indicativ kann in diesem, sowie in den übrigen mit ihm zusammen gestellten verbis von rechts wegen keinen umlaut haben. Die einführung desselben ist eine anomalie, die zwar schon im XIII. jahrhundert statt gefunden hat, von der sich aber noch lange manche ausnahmen erhalten haben. Vgl.

mußen W. III, 619, 28 und oben die note zum verbum *mögen*.

Anhang zu den verbis unter nummer 2. Im altdeutschen hat es noch mehr verba nach dieser anomalie gegeben, die in unsern tagen entweder nicht mehr vorhanden sind oder die regelmäßigen formen der schwachen conjugation angenommen haben. Ältere quellen bewahren aber noch reste davon, die ich, soweit sie mir bekannt sind, angeben will.

aa) Praesens. Ind. sing. 3 pers. *thar* W. II, 123, 3.
plur. 1 pers. *thüren* W. III, 147, 20.
3 pers. *thürn* W. II, 15, 27.

Im altdeutschen lautet dieß verbum, wovon wir jezt keine spur mehr haben, folgender maßen: praes. ind. sing. *tar*. *tarst*. *tar*. plur. *türren*. *türret*. *türren* (auch ohne umlaut). conj. *türre*. praet. ind. *torste*. conj. *törste*. ptc. praet. *türren*. infin. *türren*. *turren*. Seine bedeutung ist 1) wagen. griech. *θαῤῥεῖν*. 2) dürfen. Leztere bedeutung hat es in den obigen ungenauen formen.

bb) Praesens. Ind. sing. *gann* W. III, 181, 24.
plur. *günnen* Häuß. 14b.
Praeteritum. Ind. *gunte*.
Infinitiv. *günnen* W. III, 523, 27. verderbt *gonnen* W. II, 146, 9.

Nach dem praeteritum *gunte* hat sich beim verbum *beginnen* neben und aus der form *begann* (gleichsam als ob sie mit obigem einfachen *gann* in gleichem verhältniss stünde) eine form *begunte* entwickelt z. b. W. II, 124, 11. W. III, 388, 5. 916, 38.

cc) Praesens. Ind. sing. 3 pers. *taug* W. II, 135, 3. W. III, 710, 21.

Beide verba, *gönnen* und *taugen*, gehen jezt ganz regelmäßig nach schwacher conjugation.

3) Das verbum *wollen.*

Es hat fast dieselbe anomalie wie die voran gehenden verba. Nur darin steht es von ihnen ab und muß deshalb von ihnen getrennt werden, daß die formen des als praesens geltenden praeteritum conjunctivisch sind, was wir aus der gothischen, zum teil auch noch aus der althochdeutschen sprache erfahren: darnach entspricht *ich will,* im XII. jahrh. noch zuweilen *wile,* dem praes. conj. *ich wiße,* während das dem praes. ind. *ich weiß* entsprechende *ich weil* fehlt.

Praesens.	Ind. sing.	*will.*	*willst.*	*will.*
	plur.	*wollen.*	*wollt.*	*wollen.*
	Conj. *wolle* etc.			
Praeteritum.	Ind. *wollte.*			
	Conj. ebenso, also ohne umlaut.			
Ptc. praet. *wollen* und *gewollt.*				
Infinitiv. *wollen.*				

Nota. Aus ältern schriften der nhd. sprache hat sich mir folgende lese ergeben: 2 pers. sing. praes. ind. *willt* W. II, 437, 39. W. III, 237, 22. praes. conj. *welle* W. II, 57, 6. W. III, 286, 13. praet. conj. *wöllte* W. III, 23, 39. ptc. praet. *gewellen* W. III, 391, 8. *wolt* W. III, 89, 11. — Der goth. dialect kennt von diesem verbum noch keine form mit *o,* der ahd. hat aber diesen vocal schon sehr stark begünstigt: im praet. gebraucht er fast nur *wolta,* kaum ein paar mal *wëlta,* aber selbst im praesens, sowohl im plural des indicativs, als im ganzen conjunctiv hat er sehr häufig das *ë* dem *o* geopfert. Nicht so der mhd. dialect; zwar im praeteritum muste er das längst eingebürgerte *o* unbedingt gestatten, dagegen ließ er im praesens fast ohne alle ausnahme nur *ë* gelten. Und dieß *ë* ist, wie die

oben beigebrachten beispiele zeigen, noch in die älteste periode der nhd. sprache übergegangen. — Die form *wöllte,* die ich aus eben dieser zeit angegeben habe, ist der altdeutschen sprache fremd gewesen und hat sich auch bei uns nicht erhalten können.

4) Das verbum *tun.*

Jeder, der dieß verbum etwas aufmerksamer betrachtet, wird leicht merken, daß in dem verhältniss seiner formen etwas eigentümlich anomales liegt. Es wird ihm dieß verhältniss noch etwas auffallender erscheinen, wenn er das altdeutsche paradigma vor augen hat, welches ich daher auch hier aufnehmen will:

Praes.	indic.	sing.	*tuom.*	*tuos.*	*tuot.*
		plur.	*tuomes.*	*tuot.*	*tuont.*
	conj.	sing.	*tuoe.*	*tuoes.*	*tuoe.*
		plur.	*tuoemes.*	*tuoet.*	*tuoen.*
Praet.	ind.	sing.	*tëta.*	*tâti.*	*tëta.*
		plur.	*tâtumes.*	*tâtut.*	*tâtun.*
	conj.	sing.	*tâti.*	*tâtis.*	*tâti.*
		plur.	*tâtimes.*	*tâtit.*	*tâtin.*

Part. praet. *gatân.* Infin. *tuon.* Imper. sing. *tuo.* plur. *tuot.*

Wir hätten erwartet, daß dieß verbum *tuon* im praeteritum *tuota* hätte, gleichwie ein ähnlich klingendes verbum *spuon* im praet. *spuota* hat. Dafür begegnen wir einer formation, die das sonderbarste gemisch in sich zu vereinigen scheint. Mich wenigstens will es bedünken, daß die 1 und 3 person singular nichts anderes als alte reduplicationsformen sind, die ursprünglich *taitô* oder *taitai* oder *taitâ* gelautet haben mögen. Die 2 person singular, die jezt form und flexion des ablauts besitzt, wird anfänglich ebenfalls reduplicierend gewesen sein. Vielleicht auch der

ganze plural. Wie er aber jezt aussiht, hat er ganz das gepräge schwacher formation. Ich vergleiche *tâtumes* mit *sâtumes*, *drâtumes* (wir säten, drehten). Sollten in *tëta*. *tâtumes* zwei ursprünglich unabhängige praeterita, ein reduplicierendes und ein schwaches, zusammen geworfen sein? Wenn ich oben äußerte, daß nach dem, wie wir das praesens gebildet sehen, wir im praeteritum eher *tuota* zu erwarten berechtigt wären, so kann man ebenso aus *tâtumes* folgern, das praesens müste etwa *tâju*, *tâis*, *tâit* oder *tâm*, *tâs*, *tât* oder ähnlich gelautet haben. Ähnlich könnten wir auf den infinitiv schließen: wie von *sâtumes* der inf. *sâan* lautet, könnten wir nach *tâtumes* eher *tâan* als *tuon* erwarten. Und hier darf wenigstens nicht übergangen werden, daß in den frühsten nhd. quellen die infinitivform *tân* wirklich vorkommt. Vgl. W. II, 71, 18. Diese erscheinung kann dadurch, daß ältere dialecte, soviel uns bekannt ist, nichts davon wißen, durchaus nicht entkräftet werden. Denn es laßen sich ähnliche fälle aufweisen, wo z. b. der ahd. dialect eine form entbehrt, die der mhd. wenn auch nur ganz selten gebraucht. Ich kann dieß auf der stelle beglaubigen. Für das ptc. praet. *gatân* weiß ich im ahd. dialect nichts was ich damit vergleichen könnte, denn die beiden oben benützten verba bieten nur die formen *gasâit*, *gadrâit* oder *gasât*, *gadrât*. Im mhd. dialect aber kommt außer dem gewöhnlichen *gedræjet*, *gedræt* oder *gedrât* einige mal auch *gedrân* vor. Diese form ist aber sehr wichtig nicht nur für das verbum drêhen und ähnliche z. b. *blâhen*, *mâhen*, *sâen*, *wêhen*, sondern auch insbesondere für das anomale verbum, von dem hier gehandelt wird. Sie bestätigt die vermutung, die man schon längst hatte, daß jene zuerst genannten verba im

hochdeutschen so gut wie im gothischen starkformig gewesen sind, und rechtfertigt außerdem die parallele zwischen ihnen und dem verbum *tun*, die ich vorhin gezogen habe. Ohne zweifel haben die genannten verbá ursprünglich einer starken conjugation angehört, in der das praeteritum zugleich ablautend und reduplicierend gewesen ist. Der goth. dialect kennt diese conjugation noch und unter den uns überlieferten verbis, die er darnach flectiert hat, sind zwei der oben angeführten nämlich *saia* (ich såe) praet. *saisô* ptc. *gasaian* und *vaia* (ich wêhe) praet. *vaivô* ptc. *gavaian*. Dem hochdeutschen dialect dürfen wir sie nicht etwa desshalb absprechen, weil wir sie nicht mehr bei ihm in lebendigem gebrauch finden. Gehn doch seine ältesten denkmale leider nicht über das VII. jahrhundert zurück! Vielmehr dürfen wir, da in *getân*, *gedrân* im allgemeinen die starke conjugation und in *tëta* insbesondere die reduplication beurkundet ist, wohl ohne zu große kühnheit voraus setzen, daß der ablaut nicht etwa von je her gefehlt, sondern sich nur mit der zeit abgeschliffen habe. Wäre es nicht möglich, daß in dem praesens *tuom* dieser ablaut steckte, daß es ein seiner reduplication entäußertes praeteritum wäre? Daß aus *taituo* sowohl *tëta* als *tuom* hervorgegangen wäre und lezteres das praesens *tâm** verdrängt hätte? Zum schluß verweise ich den prüfenden leser noch auf folgende schriften: Über diphthonge nach weggefallenen consonanten, von J. Grimm (vorgelesen in der academie der wißenschaften zu Berlin 1845) s. 12 flgg. Graff's Sprach-

*) Der vocal *â* im ptc. *getân* verlangt auch ein *â* im praesens und infinitiv, wenn anders dieß verbum wirklich ein reduplicierendes ist.

schatz V, 284. W. Wackernagel's wörterbuch zu seinem altdeutschen lesebuch DXXXVII. Die zwei hauptclassen der unregelmäßigen verba im deutschen, von H. Schweizer, Zürich 1841. s. 27 flgg.

Nach diesem vorbericht laße ich die heutige conjugation dieses worts folgen.

Praesens.	Ind.	sing.	*tûe*	*tûst*	*tût.*
		plur.	*tûn*	*tût*	*tûn.*
	Conj.	sing.	*tûe*	*tûest*	*tûe.*
		plur.	*tûen*	*tûet*	*tûen.*
Praeteritum.	Ind.	sing.	*tât*	*tâtst*	*tât.*
		plur.	*tâten*	*tâtet*	*tâten.*
	Conj.	sing.	*tâte*	*tâtest*	*tâte.*
		plur.	*tâten*	*tâtet*	*tâten.*

Part. praet. *getân.* Infin. *tûn.* Imper. *tû.* plur. *tût.*

Nota I. Im praesens ist die neigung zur ausstoßung des flexionsvocals so entschieden, daß sie selbst in den conjunctiv vorgedrungen ist und auch da in der regel angewant wird.

Nota II. Aus ältern schriften habe ich folgende formen anzuführen: praes. conj. *tueye* W. III, 244, 25. Schon im althochdeutschen galt neben *tuoe* auch *tuoie.* praet ind. *tete* W. III, 316, 16. *tâte* W. III, 775, 27. *tet* W. II, 46, 27. ptc. *tân* W. III, 356, 19.

5) Das verbum *hâben.*

Das eigentümliche gemisch voller und zusammen gezogener formen macht die anomalie dieses zeitworts aus. Im altdeutschen war die anomalie durch die verschiedenen formen des praeteritum bedeutender.

Praesens.	Ind.	sing.	*hâbe*	*hast*	*hat.*
		plur.	*hâben*	*habt*	*hâben.*

Conj.	sing.	*hâbe*	*hâbest*	*hâbe.*
	plur.	*hâben*	*hâbet*	*hâben.*
Praeteritum. Ind.	sing.	*hatte*	*hattest*	*hatte.*
	plur.	*hatten*	*hattet*	*hatten.*

Conj. *hätte* etc. die endungen wie im indic.

Ptc. *gehabt.* Inf. *hâben.* Imper. *habe.* plur. *habt.*

Nota 1. In der altdeutschen sprache war der wurzelvocal kurz, wurde aber durch die zusammenziehung lang z. b. *hâst. hât* conj. *habest. habe.* Bei uns ist es, wenn man die zweite person plural des praes. ind. und des imp. ausnimmt, wo der vocal zwischen kürze und länge schwankt, umgekehrt.

Nota 2. Formen aus ältern quellen die ich anzuführen wüste sind: praes. ind. 3 pers. plur. *hand* Häuß. 13[a]. *han* W. II, 14, 1. praet. ind. *hette* W. III, 316, 20. *het* W. II, 151, 33. inf. *han* W. II, 70, 6.

6) Die verba *bringen. denken. dünken.*

Man kann sie zusammenfaßen, da ihre anomalie im ganzen gleich ist und darin besteht, daß der wurzelconsonant *n* im praeteritum ausgestoßen wird und das darauf folgende *g* oder *k* in *ch* (altdeutsch *h*) übergeht. Wenn im altdeutschen nach dieser ausstoßung der wurzelvocal verlängert wurde, *brâhte. dâhte. dûhte,* so kann dieß jezt nur noch von *dauchte* oder *däuchte,* dem praeteritum von *dünken,* behauptet werden, denn in *dachte* und *brachte* ist der vocal kurz.

a) *bringen.*

Praesens. Indic. und conj. *bringe* etc.
Praeteritum. Ind. *brachte.* conj. *brächte.*
Partic. praet. *gebracht.* Inf. *bringen.*

Nota 1. Bei diesem verbum ist noch eine besondere anomalie hervor zu heben: zu dem praet. *brachte* ptc. *gebracht* gehört eigentlich ein praes. *brenge* inf. *brengen* (gleichwie zu *dachte gedacht* nicht etwa *dinke dinken,* sondern *denke denken)* und umgekehrt verlangen wieder das praes. *bringe* und der inf. *bringen* ein praet. *brang* und ein ptc. *gebrungen.* Ich spreche diese formen nicht etwa auf theoretischem wege an, sondern ich vermag sie aus altdeutscher zeit nachzuweisen. Vgl. Graff Sprachsch. III, 194 flgg. Wackern. wörterb. LXXI.

Nota 2. Aus der ersten periode der nhd. sprache führe ich an: praes. *brenge* W. II, 49, 14. ptc. *bracht* W. II, 48, 1.

b) *denken.*

Praesens. Indic. und conj. *denke* etc.
Praeteritum. Ind. *dachte* conj. *dächte.*
Partic. praet. *gedacht.* Inf. *denken.*

c) *dünken.*

Praesens. Indic. und conj. *dünke* etc.
Praeteritum. Indic. und conj. *däuchte* etc.
Part. praet. *gedäucht.* Inf. *dünken.*

Nota 1. Im praeteritum sollte eigentlich indic. *dauchte* und conj. *däuchte* unterschieden werden und im ptc. praet. sollte nicht *gedäucht,* sondern *gedaucht* gesagt werden, aber man hat die formen auf *au* veralten laßen. Noch schlimmer ist aber, daß fast alle unsere schriftsteller nicht einmal die ohnehin schon verkümmerten formen richtig zu gebrauchen verstehn. Aus dem durcheinander, welches sie machen, geht deutlich hervor, daß sie in aller unschuld zwei verba annehmen: *dünke. dünkte. gedünkt* und *däuche däuchte gedäucht.* Ich will mich, da jeder leser die beweise leider nur allzu nahe hat, auf folgende stellen

beschränken: praes. *mich däucht* W. II, 878, 1. praet. *dünkte* W. IV, 1325, 2, ptc. praet. *gedünkt* W. IV, 1235, 36. Einige entschuldigung mag man darin finden, daß schon ältere quellen mit bösem beispiel voran gegangen sind. Vgl. praes. *mich deucht* W. III, 840, 33. praet. *dünkte* W. III, 645, 24.

Nota 2. Reine formen aus ältern quellen sind praet. *duchte* W. III, 236, 31. *dauchte* W. II, 48, 26. 147, 41. W. III, 775, 12. ptc. *beducht* (von *bedünken*) W. III, 413, 15.

Anhang zu den verbis unter nummer 6.

Unsere verba *fürchten, würken* haben im altdeutschen auch hierher gehört: *vürhte. vorhte. gevorht. würke. worhte. geworht.* Nur von ersterm findet man noch in ältern schriften dürftige reste der anomalie z. b. praet. *forchte* W. III, 77, 15. jedoch auch unreine formen wie praes. *förchte* W. II, 61, 25. infin. *förchten* W. III, 216, 7.

7) Die verba *gêhen. stêhen.*

Die praesentia sind entstellt und schwachformig geworden. In ahd. zeit lauteten sie *gangu. gengis. gengit* und *standu. stendis. stendit.* daneben *gâm. gâs. gât* und *stâm. stâs. stât* oder *gêm. gês. gêt* und *stêm. stês. stêt.* Aus lezterer form sind dann die nhd. praesentia *gêhe stêhe,* mit unorganisch eingeschobenem *h,* entstanden.

a) *gêhen.*

Praesens. Indic. und conj. *gêhe* etc.

Praeteritum. Ind. *gieng. ging.* conj. *gienge. ginge.*

Ptc. *gegangen.* Inf. *gêhen.* Imp. *gêhe.*

Nota. Aus ältern quellen weiß ich praes. ind. 3 pers. sing. *gât* W. III, 256, 23. dann 3 pers. plur. *gangen* W. III, 657, 25. imper. *gang* W. III, 237, 27.

b) *stêhen.*

Praesens. Ind. und conj. *stêhe* etc.

Praeteritum. Ind. *stund* und *stand* conj. *stünde* und *stände.*

Ptc. *gestanden.* Inf. *stêhen.* Imp. *stêhe.*

Nota 1. Die formen *stand, stände* im praeteritum sind unorganisch.

Nota 2. Ältere quellen haben im praesens und imperativ zuweilen noch die volle, starke form z. b. praes. *stande* W. III, 27, 21. 251, 10. imper. *stand* W. III, 250, 5.

Schlußbemerkungen zu der conjugation.

1) Wie in der declination so herscht auch in der conjugation kein anderer vocal mehr als das tonlose *e.* Dadurch müßen manche unterschiede, die auf abwechslung voller vocale beruhten, jezt aufhören und manche früher unterschiedenen formen jezt zusammen fallen. So hat der Gothe im conj. des praes. die erste und dritte person des singular in den meisten conjugationen unterschieden z. b. 1 pers. *bidjau* 3 pers. *bidjai;* bei uns ist aus beiden *bitte* geworden und ohne zusatz kann man nicht wißen, welche von beiden gemeint sei. Nur quantitative unterschiede der vocale sind nicht verschwunden ohne einige nachwirkende spuren zurück gelaßen zu haben: wenn dem indicativ mehr kurze, dem conjunctiv mehr lange vocale eigen gewesen sind, so merkt man dieß noch jezt in manchen fällen daran, daß jene kurzen vocale ausgestoßen, die langen aber fest gehalten worden sind, z. b. 2 pers. plur. vom praesens im indicativ goth. *valjith* nhd. *wâhlt,* dagegen im conjunctiv goth. *valjaith* nhd. *wâhlet.*

Was die consonanten in den verbalflexionen betrifft, so haben sie zwar weit früher als die vocale beeinträchtigungen und entstellungen erfahren müßen, aber zu der

dürftigkeit des vocalstandes haben sie nicht herab sinken können. Ich kann dieß ganz kurz zeigen, wenn ich nur eine vergleichende darstellung vom indicativ des praesens zur prüfung übergebe.

	lat.	goth.	ahd.	nhd.
sing. 1.	*edo*	*ita*	*iȥȥu*	*ëße*
2.	*edi-s*	*iti-s*	*iȥȥi-s*, *iȥȥi-st*	*iße-st.*
3.	*edi-t*	*iti-th*	*iȥȥi-t*	*iß-t*
plur. 1.	*edi-mus*	*ita-m*	*ëȥȥa-mês*, *ëȥȥa-m*, *ëȥȥa-n*	*ëße-n.*
2.	*edi-tis.*	*iti-th**	*ëȥȥa-t*	*ëß-t.*
3.	*edu-nt*	*ita-nd*	*ëȥȥa-nt*	*ëße-n.*

In der ersten person singular ist es auffallend, daß, während in den übrigen personen des singular und plural consonant und vocal zusammenwirken, hier allein vocal statt findet. Dürfen wir aus wörtern wie lat. *sum* oder *inquam* goth. *im* ahd. *bim* (später *bin* wie im nhd.) schliefsen, daß *m* weggefallen sei? — Die zweite pers. sing. hat im goth. durchgehends das einfache *s* erhalten; im ahd. bricht daneben schon die entstellung in *st* hervor; im nhd. ist sie zur unbeschränkten regel geworden — Die erste pers. plur. ist im ahd. *ëȥȥamês* voller als im goth. *itam**, während *ëȥȥam* gleich und *ëȥȥan* schon eine stufe niedriger steht. — Die zweite pers. plur. scheinen uns schon die beiden altdeutschen verstümmelt überliefert zu

---

*) Im dual heißt es dagegen noch *ita-ts.*

*) Hat sie im goth. früher *itams* gelautet? Einen vocal zwischen *m* und *s* anzunehmen, wie es im ahd. *ëȥȥamês* der fall ist, scheint zu gewagt 1) weil in *itats*, der zweiten pers. des duals kein vocal zwischen *t* und *s* steht und 2) weil auch in andern fällen der goth. dialect zwischen zwei consonanten einen vocal verschmäht, der dem ahd. dialect eigen ist. Vgl. goth. *rign. vêpn.* ahd. *rëgan. wâfan.*

haben: die goth. zweite person des dual läßt im plural *itiths* und die ahd. erste person des plural in der zweiten person *ëȥȥatês* oder eine ähnliche form (vielleicht mit kurzem vocal vor *s*) erwarten. — Die dritte pers. plur. ist in den beiden altdeutschen dialecten wie im lateinischen erhalten, während sie in dem nhd. mit der ersten person zusammen fällt.

Nota. Ältere quellen bieten weiter nichts als daß sie in der dritten pers. plur. hie und da noch das *t* oder dafür *d* behalten haben. Vgl. *sie hand* Häuß. 13[a]. Freilich wenden sie es dann auch missbräuchlich bei der ersten person an z. b. *habend wir* W. III, 236, 11.

2) Im praeteritum und conjunctiv treffen wir eine weniger ausgeprägte form. Während dem lat. *edit* goth. *itith* ahd. *iȥȥit* entspricht, lautet das lat. praeteritum *êdit* nicht etwa goth. *atit* ahd. *aȥȥit* sondern *at. aȥ* und ebenso der lat. conjunctiv *edat* nicht etwa goth. *itait* ahd. *ëȥȥêt* sondern *itai. ëȥȥê.* Ferner, während dem lat, *edunt* goth. *itand* ahd. *ëȥȥant* entspricht, lautet das lat. *ederunt* nicht etwa goth. *êtunt* ahd. *âȥunt* sondern *êtun. âȥun.* Es fragt sich, ob diese abgestumpftere form ursprünglich sei. Man sollte doch beinahe das gegenteil vermuten. Gründe zur unterstützung dieser vermutung ließen sich schon beibringen z. b. a) Die erste pers. plur. hat im ahd. jene volle form auf *mês* nicht nur im indicativ praesens sondern in jedem tempus und modus z. b. praet. ind. *âȥumês* conj. *âȥîmês.* Warum sollten die andern personen weniger bedacht worden sein? b) Es trifft sich in handschriften, daß das *t* der dritten pers. plur. auch in andern fällen als beim indicativ des praesens gebraucht worden ist, z. b. *walzôtunt* Graff I, 793. c) Wenn im starken praeteritum die erste und

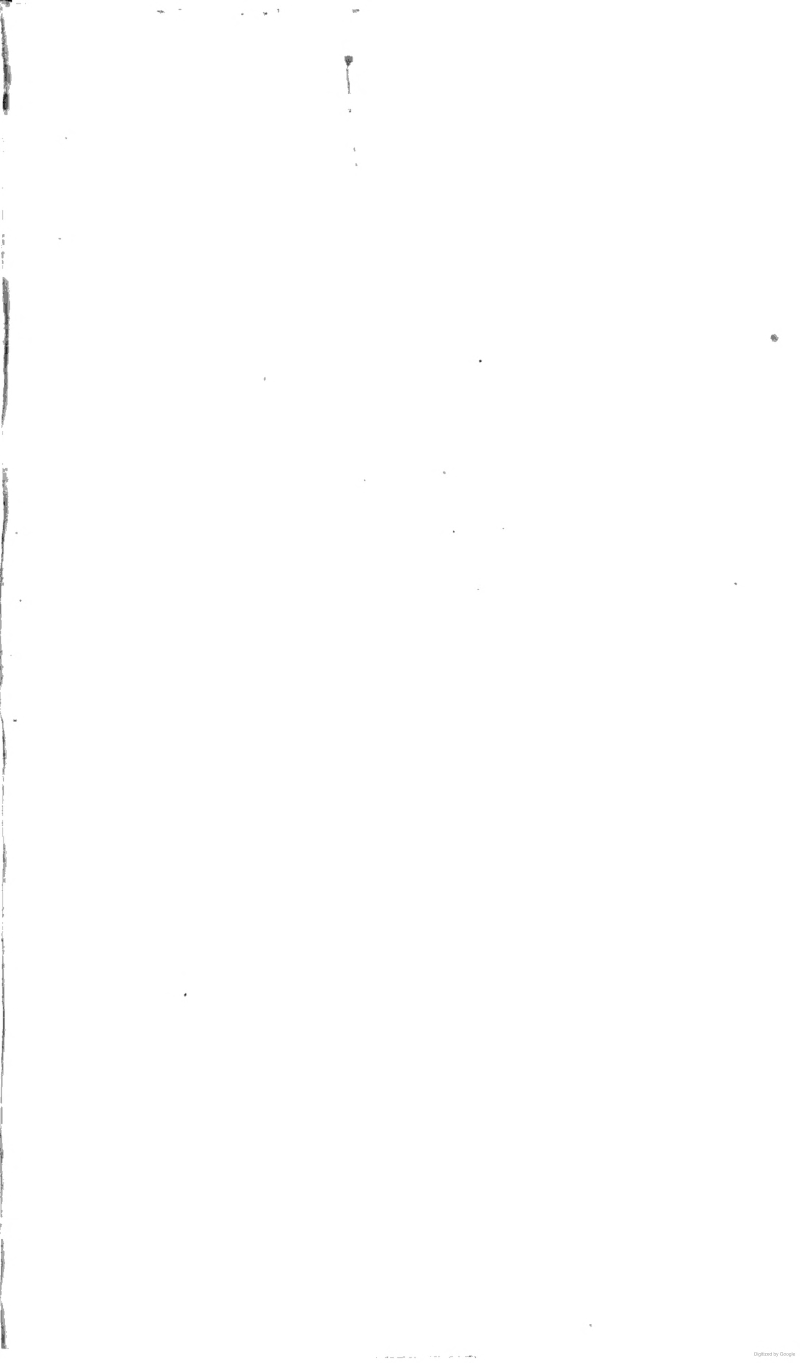
dritte pers. sing., die in der regel flexionslos ist, zuweilen im altdeutschen und noch jezt mit einem flexionsvocal versehen ist, z. b. *sahe* statt *sah,* könnte das nicht ein überbleibsel vollerer formation sein?

3) Das ptc. praet. hat nicht notwendig und von je her die partikel *ge* zum begleiter gehabt. Noch in ältern quellen der nhd. sprache fehlt sie bei manchen starken und schwachen verbis. Vgl. *funden* W. III, 698, 14. *gangen* W. III, 703, 5. *braten* W. III, 912, 31. *brochen* Häuß. 22[a]. *kocht* W. III, 912, 31. Bei uns fehlt sie nur noch a) bei *werden,* wenn es hilfsverbum ist z. b. *er ist gerûfen worden* b) bei *heißen* und *laßen,* wenn ein infinitiv dabei steht. c) bei dem starkformigen participium der anomalen verba unter nummer 2, z. b. *er hat es nicht sagen mögen.* In älterer zeit war in diesem fall die weglaßung der partikel nicht unbedingt notwendig. Vgl. W. III, 258, 31. *und hab sy nieman gemögen widrum hinder sich zuo denen knechten bringen.*

Zusätze und berichtigungen.

Seite	Zeile	
3.	11.	Falsch ist die schreibung caffée; sie ist nicht deutsch und nicht französisch: im deutschen muß der accent, im französischen das zweite *e* fehlen.
37.	15.	Vgl. *bodem* W. III, 873, 8.
48.	8	flgg. Die zweite person pl. des indicativ praes. heißt dagegen *müßt. wißt:* sie ist nach gewohnter weise syncopiert aus *müßet. wißet,* daher das *ß* nicht ursprünglich in unmittelbare berührung mit *t* kommt.
53.	8.	Ein anderes beispiel ist *erkwiket* W. II, 527, 15.
54.	24.	lies: 294, 3.
59.	10.	Unter den einfachen wörtern ist *Gott* hervorzuheben, dem das flexivische *e* im dat. sing. ohne ausnahme fehlt. Aeltere schriften haben noch die volle form *Gotte.* Vgl. W. II, 441, 4.
60.	18	flgg. Aus älterer zeit: *knall* plur. *knalle* W. II, 173, 26.
63.	4	v. u. flgg. Andere beispiele sind *sünde* nom. pl. W. II, 68, 34. *empörunge* W. III, 690, 25. *arte* W. III, 740, 22.
74.	10	flgg. Hierher kann auch *kleinôd* zählen, insofern davon im plur. eine nebenform *kleinôdien* (schon W. III, 667, 9.) vorkommt. Rührt das vor der endung eingeschobene *i* von fremdem einfluß her? Deutscher schiene *kleinôden.* Vgl. Schmell. II, 358.
76.	5	flgg. Aus der ältern sprache führe ich an: *geist* pl. *geiste* W. III, 88, 32. *wald* pl. *welde* W. II, 37, 1. *wurm* pl. *würme* W. II, 42, 25. *gott* pl. *gotte* W. II, 436, 37. *dorn* pl. *dornen* W. III, 976, 32. (*dörner* W. II, 413, 23.)

Seite	Zeile	
95.	19.	lies: sprache.
97.	6.	lies: *unser* und
„	7.	lies: gleichen und
100.	2.	*derer* als artikel W. III, 963, 37. ebenso *denen* W. III, 997, 25.
„	18.	Die formen *dieses* und *diß* auf einer zeile W. III, 649, 14.
102.	3.	*welcher* gen. pl. W. III, 325, 31.
103.	18.	Jezt bedienen sich einige auch des adjectivischen dativs *jemandem. niemandem.*
112.	20.	lies *fâhen.*
116.	7.	Von *quëllen* im praet. noch der ächte ablautsvocal *quall* statt des spätern *quoll* W. II, 197, 10.
„	15.	Von *flëchten* eine schwache form des praet. *flechtete* W. III, 729, 14.
„	21.	Von *pflëgen* hat die 3 pers. sing. vom praes. ind. noch *pfligt* W. III, 294, 1.
118.	12.	In ältern quellen finden sich noch schwache formen von den verbis *preisen* und *weisen*: vgl ptc. *gepreist* W. III, 295, 19. praet. *weisete* W. III, 668, 5.
130.	6.	lies: *satzte.*
138.	10	flgg. Vgl. auch das praet. *thurste* W. III, 185, 33.
„	30.	Vgl. den inf. *tügen* W. II, 92, 20.
139.	26.	Das praet. von *wollen* in der alten form *wëlte* ist noch W. III, 26, 24 zu finden.
143.	11.	Die form *tat* (gereimt auf *statt*) schon W. II, 141, 28.
„	30.	lies *hast* statt *habt.*
„	31.	lies *habt* statt *hast.*




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01378 9832



